

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Misogynie in der Literatur

Ein Vergleich exemplarisch gewählter Werke von der Büchse der Pandora bis in
die Gegenwart.

verfasst von | submitted by

Gabriele Elsner BA BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und Politische
Bildung

Betreut von | Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.	Wissenschaftliche Methode	6
3.	Definitionen.....	9
3.1	Patriarchat.....	9
3.2	Misogynie.....	11
4.	Geschichte des Feminismus	12
4.1	Frühfeminismus	14
4.2	First-Wave-Feminismus	15
4.3	Second-Wave-Feminismus	17
4.4	Third-Wave-Feminismus	20
5.	Feministische (Literatur-) Theorie	22
5.1	Simone de Beauvoir	26
5.2	Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie	28
5.2.1	Kate Millett	30
5.2.2	Elaine Showalter	32
5.2.3	Sandra M. Gilbert und Susan Gubar	34
5.3	Französische Literaturtheorie	35
5.3.1	Hélène Cixous	39
5.3.2	Luce Irigaray.....	41
5.3.3	Julia Kristeva	43
5.4	Judith Butler.....	44
6.	Analyse der historischen Texte	45
6.1	Hesiod	45
6.1.1	„Werke und Tage“	46
6.2	Die Bibel	51
6.2.1	Das Alte Testament	52
6.3	Neues Testament.....	59
6.3.1	1. Timotheus 2,8-15: Verhalten von Männern und Frauen in den Gemeinden	60
6.3.2	1. Korinther 14,33-36: Ordnung bei den Gemeindegemeinsamkeiten.....	62
6.3.3	1. Korinther 11,3-16: Mahnung zum rechten Verhalten beim Gebet.....	64
6.3.4	Genesis 6,1-4: Die Riesen – Gottes Entschluss zur Vernichtung der Kreatur.....	65
6.4	Der Hexenhammer	66
6.4.1	Historische Einordnung des Hexenhammers.....	68
6.4.2	Kapitel I/6.....	68

6.4.3	Kapitel I/11	73
7.	Analyse der zeitgenössischen Texte	75
7.1	Till Lindemann: „100 Gedichte“	76
7.2	Caroline Rosales: „Das Leben keiner Frau“	82
7.3	Max Biller: „Liebe heute“	88
7.3.1	Die Jahre mit Maserati	89
7.3.2	Die Angst um Ilana	91
7.3.3	Die richtigen Tage	94
8.	Fazit	95
9.	Abstract	99
10.	Literaturverzeichnis	100
10.1	Primärliteratur:	100
10.2	Sekundärliteratur	100
10.3	Onlinequellen:	105

1. Einleitung

Betrachtet man literarische Texte, so fällt auf, dass von Beginn an ein Frauentyp geschaffen wurde, der bis in die heutige Zeit Vorbilder schafft.

Dies zeichnet sich bereits in der griechischen Archaik des 6. und 7. vorchristlichen Jahrhunderts ab. Die zentrale weibliche Figur ist Pandora, die auf den Befehl von Zeus aus Wasser und Erde geformt wurde. Hesiod beschreibt sie als Mädchen so schön wie eine Göttin, das mit hündischem Sinn und verschlagener Art ausgestattet wurde, um die Menschen zu täuschen.¹ Pandora ist die Strafe, die den Menschen aufgrund des Konkurrenzkampfes zwischen Zeus und Prometheus auferlegt wurde. Zeus bestrafte die Menschen mit einem Übel, an dem jeder seine Freude haben sollte und gleichzeitig sollte ihn das Unheil umarmen: Pandora.² Misogynie zeigt sich hier in Pandoras Darstellung einerseits als Versuchung für die Menschheit, die auf der anderen Seite nur Unheil über sie bringt, da ihr nur negative Eigenschaften zugestanden werden.

Der Beginn der Misogynie liegt laut Jack Holland im 8. Jahrhundert vor Christus im Mittelmeerraum in der Verbreitung der griechischen und jüdischen Schöpfungsgeschichte, die fest im Weltbild der abendländischen Kultur verankert war und von traditionellen Quellen, wie der jüdischen Tradition und von griechischen Dichtern, wie Hesiod fortgeführt wurde. Da die Griechen, die Gründungsväter der Geisteswissenschaften waren und ihre Schriften bis weit über die Antike hinaus rezipiert wurden, wirken die misogynen und patriarchalen Strukturen, die in ihnen niedergeschrieben sind, bis heute nach.³

Diese Art der Darstellung von Frauen in literarischen Werken zieht sich von der Zeit der Griechen, über die Bibel, den Hexenhammer und viele andere Werke bis in unsere Zeit.

Man denke an die biblische Geschichte vom Sündenfall, in dem die Schlange Eva überredet den Apfel der Erkenntnis zu essen, um dadurch mehr als Gott zu wissen. Sie isst den Apfel vom Baum der Erkenntnis und bietet ihn Adam an, der ihn ebenfalls isst. Die Schuldzuweisung an Eva ist geprägt von einer patriarchalen Sichtweise und hat sich zum christlichen Stereotyp verfestigt, indem die Frau das Böse verkörpert, was stark zur Begründung der Unterdrückung

¹ Vgl.: Rosa Reuthner: Die Büchse der Pandora. Misogynie und Hungerdiskurse in der frühgriechischen Dichtung, in: Historische Anthropologie Vol. 16/1 (2008), S. 118.

² Vgl.: Ebd., S. 120. Vgl.: Jack Holland: Misogynie. Die Geschichte des Frauenhasses. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2008, S. 31.

³ Vgl.: Jack Holland: Geschichte des Frauenhasses, S. 29.

der Frau diene.⁴ Vergleichbar damit ist die Darstellung von Frauen im „Hexenhammer“ (1487) von Heinrich Kramer und Jacob Sprenger. Hierbei handelt es sich um ein Werk, dass im Mittelalter und der frühen Neuzeit dazu diente Hexen zu identifizieren, sie zu verfolgen und zu bestrafen. Frauen werden als besonders anfällig für die Hexerei angesehen, was mit der Zuschreibung von negativen Stereotypen an Frauen gerechtfertigt wird. Sie werden unter anderem als moralisch schwach, manipulativ und verführerisch dargestellt, was ihre Verfolgung und Unterdrückung rechtfertigen sollte, um die vermeintliche Bedrohung durch Hexen zu bekämpfen.⁵

Die Relevanz des Themas zeigt sich, wenn man literarische Werke aus dem 21. Jahrhundert analysiert, in welchen nach wie vor frauenfeindliche Darstellungen zu finden sind. Unter anderem ist dies in Till Lindemanns Gedichtband „100 Gedichte“ der Fall. Er schreibt über Tabuthemen, um zu schockieren und zu provozieren, wobei sein lyrisches Ich, das in dem Gedicht „Am Strand“ lüstern über Mädchen fantasiert,⁶ in dem Gedicht „Wenn du schläfst“⁷ noch einen Schritt weiter geht und offen über Vergewaltigungsfantasien schreibt. Ebendiese Art von Gedichten ist nicht nur provokant, sie relativiert auch Gewalt gegen Frauen, da sie misogyne Fantasien als Kunst bezeichnen.

Die Tatsache, dass Misogynie und patriarchale Herrschaftsstrukturen fest in der Literatur verankert sind und wie gesellschaftsbestimmend und zugleich repräsentativ dieser Vorgang ist, wurde erst aus feministischer Sicht erkannt.⁸ Mit der zweiten Frauenbewegung der 1960er Jahre entwickelt sich aufgrund dessen vermehrtes Interesse an feministischen Fragestellungen in der Literaturwissenschaft.⁹

Das Ziel der feministischen Forschung ist, die Diskriminierung der Frau in ihrem soziokulturellen Umfeld zu untersuchen, damit ein Bewusstsein für ihre Marginalisierung zu schaffen und dann mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau die Realität zu verändern. Ebenfalls besteht ihre Aufgabe darin, verlorengegangene Traditionen, vergessene Weiblichkeitsbilder und verfälschte Wirklichkeitsentwürfe zu suchen, wie zum Beispiel die

⁴ Vgl.: Natascha Würzbach: Einführung in die Theorie und Praxis der feministisch orientierten Literaturwissenschaft, in: Ansgar Nünning (Hg.), Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: WVT 2004, S. 137.

⁵ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. München: DTV 2010.

⁶ Vgl.: Till Lindemann: 100 Gedichte. Köln: Kiepenhauer und Witsch 2020, S. 13.

⁷ Vgl.: Ebd., S. 77.

⁸ Vgl.: Natascha Würzbach: Einführung Theorie und Praxis, S. 137.

⁹ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Stuttgart/Weimar: Springer-Verlag GmbH 2010, S. 252.

mythische Verkörperung von Eva als selbstständiger, mutiger und aus eigenem Antrieb nach Erkenntnis strebenden Frau. Diese Darstellung des Weiblichen wurde von der patriarchalischen Schuldzuweisung allerdings verdeckt. Die Dekonstruktion dieser patriarchalen und möglichen ursprünglichen Bilder erweist sich methodisch deutlich schwieriger als sich mit den deutlich fassbaren Ungerechtigkeiten in der Behandlung der Geschlechter zu befassen, die ihren Ursprung in der kollektiven Verdrängung weiblicher Qualitäten und Bedürfnisse haben. Hierfür eignen sich fiktionale Texte als besonders aufschlussreiche Quellen für die Konstruktion von Weiblichkeitsbildern.¹⁰

Das Ziel dieser Arbeit ist die Herausarbeitung von Weiblichkeitsbildern, Misogynie und patriarchalischer Unterdrückung von Frauen in exemplarisch gewählten literarischen Werken aus der Antike und dem Mittelalter, welchen drei Werke aus dem 21. Jahrhundert gegenübergestellt werden. Exemplarisch ausgewählt wurden aus der Antike und dem Mittelalter „Das Alte Testament“¹¹, „Werke und Tage“¹² von Hesiod und „Der Hexenhammer“¹³ von Heinrich Kramer. Diesen Büchern sollen drei Bücher aus der Gegenwart gegenübergestellt werden, wofür folgende Werke gewählt wurden „Liebe heute“¹⁴ von Maxim Biller“, „100 Gedichte“¹⁵ von Till Lindemann und „Das Leben keiner Frau“¹⁶ von Caroline Rosales.

Wie bereits oben angeführt war Frauenfeindlichkeit und die damit verbundene Unterdrückung von Frauen bereits in der Antike in kulturellen, rechtlichen und religiösen Texten fest verankert und das Leben von Frauen wurde durch diese Texte zum Teil massiv eingeschränkt. Bücher und Schriften, welche die Rechte von Frauen einschränken oder gar ihr Leben in Gefahr bringen, verfolgen Frauen demnach seit dem Beginn der Schriftlichkeit bis in die Gegenwart. Bis heute werden Frauen von diesen Texten sowohl in ihrem Alltag als auch in ihrem Beruf eingeschränkt. Im Zuge der Analyse der exemplarisch gewählten literarischen Werke soll herausgefunden werden, inwieweit misogynie Schriften der Antike Literatur im deutschsprachigen Raum bis heute beeinflussen. Weiters soll herausgefunden werden, ob sich misogynie und patriarchalische Strukturen im Laufe der Zeit verändert haben oder ob in der Gegenwart wie in der Vergangenheit Frauen durch die gleichen Stereotype unterdrückt werden und sich nur

¹⁰ Vgl.: Natascha Würzbach: Einführung Theorie und Praxis, S. 137.

¹¹ Ebenfelder Bibel: Heidelberg: SCM R. Brockhaus⁵ 2017.

¹² Hesiod: Werke und Tage. Stuttgart: Reclams Universal Bibliothek Nr. 9445, 1996.

¹³ Heinrich Kramer (Insistoris): Hexenhammer.

¹⁴ Maxim Biller: Liebe heute. Köln: Kiepenhauer & Witsch 2007.

¹⁵ Till Lindemann: 100 Gedichte. Köln: Kiepenhauer & Witsch 2020.

¹⁶ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau. Berlin: Ullstein Verlag 2021.

die Sprache, mit der diese Marginalisierung ausgedrückt wird, gewandelt hat. Ein weiterer Fokus wird auf gelebter Misogynie von Frauen liegen. Hier soll beleuchtet werden, ob sich Frauen schon in der Antike misogynen Strukturen bedient haben, um einen Vorteil gegenüber anderen Frauen zu haben. Deutlich wird diese Thematik in der Zeit des zweiten Weltkriegs, in dem Frauen nicht rein als Opfer gesehen werden dürfen, sondern auch ihre Mittäterinnenschaft beleuchtet werden muss. Auch heute noch sind sich Männer und auch Frauen oftmals nicht dessen bewusst, dass gewisse Aussagen und Handlungen, die sie tätigen, misogyn sind.

2. Wissenschaftliche Methode

Die methodische Grundlage für die vorliegende Arbeit bildet die Diskursanalyse. Diskurse geben beinahe immer einen Hinweis darauf in welcher Form sprachliche Realität in ihnen vorkommt. Weiters werden Diskurse in kleinere oder größere Gruppen von Äußerungen oder Texten eingeteilt, welchen weitere Eigenschaften zuerkannt werden, wie zum Beispiel Wirklichkeitsschaffende Funktionen oder eine gemeinsame thematische Orientierung. Bei der Form kann es sich um mündliche Äußerungen oder um schriftliche Texte handeln, wobei bevorzugt schriftliche Quellen zur Analyse herangezogen werden. Die Diskursanalyse ist die Analyse aller gewählten schriftlichen Quellen aufgrund der gewählten Eigenschaften, womit die Textanalyse ihre Basis ist.¹⁷

Bei den für diese Arbeit gewählten Texten handelt es sich um eine kleinere Gruppe von Texten, die auf der Grundlage einer gemeinsamen thematischen Orientierung, der Reproduktion von misogynen und patriarchalen Strukturen in Texten, analysiert werden.

Die Textanalyse zeichnet sich durch die Analyse von Texten auf ihre Bedeutung hin aus, damit ist gemeint, dass es sich nicht ausschließlich um eine Lektüre handelt, um zu wissen wovon der Text handelt, sondern es ist die Konzentration auf die Bedeutung von Texten, mit einer differenzierten Reflexion über die Konzepte von Bedeutung und Verstehen.¹⁸ Für die Analyse der für diese Arbeit gewählten Texte bedeutet das, dass sie sich einerseits auf die anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie (siehe Kapitel anglo-amerikanische Literaturtheorie) bezieht, die die Lebensrealität der Autor:innen und die soziokulturellen

¹⁷ Vgl.: Andreas Gardt: Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden, in: Ekkehard Felder (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen: Die Macht des Deklarativen. Berlin: De Gruyter 2013, S. 29.

¹⁸ Vgl.: Andreas Gardt: Textanalyse, S. 30.

Bedingungen in ihren Theorien berücksichtigt, da sich misogyne und patriarchale Strukturen über mehrere Epochen erstrecken und immer in ihrem zeitlichen Kontext betrachtet werden müssen. Andererseits berücksichtigt sie auch die französische feministische Literaturtheorie (siehe Kapitel französische feministische Literaturtheorie), die auf der psychoanalytischen und dekonstruktivistischen Theorie der 1960er Jahre als Theorie der sexuellen Differenz beruht und sich textwissenschaftlichen, linguistischen, semiotischen und psychoanalytischen Themen zuwendet. Im Fokus steht dabei das Verhältnis von Frauen zur Sprache/Schreiben, da Frauen keine eigene Sprache haben, sondern ihnen lediglich ein männlich geprägtes Sprachsystem zur Verfügung steht.¹⁹

Die Grundlage für die Diskursanalyse bildet die feministische Erzähltextanalyse, da literarische Texte eng mit Geschlechtskonstruktionen verbunden sind und niemals nur Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit aufzeigen, sondern diese immer auch selbst reproduzieren. Die Verbindung der *Gender Studies* mit der Erzähltextanalyse bringt auf vielen Ebenen Vorteile mit sich. Unter anderem bringen Texte immer weibliche oder männliche Figuren hervor, die Geschichte wird von einem Mann oder einer Frau erzählt und auch die Raum- und Zeitdarstellung und die Gattungsmuster sind geschlechtsspezifisch geprägt. Weiters hat die feministische Literaturwissenschaft gezeigt, dass auch das Schreiben und das Lesen vom Geschlecht des Rezipienten geprägt ist (siehe Kapitel Luce Irigaray und Hélène Cixous)²⁰ und somit die Produktion und Rezeption von gesellschaftlichen Machtstrukturen, biologischer Geschlechtszugehörigkeit und soziokulturellen Vorstellungen beeinflusst sind.²¹

Die (feministische) Erzähltextanalyse ist eine textimmanente Methode zur Untersuchung narrativer Darstellungsverfahren und Erzählstrategien, die über die Analyse textueller Strukturen hinausgeht und kulturelle Aspekte in die Interpretation miteinbezieht. Die Erkenntnisinteressen verschieben sich also von strukturalistischen zu kulturwissenschaftlichen Fragestellungen, was Änderungen in der Methodik mit sich bringt. Die narratologisch fundierte Textanalyse löst die strukturalistische Analyse ab,²² was eine Abkehr von der rein

¹⁹ Vgl.: Natascha Würzbach: Einführung Theorie und Praxis, S. 145.; Vgl.: Toril Moi, *Sexus Text Herrschaft. Feministische Literaturtheorie*, Bremen: Zeichen + Spuren Frauenliteraturverlag GmbH 1989, S. 116 und 127.; Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, in: Martin Sexl (Hg.): *Einführung in die Literaturtheorie*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2004, S. 204.

²⁰ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: *Von der feministischen Narratologie zur gender-orientierten Erzähltextanalyse*, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 1.

²¹ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: *feministische Narratologie*, S. 2.

²² Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: *Methoden Textanalyse*, S. 95.

textorientierten Analyse hin zur kontextorientierten mit diskursanalytischen, ideologiekritischen und ethischen Ansätzen kombinierbaren feministischen Erzähltextanalyse bewirkt.²³ Ebendiese Geschlechtskonstruktionen in der Sprache der literarischen Texte und ihre Reproduktion von misogynen und patriarchalen Strukturen sollen mit Hilfe der Analyse aufgedeckt werden, um festzustellen, ob sie sich im Laufe der Zeit verändert haben oder ob die Strukturen zur Unterdrückung der Frau in Texten damals und heute dieselben Stereotype in Bezug auf die Darstellung von Frauen reproduzieren.

Die Analyse hat also zum Ziel anhand der ausgewählten Texte Erkenntnisse über die oftmals mit Stereotypen arbeitende Literatur zu liefern und patriarchale und misogynen Strukturen aufzuzeigen. Der Fokus liegt hierbei auf dem Verhältnis des Textes zu patriarchalen Strukturen und Machtmechanismen in der Gesellschaft bzw. Kultur und es soll geklärt werden, inwiefern sie in den Texten zum Ausdruck kommen.²⁴

Die Aspekte Geschlecht, Raumdarstellung, Zeitdarstellung und Handlung erweisen sich dabei für die feministische Erzähltextanalyse als besonders produktiv.²⁵

Die Raumdarstellung bietet sich für geschlechterrelevante Analysen an, da Raum als kulturelles Phänomen einerseits Veränderungen unterliegt und andererseits nachahmend auf die soziale Realität hinweisen kann. Seine Wirkung zeigt sich in Einstellungen, Verhaltensweisen und Handlungen der Erzählinstanz und der Figuren, die sich in der unterschiedlichen Wahrnehmung, Beschreibung und Beurteilung der Geschlechter von Räumen zeigen.²⁶ Räume wie Natur, Stadt, Heimat oder Fremde, die topografisch nicht klar definiert sind, repräsentieren emotionalisierte Bedeutungskomplexe und sind stark ideologiefähig. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Konzipierung der Natur als weiblich und dem zivilisatorischen Gegenpol der Stadt, die einerseits als Ort der Eroberung und Objekt des Begehrens und andererseits der Kultur und Zivilisation männlich konnotiert ist. Diese Willkürlichkeit an Zuschreibungen zeigt die Konstruktivität der Geschlechterkonstruktion deutlich auf.²⁷

²³ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 96.

²⁴ Vgl.: Tillmann Köppe/Simone Winko: Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Deutschland: Springer-Verlag 2013, S. 210.

²⁵ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 256.

²⁶ Vgl.: Natascha Würzbach: Raumdarstellung, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning, Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 49.

²⁷ Vgl.: Natascha Würzbach: Raumdarstellung, S. 50f.

Um die Zusammenhänge eines literarischen Textes verstehen zu können ist es wichtig die zeitliche Situierung der Erzählinstanz zur Geschichte zu kennen²⁸ und die Zeitdarstellung im Text mit den jeweiligen soziokulturellen Kontexten zu verbinden.²⁹ Das bedeutet, um einen Text verstehen zu können, muss man die historischen Gegebenheiten der Entstehungszeit kennen und diese in die Analyse einfließen lassen.

Mit Hilfe der Diskursanalyse soll herausgefunden werden, ob die misogynen und patriarchalen Strukturen in ausgewählten literarischen Werken der Antike und des Mittelalters bis heute in Literatur im deutschsprachigen Raum reproduziert werden. Hierbei sollen nicht nur offene, sondern auch indirekte misogynie und patriarchale Strukturen in einem ersten Schritt analysiert werden, um danach in einer Gesamtanalyse aller Texte feststellen zu können, ob sich misogynie und patriarchale Strukturen seit der Antike verändert haben.

3. Definitionen

Die Begriffe Misogynie und Patriarchat sind eng miteinander verbunden, da sie sich wechselseitig bedingen und voraussetzen. Da sie für die Analyse der Texte ausschlaggebend sind werden sie im anschließenden Kapitel kurz definiert.

3.1 Patriarchat

Das Patriarchat leitet sich vom griechischen und römischen Recht ab und historisch gesehen versteht man darunter eine gesellschaftliche Organisationsform, in der das männliche Familienoberhaupt die rechtliche und ökonomische Macht über weibliche und männliche Familienmitglieder ausübt.³⁰ Es ist in einem 2500 Jahre andauernden Prozess bis etwa 600 v. Chr. entstanden.³¹

Neuere Debatten sehen diese Definition als zu eng an, da sie nur für eine bestimmte historische Epoche Gültigkeit hat und weder der historischen Herrschaft über die Frau noch

²⁸ Vgl.: Eveline Kilian: Zeitdarstellung, in Vera Nünning/Ansgar Nünning, Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 73.

²⁹ Vgl.: Eveline Kilian: Zeitdarstellung, S. 74.

³⁰ Vgl.: Eva Cyba: Patriarchat, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 17.

³¹ Vgl.: Gerda Lerner: Die Entstehung des Patriarchat, Frankfurt/New York: Campus Verlag 1995, S. 263.; Vgl.: Andrea Geier: Patriarchat, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 303.

den derzeitigen Bedingungen gerecht wird. Ein allgemeingültiges Konzept von Patriarchat darf weder ahistorisch noch ethnozentrisch sein und muss alle Arten von Unterdrückung in der Gesellschaft erfassen.³²

Patriarchat meint Beziehungen zwischen den Geschlechtern, in welchen Männer Frauen übergeordnet sind. Demnach handelt es sich um ein gesellschaftliches System von sozialen Beziehungen der männlichen Herrschaft, die Durchführung und Institutionalisierung der Herrschaft von Männern über Frauen und Kinder und die Ausweitung der Macht über Frauen in der Gesellschaft. Weiters geht es um den alleinigen Anspruch von Machtpositionen von Männern in allen sozialen Bereichen und nicht nur im Teilbereich Familie, denn die allgemeine Ungleichheit lässt sich nicht aus der innerfamiliären Gesamtsituation herleiten. Das Patriarchat verweist also laut allen Definitionen auf soziale Ungleichheiten, asymmetrische Machtbeziehungen, soziale Unterdrückung und darauf, dass es sich dabei weder um ein natürliches noch um ein selbstverständliches Phänomen handelt.³³ Diese Ungleichheiten zeigen sich auch darin, dass Frauen lange Zeit Unterhalt und Arbeit vorenthalten wurden und sie sich mit ihren Tätigkeiten und ihrem Dasein als Mutter zufriedengeben sollten.³⁴

Iris Marion Young definiert in der neueren Theoriegeschichte Herrschaft als fünf Formen von Unterdrückung: Ausbeutung, Marginalisierung, Machtlosigkeit, Kulturimperialismus und Gewalt.³⁵ Diese Formen wirken zusammen, um die Unterdrückung der Frau zu rechtfertigen und stabilisieren sie immer wieder von Neuem.³⁶ Nicht jede Form der Unterdrückung betrifft jede Person, aber alle Formen sind systemisch und strukturell und beruhen nicht auf individuellen Handlungen. Was Young und Feministinnen vor ihr damit zeigen, ist die Komplexität einer Herrschaftsform, die männliche Personen bevorzugt, was allerdings ohne die zumindest passive, unbewusste oder ungewollte Beteiligung der Frauen, über einen so langen Zeitraum, nicht möglich wäre. Herrschaftskritik analysiert deshalb das Zusammenspiel von Herrschenden und Beherrschten, ohne die essenziellen Unterschiede der Beteiligten zu verwischen.³⁷

³² Vgl.: Eva Cyba: Patriarchat, S. 17.

³³ Vgl.: Eva Cyba: Patriarchat, S. 17.

³⁴ Vgl.: Ebd., S. 8.

³⁵ Vgl: Barbara Holland-Cunz: Was ihr zusteht. Kurze Geschichte des Feminismus, in: APuZ Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung 68. Jg. 17/2018, S. 5.

³⁶ Vgl.: Andrea Geier: Patriarchat, S. 302.

³⁷ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 5

3.2 Misogynie

Misogynie (Frauenfeindlichkeit) ist als Bestandteil des historischen Denkens der Geschlechterdifferenz anzusehen³⁸ und bezeichnet einen weltanschaulichen oder psychisch verankerten Frauenhass, der in bestimmten Verhaltensweisen ausgedrückt wird und in politischen und gesellschaftlichen Strukturen institutionalisiert sein kann. Weiters setzt Misogynie die Vorstellung einer Minderwertigkeit der Frau voraus und vertritt ein essentialistisches Verständnis von Weiblichkeit. Psychoanalytische Theorien erklären Misogynie mit der Angst vor dem Weiblichen und sehen seine Entstehung in der frühkindlichen Phase. Weiters gilt Misogynie als überhistorisches und kulturübergreifendes Phänomen,³⁹ das in der westlichen Kultur bis ins Antike Griechenland zu Platon und Aristoteles zurückverfolgt werden kann. Sie haben mit dem Dualismus, indem die Frau mit Materie/Stoff/Natur und der Mann mit Geist/Form/Kultur gleichgesetzt wird, die untergeordnete Rolle der Frau festgeschrieben, welche bis in die Neuzeit fortgeführt wurde.⁴⁰ Misogynie äußert sich in der Einschreibung von Mythen und Symbolen in Weiblichkeitsbildern und stellt Frauen mit Stereotypen dar.⁴¹ Ihr Ziel ist es eine geschlechterdifferente Ordnung herzustellen und die Hierarchie zwischen Männern und Frauen zu stabilisieren, was nur im Kontext gesellschaftlicher Strukturen funktioniert.⁴²

Ebenso ist Misogynie im jüdischen und christlichen Glauben ein ausschlaggebender Aspekt, der sich auf unterschiedliche Weise äußert. Während es im Judentum ein Gebet gibt, in dem der Mann sich dafür bedankt nicht als Frau geboren worden zu sein, wird die Frau im Christentum als Nachfahrin von Eva für den Sündenfall verantwortlich gemacht und muss dafür Buße tun. Sie ist die Verkörperung sündhafter Sexualität und der Ursprung allen Bösen in der Welt. Diese durch die christliche Lehre vermittelte Misogynie findet noch im Mittelalter Eingang in die Literatur. Ebenso werden die Hexenverfolgungen in der frühen Neuzeit von ihr beeinflusst⁴³ und auch Gegenwartsliteratur ist nicht frei von misogynen Strukturen.

Ebenso wie das Patriarchat nur bestehen konnte, weil auch Frauen sich an dem System bereichert haben, verhält es sich mit Frauenfeindlichkeit, denn nicht nur Männer nutzen

³⁸ Vgl.: Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie. Probleme und Perspektiven, in: Ethik und Gesellschaft 2/2020, S. 2. file:///C:/Users/Ren%C3%A9/Downloads/root,+EuG-2-2020-art-1(1)%20(1).pdf

³⁹ Vgl.: Urte Helduser: Misogynie, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 271.

⁴⁰ Vgl.: Urte Helduser: Misogynie, S. 272.

⁴¹ Vgl.: Urte Helduser: Misogynie, S. 271.

⁴² Vgl.: Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie, S. 2.

⁴³ Vgl.: Urte Helduser: Misogynie, S. 271.

misogyne Rede- und Verhaltensweisen, sondern auch Frauen, auch wenn dies oftmals unbewusst passiert. Wenn Menschen Frauenhass unbewusst verinnerlicht haben, spricht man von internalisierter Misogynie.

4. Geschichte des Feminismus

Da die feministische Literaturwissenschaft eng mit dem Feminismus verbunden ist, gibt das folgende Kapitel einen kurzen Überblick über die Geschichte des Feminismus. Fälschlicherweise geht man seit Ende des 19. Jahrhunderts davon aus, dass der Begriff Feminismus auf Charles Fourier zurückgeht, allerdings ist der Ursprung dieser Bezeichnung bis heute ungeklärt. Zunächst wurde der Begriff Feminismus in den 1890er Jahren in Frankreich immer öfter verwendet und wurde gleichbedeutend mit dem Wort Frauenemanzipation. Um 1900 wurde er auch in England, Belgien, Spanien, Italien, Deutschland, Griechenland und Russland genutzt, bis er in den 1920er und 1930er Jahren zu einem vollwertigen Synonym von den Wörtern Frauenfrage und Frauenbewegung wurde, ohne diese jedoch vollkommen zu verdrängen.⁴⁴ Ilse Lenz ist im Gegensatz dazu der Ansicht, dass zwischen Feminismen und Frauenbewegungen unterschieden werden muss, da Feminismen ihren Fokus vor allem auf kritische Denkweisen richten, wohingegen Frauenbewegungen sich durch das Handeln von Frauen (und emanzipativen Männern) auszeichnen, die einen grundlegenden Wandel in Richtung Geschlechtergleichheit erreichen wollen.⁴⁵

Laut Wolfgang Funk ist „die Stärkung der in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft als benachteiligt wahrgenommenen Rolle der Frau“⁴⁶ ein gemeinsames Ziel der zahlreichen feministischen Strömungen. Ebenso kann laut Tanja Nusser „das Aufbegehren von Frauen gegen ihre Unterdrückung, Marginalisierung, (soziale) Diskriminierung, (wirtschaftliche bzw. sexuelle) Ausbeutung [...] und ihr Bestreben nach einer Gleichstellung der Geschlechter in allen sozialen und kulturellen Bereichen“⁴⁷ als die kleinste gemeinsame Interpretation aller Feminismen betrachtet werden. Denn Frauenbewegungen für die Gleichstellung der

⁴⁴ Vgl.: Tanja Nusser: Feminismus (radikaler Feminismus), in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S.102. Vgl.: Wolfgang Funk: Gender Studies. Paderborn: utb, Wilhelm Fink 2018, S. 48.

⁴⁵ Vgl.: Ilse Lenz: Von der Sorgearbeit bis #METOO. Aktuelle feministische Themen und Debatten in Deutschland, in: APuZ Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung 68. Jg. 17/2018, S. 20.

⁴⁶ Wolfgang Funk: Gender Studies, S. 45.

⁴⁷ Vgl.: Tanja Nusser: radikaler Feminismus, S.102.

Geschlechter gibt es weltweit und ihre Ziele differieren je nach Gesellschaft, Epoche und kulturellem Milieu.⁴⁸

Karen Offen betont, dass Feminismus gegen Geschlechterstereotype ankämpft, dabei kein Geschlecht bevorzugt oder benachteiligt und es eine Vielzahl an feministischen Strömungen gibt.⁴⁹ Laut Offen stellt sich Feminismus notwendigerweise auf die Seite von Frauen, woraus sich allerdings nicht folgern lässt, dass er Männer benachteiligt, schließlich waren sogar einige der wichtigsten Verfechter Männer. Dazu gehören unter anderem Theodor Gottlieb von Hippel, William Thompson, Charles Fourier und August Bebel.⁵⁰

Im Zuge dieses Kapitels soll die Geschichte des Feminismus mit bekannten Vertreter:innen, den wichtigsten Zielen, Konflikten und Erfolgen dargestellt werden, welche die verschiedenen Phasen des Feminismus näher erläutern. Das erste Unterkapitel behandelt die Phase des Frühfeminismus, der in einer Zeit stattfand, in der der Begriff Feminismus noch nicht verwendet wurde, trotz allem gab es auch in dieser Zeit schon Frauen und Männer, die sich für die Rechte der Frauen einsetzten.

Die Zeit nach dem Frühfeminismus kann grob in drei Phasen eingeteilt werden, den First-Wave-Feminismus, den Second-Wave-Feminismus und den Third-Wave-Feminismus. Die Französische Revolution läutet den First-Wave-Feminismus ein, der mit Beginn des Nationalsozialismus endet.⁵¹ Erste Organisationen von Frauen bilden sich sowohl in Frankreich als auch im angloamerikanischen Raum im Zuge der Reformbewegungen des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die Gründe hierfür waren soziale Diskriminierung, wirtschaftliche Abhängigkeit und politische Unmündigkeit von Frauen.⁵² Der Second-Wave-Feminismus hat seinen Anfang in den 1960er Jahren mit der Studenten- und Bürgerrechtsbewegung und dauert bis zum Ende der 1980er Jahre, daran anschließend beginnt in den 1990er Jahren der Third-Wave-Feminismus, der bis heute andauert.⁵³

⁴⁸ Vgl.: Elke Brüns: Frauenbewegung (deutsche), in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 117.

⁴⁹ Vgl.: Karen Offen: Feminismus in den Vereinigten Staaten und in Europa. Ein historischer Vergleich, in: Hanna Schissler (Hg.): Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1993, S. 121.

⁵⁰ Vgl.: Ebd., S. 138.

⁵¹ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 6.

⁵² Vgl.: Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 12.; Vgl.: Sabine Schrader: Fränkischer Feminismus, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 113.

⁵³ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 6.

Die Einteilung in Wellen führte die Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre ein und nahm für sich selbst die Bezeichnung Second-Wave-Feminismus an, um durch die Bezeichnung First-Wave-Feminismus mit der Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts in Verbindung zu stehen. Die Metapher der Welle soll dabei laut Astrid Henry Kontinuität und Diskontinuität darstellen, denn die einzelnen Wellen sind miteinander verbunden, aber ihre Entwicklung ist nicht gleichmäßig, was durch die Diskontinuität aufgezeigt wird.⁵⁴

Auf dieser Grundlage werden die unterschiedlichen feministischen Strömungen möglichst weitgehend behandelt und differenziert. Die Basis für die nachfolgenden Strömungen bilden der Gleichheits- und Differenzfeminismus zusammen mit dem dekonstruktivistischen Feminismus. Die den theoretischen Rahmen umfassenden Kapitel, sollen den Leser:innen eine Grundlage bieten, um die verschiedenen Auffassungen von Feminismus einordnen und sich eine eigene Meinung bilden zu können.

4.1 Frühfeminismus

Feministische Forderungen gab es bereits lange vor den ersten Frauenbewegungen, da der Feminismusbegriff allerdings erst Ende des 19. Jahrhunderts entstand, sollen diese Bestrebungen nicht mit dem Begriff Feminismus benannt werden.⁵⁵

Im angloamerikanischen Raum entstanden die ersten feministischen Schriften bereits zu Zeiten Elisabeth I. (1533-1603), u.a. Margeret Tylers Vorwort zu „Übersetzungen religiöser Schriften“ und Jane Angers (Pseudonym) „Protection for Women“. Sie kämpften bis zu den ersten Reformbewegungen Anfang des 19. Jahrhunderts unter anderem für bessere Ausbildungsmöglichkeiten von Frauen.⁵⁶

Bereits ab dem 15. Jahrhundert wehrten sich Frauen und auch Männer gegen das vorherrschende Frauenbild, unter anderem Christine de Pizan (1364 - nach 1429). Sie kritisierte unter anderem den zweiten Teil des Rosenromans (1399) als frauenfeindlich und begründete den Umstand, dass Frauen weniger intelligent seien als Männer, mit der fehlenden Bildung von Frauen.⁵⁷ Ihre Ansichten teilte Marie le Jars de Gournay (1565-1645), denn auch sie vertrat die Meinung, dass Frauen bei gleicher Erziehung und Bildung, die gleiche

⁵⁴ Vgl.: Astrid Henry: Not My Mother's Sister. Generational Conflict and Third-wave Feminism, Indiana University Press 2004, S. 24.

⁵⁵ Vgl.: Karen Offen: Feminismus Vereinigte Staaten und Europa, S. 120 ff

⁵⁶ Vgl.: Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, S. 12.

⁵⁷ Vgl.: Renate Kroll: Literatur, feministische, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 236.

Verantwortung übernehmen können wie Männer, woraus sie schließt, dass der Unterschied zwischen Männern und Frauen in der fehlenden Bildung der Frauen liegt. Weiters stellt sie bereits im 17. Jahrhundert fest, dass die soziale Herkunft entscheidender ist für Bildungschancen als das Geschlecht.⁵⁸

Dieser Standpunkt widerspricht, dem im 18. Jahrhundert propagierten Ein-Geschlecht-Modell, welches die Grundlage für das vorherrschende misogynen Frauenbild war. Nach dieser These hatten alle Menschen das gleiche Geschlecht, die Frau sei im Gegensatz zum Mann jedoch nicht zur Gänze entwickelt.⁵⁹

4.2 First-Wave-Feminismus

Die erste Welle des Feminismus hat ihren Ursprung in der Zeit der französischen Revolution, endet im frühen 20. Jahrhundert und war fast ausschließlich in westlichen Ländern aktiv.

Die ersten Frauenbewegungen in Frankreich bildeten sich während der französischen Revolution und ihre Ziele sind auch an jene der Revolution angelehnt. Olympe de Gouges (1748-1793) stellt ihre Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin den in Frankreich proklamierten Menschenrechten gegenüber.⁶⁰ Sie forderte die gleichen Rechte für Frauen und Männer, denn für sie ist eine Umsetzung von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht ohne die weibliche Bevölkerung möglich. Weiters ist sie einerseits der Meinung, dass Frauen Vernunft, Tugend, Mut und Stolz zuerkannt werden müssen, andererseits kritisiert sie Frauen für ihre Verblendung, Zwänge, Heimlichkeiten und List. Dieses als Doppelmotiv bezeichnete Phänomen des Verlangens nach Würde und Anerkennung der Frau einerseits und andererseits die Kritik ihrer Würdelosigkeit, die ein Leben in Unterdrückung und Ausbeutung nach sich zieht, findet sich laut Barbara Holland-Cunz durch die gesamte Geschichte des Feminismus.⁶¹ Olympe de Gouges Vorschläge zur politischen Gleichstellung aller Menschen wurden nie umgesetzt, stattdessen wurde mit dem *Code Napoléon* die Ungleichstellung der Geschlechter festgeschrieben.⁶²

⁵⁸ Vgl.: Ursula Beitz: Marie le Jars de Gournay, eine unabhängige Intellektuelle des frühen 17. Jahrhunderts, in *Feministische Studien* 2016/34, S. 95.

⁵⁹ Vgl.: Ursula Floßmann: *Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht*. Linz: Trauner Verlag 2006, S. 21.

⁶⁰ Vgl.: Henning von Barga: Von Welle zu Welle, in *böll Thema – Das Magazin der Heinrich-Böll-Stiftung* 2/2018, S. 10., Vgl.: Olympe de Gouges: Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin (1791), in: *Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik* Jg. 9/Heft 17 (2018), S. 104.

⁶¹ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: *Geschichte des Feminismus*, S. 4.

⁶² Vgl.: Sabine Schrader: *französischer Feminismus*: S. 113.

Eine der zentralsten Forderungen der Bewegung war das Frauenwahlrecht, für das Frauen in vielen Ländern kämpften.

Sie forderten das aktive und passive Wahlrecht für Frauen, nationale Repräsentation von Frauen, Parteimitgliedschaft, Parteienengagement und stellten weiters politische Forderungen aus der Lebensrealität von Frauen.⁶³ In den 1830er und 1840er Jahren bekamen Frauen in Amerika aufgrund ihrer Teilnahme an Reformbewegungen, wie der Antisklavereibewegung und des *Temperance Movement* erstmals eine öffentliche Plattform, um feministische Aufklärungsarbeit leisten zu können.⁶⁴ Bekannte Vertreterinnen dieser Zeit sind Elizabeth Cady und Susan B. Antony, die sich am Kampf gegen die Sklaverei beteiligt hatten. Sie erkannten bald, dass die Wertvorstellungen und Strukturen mit welchen People of Color unterdrückt wurden, jene Werte widerspiegeln die Frauen marginalisierten. Da die männlichen Befreiungskämpfer ihren Kampf nicht auf die Rechte der Frau ausweiten wollten,⁶⁵ begannen amerikanische Frauen ihre eigenen Gruppen zu gründen.⁶⁶ In Deutschland veröffentlicht Louise Otto-Peters 1843 den Zeitungsartikel „Die Teilnahme der Frau an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht.“ und gründet im Jahr 1865 mit Auguste Schmidt den *Allgemeinen deutschen Frauenverein*, dessen Hauptziele waren unter anderem Recht auf Arbeit, gleicher Lohn für gleiche Arbeit und die Einrichtung von Industrie- und Handelsschulen für Mädchen.⁶⁷ In diesem Zusammenhang schreibt Barbara Holland Cunz, dass nicht nur Bildung, sondern auch sinnvolle Arbeit, Würde verleiht.⁶⁸

Weiters ist das Recht auf Arbeit und gleicher Lohn für gleiche Arbeit eine essenzielle Forderung der Frauenbewegung. In Deutschland fordern aus diesem Grund Clara Zetkin und Lily Braun, dass Frauen einer sinnvollen Tätigkeit mit eigenständigem Lohn nachgehen dürfen, während Louise Otto-Peters noch einen Schritt weiter geht und die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen erweitern will, damit auch unverheiratete Frauen ökonomisch unabhängig leben können.⁶⁹

Die feministischen Forderungen liegen in dieser Zeit ebenso auf dem Wissens-, Erziehungs- und Bildungserwerb. Mary Wollstonecraft (1759-1797) argumentiert 1792 in Großbritannien, dass Frauen zu Freiheit, Vernunft und Tugend begabt sind und lediglich die Gesellschaft Frauen

⁶³ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 9.

⁶⁴ Vgl.: Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, S. 12.

⁶⁵ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 33.

⁶⁶ Vgl.: Ebd., S. 34.

⁶⁷ Vgl.: Henning von Baren: Von Welle zu Welle, S. 9.

⁶⁸ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 8.

⁶⁹ Vgl.: Ebd., S. 8.

zu Sklavinnen macht und sie ihrer Potenziale beraubt. Sie setzt sich für Mädchenbildung ein, damit Frauen der patriarchalen Vorherrschaft etwas entgegenzusetzen haben.⁷⁰ In Preußen kämpfte Helene Lange (1848-1930) für eine verbesserte Ausbildung von Mädchen und Lehrerinnen und unter anderem wegen ihrem Engagement werden 1896 erstmals sechs junge Frauen in Berlin zur Reifeprüfung zugelassen. Zu diesem Zeitpunkt wurde Frauen in Preußen auch der Zugang zu Universitäten gewährt.⁷¹ Ab 1908 haben Frauen im gesamten Deutschen Reich die Möglichkeit Universitäten zu besuchen.⁷²

Frauenbewegungen vertreten schon zu dieser Zeit den festen Standpunkt, dass Frauen Männern weder biologisch noch sozial unterlegen sind und kämpfen bis ins 20. Jahrhundert um ihre Rechte. Die Ansichten der Frauen widersprechen allerdings den damals festgeschriebenen Geschlechterbildern des 18. Jahrhunderts, dass Frauen jegliches Wissenschaftsverständnis, Rationalität und Teilhabe am öffentlichen politischen Leben abspricht.⁷³

Bereits im 19. Jahrhundert gibt es Kritikerinnen der Gleichheitstheorie, die von der Differenz zwischen Mann und Frau ausgehen und in eben jener anderen Art zu denken und zu fühlen die gesellschaftlichen Zukunftsmöglichkeiten der Frau sehen.⁷⁴ Unter anderem warnt die konservative Feministin Gertrud Bäumer vor der Moderne und setzt ihr Mütterlichkeit, Häuslichkeit, Lebens-, Natur- und völkische Gattungsrettung entgegen.⁷⁵

Die erste Welle des Feminismus erreichte mit der Einführung des Frauenwahlrechts in vielen Ländern eines ihrer wichtigsten Ziele, unter anderem in der Weimarer Republik und Österreich 1918, welches die Frauen 1919 mit über 80 Prozent Beteiligung wahrnahmen.⁷⁶ Weiters wurden um 1900 die Universitäten für Frauen geöffnet.⁷⁷

4.3 Second-Wave-Feminismus

Die zweite Welle des Feminismus war eine soziale und politische Bewegung, die in den 1960er Jahren ihren Ursprung in Amerika hat und bis in die 1980er Jahre reicht. Mit ihr entwickelte

⁷⁰ Vgl.: Ebd., S. 4.

⁷¹ Vgl.: Henning von Barga: Von Welle zu Welle, S. 9.

⁷² Vgl. Elke Brüns: Frauenbewegung (deutsche), S.9

⁷³ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 7.

⁷⁴ Vgl.: Ebd., S. 7.

⁷⁵ Vgl.: Ebd., S. 8.

⁷⁶ Vgl.: <https://www.parlament.gv.at/verstehen/demokratie-wahlen/frauen-im-parlament/wahlrecht>

⁷⁷ Henning von Barga: Von Welle zu Welle, S. 9.

sich erstmals seit der Einführung des Wahlrechts wieder ein politisch ernstzunehmender Feminismus.⁷⁸

Die Hauptanliegen der zweiten feministischen Welle waren sexuelle und reproduktive Freiheit, einschließlich des Rechts auf Abtreibung, Gewalt gegen Frauen, weibliche Sexualität und weibliche Körper, sowie der Maximalforderung der Abschaffung des Patriarchats.⁷⁹

Eine der wichtigsten Vertreterinnen dieser Zeit ist Simone de Beauvoir. Sie schuf mit ihrem Werk *Das andere Geschlecht* einen Meilenstein der feministischen Literatur, mit dem sie den Übergang zur zweiten Welle des Feminismus einläutete.⁸⁰ Sie lehnt die Vorstellung einer weiblichen Natur ab und vertritt die These, dass die Frau nicht als solche geboren, sondern zu ihr gemacht wird.⁸¹ Weiters analysiert sie die „biologischen, sozialen, gesellschaftlichen und historischen Diskurse, die der Frau die Rolle des >minderwertigen<, >schwachen<, >anderen< Geschlechts zuweisen.“⁸² Aufgrund ihrer Studien definiert sie die Situation des Weiblichen als auf den Mann ausgerichtet und in weiterer Folge die Frau als unfrei und nicht autonom. Sie inspirierte mit ihrer Forschung die feministischen Strömungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und lieferte der Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre entscheidendes theoretisches Rüstzeug und praktische Hilfe im Kampf gegen patriarchale und frauenfeindliche Traditionen. Ebenso griffen Feministinnen der 1990er Jahre in ihren gendertheoretischen Positionen auf ihre Thesen zurück, vor allem Judith Butlers Konstruktivismus.⁸³

Erste Frauengruppen entwickeln sich in Amerika aus der Bürgerrechtsbewegung,⁸⁴ der Studentenbewegung und später auch aus der neuen Linken der 1960er Jahre, die an den Protesten gegen den Vietnamkrieg teilgenommen hatten. In Amerika muss man zwischen dem liberalen Feminismus, der auf Gleichstellungspolitik ausgerichtet ist und dem radikaleren Feminismus des *Women's Liberation Movement*, der die weibliche Differenz betont, unterscheiden.⁸⁵

⁷⁸ Vgl. Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 33.

⁷⁹ Vgl.: Sabine Sielke: *Anglo-amerikanischer Feminismus*, S. 13.

⁸⁰ Vgl.: Heike Paul: Beauvoir, Simone de, in: Renate Kroll (Hg.), *Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2002, S. 34.; Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, S. 191.

⁸¹ Vgl.: Sabine Sielke: *Subjekt, weibliches (Subjekttheorie)*, in: Renate Kroll (Hg.): *Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2002, S. 381.

⁸² Heike Paul: Beauvoir, S. 34.

⁸³ Vgl.: Ebd., S. 34.

⁸⁴ Vgl. Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 33.

⁸⁵ Vgl.: Sabine Sielke: *Anglo-amerikanischer Feminismus*, S. 13.

In Frankreich entwickeln sich Frauenbewegungen der zweiten Welle des Feminismus aus der Studentenrebellion im Mai 1968.⁸⁶ Die feministische Theorie in Frankreich ist Anfang der 1970er Jahre bereits sehr weit entwickelt, allerdings dauert es bis sie Frauen außerhalb Frankreichs erreicht. Gründe für den geringen Einfluss der französischen Theorie liegen unter anderem in ihrer stark intellektuellen Ausrichtung, die wenige Zugeständnisse an Leser:innen macht, die nicht über das „richtige“ intellektuelle Wissen verfügen und aus diesem Grund für Außenstehende elitär wirkt.⁸⁷

Ein grundlegender Unterschied zwischen dem anglo-amerikanischen und dem französischen Feminismus ist die Tatsache, dass im anglo-amerikanischen Raum der Psychoanalyse keine Beachtung geschenkt wurde. Während französische Theoretiker:innen davon ausgehen, dass mit der Psychoanalyse eine emanzipatorische Persönlichkeitstheorie gebildet werden kann, wird ihr von amerikanischen Theoretiker:innen bis zum Erscheinen von Juliet Mitchells Buch *„Psychoanalysis and Feminism“* (1974) keine Beachtung geschenkt.⁸⁸

In Deutschland kommt es erstmals 1949 mit dem heftigen Widerstand von Elisabeth Selbert und ihren drei Mitstreiterinnen zu Aktivitäten von Frauen. Sie setzen durch, dass im Grundgesetz in Artikel 3 Abs. 2 der Grundsatz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ verankert wird, jedoch werden erst ab 1957 Gesetze aufgehoben, die gegen Artikel 3 verstoßen.⁸⁹ Eine neue autonome Frauenbewegung entwickelt sich erst 1968 im Umfeld der Studentenrevolte.⁹⁰

1971 initiiert Alice Schwarzer die Selbstbeziehungskampagne mit dem Titel „Wir haben abgetrieben“,⁹¹ in dem sich 374 Frauen selbst bezichtigen abgetrieben und damit gegen den Paragraphen 218 StGB verstoßen zu haben. Die Aktion erregte großes Aufsehen, da sie ein Tabuthema anspricht und zur Gründung mehrerer feministischer Gruppen anregt.⁹² Mit dem Slogan „Das Private ist politisch“ werden nun neben beruflicher Diskriminierung und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, Erziehung und Reproduktion auch Tabuthemen wie Sexualität, Verhütung, Abtreibung, Gewalt in Beziehungen, Homosexualität, Pornografie und sexualisierter Missbrauch behandelt.⁹³ 1973 wird mit der Entscheidung Roe vs. Wade in den

⁸⁶ Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 112.

⁸⁷ Vgl.: Ebd., 113.

⁸⁸ Vgl.: Ebd., S. 114.

⁸⁹ Vgl.: Henning von Baren: *Von Welle zu Welle*, S. 12.

⁹⁰ Vgl.: Elke Brüns: *Frauenbewegung (deutsche)*, S. 118

⁹¹ Vgl.: Ebd., S. 118; Vgl.: Henning von Baren: *Von Welle zu Welle*, S. 11.

⁹² Vgl.: Henning von Baren: *Von Welle zu Welle*, S. 11.

⁹³ Vgl.: Elke Brüns: *Frauenbewegung (deutsche)*, S. 118

USA das Abtreibungsrecht gekippt,⁹⁴ womit die Frauenbewegung eines ihrer wichtigsten Ziele erreicht.

4.4 Third-Wave-Feminismus

Frauenbewegungen werden seit den 1980er Jahren vielfältiger, um ihre Anliegen und Interessen besser vertreten zu können, organisierten sich Gruppen (z.B.: Mütter, Migrantinnen, Wissenschaftlerinnen, usw.) in politischen Vereinen und Institutionen. Damit verschwanden die Anliegen der (autonomen) Frauenbewegungen aus der Öffentlichkeit und sie wurden zunehmend als veraltet angesehen. Vielen Frauen nimmt ein postmodernes Gesellschaftsbild, in dem jede Person nach ihren Vorstellungen leben darf, den Druck.⁹⁵ Mitte bis Ende der 1990er wird der Begriff Third-Wave-Feminismus ein Synonym für junge Feminist:innen, um die Unterschiede zum Feminismus der 1970er Jahre zu betonen.⁹⁶

Judith Butler veröffentlicht 1990 „Das Unbehagen der Geschlechter“ und stieß damit Diskussionen um die Queer-Theorie an, die den Zusammenhang zwischen sozialem Geschlecht (engl.: *gender*), biologischem Geschlecht (engl.: *sex*) und sexuellem Begehren (engl.: *desire*) untersucht. Ihr performatives Modell von Geschlecht geht davon aus, „dass die geschlechtliche und die sexuelle Identität und damit das, was unter Geschlecht verstanden wird, durch alltägliche Handlungen, durch Zuschreibungen und Erwartungen an und zwischen Menschen erzeugt und dargestellt wird.“⁹⁷ Die weibliche und männliche Identität ist damit nicht statisch und endgültig festgelegt, sondern kann sich durch das alltägliche Miteinander verändern.⁹⁸ Ebenso beschäftigt sie sich kritisch mit grundlegenden Konzepten und Begriffen des historischen Feminismus und wirft der älteren feministischen Forschung vor, Frauen als homogene Gruppe, mit ähnlichen Interessen und Merkmalen behandelt und damit die Geschlechterdichotomie noch verstärkt zu haben.⁹⁹ Woraus folgt, dass sie ein weibliches Kollektivsubjekt ablehnt und die Annahme kritisiert, dass Frauen allein durch ihre Geschlechtszugehörigkeit eine gemeinsame Identität bilden.¹⁰⁰

⁹⁴ Vgl.: Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, S. 13.

⁹⁵ Vgl.: Henning von Barga: Von Welle zu Welle, S. 13.

⁹⁶ Vgl.: Astrid Henry: Not My Mother's Sister, S. 24.

⁹⁷ Henning von Barga: Von Welle zu Welle, S. 12

⁹⁸ Vgl.: Ebd., S. 12.

⁹⁹ Vgl.: Hannelore Bublitz: Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2010, S. 49.

¹⁰⁰ Vgl.: Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 18.

In den 1990er Jahren entwickeln sich wiederholt Antifeminismen und Biologismen, die Frauenthemen mit Gleichgültigkeit und Ignoranz begegnen. Durch diese Entwicklung und die Ausläufer der zweiten Frauenbewegung entwickeln sich neue feministische Strömungen.¹⁰¹ Jüngere Feminist:innen rufen dazu auf sich nicht über Ungleichheiten zu beschweren, sondern ihre Rechte in Besitz zu nehmen. Dabei können sie sich auf die weite Verbreitung von geschlechterdemokratischen Konzepten (*Gender-Mainstreaming*) stützen. Ebenso kommt es zu einer immer weiteren Ausdifferenzierung des Feminismus und einem lebhaften Diskurs der vielen Positionen. Neuere Konzepte von Feminismus beziehen die postkoloniale Kritik an der unhinterfragten weißen Denk- und Lebensweise ebenso in ihren Diskurs mit ein, wie festgelegte Geschlechtsidentitäten und die Vorherrschaft von Heteronormativität.¹⁰²

Astrid Henry bezeichnet die Beziehung zwischen den Vertreter:innen der zweiten und dritten Welle als Paradox, da sie sowohl durch Akzeptanz als auch durch Ablehnung geprägt ist: „The identificatory relationship established between second- and third-wave feminists [...] has as much to do with disidentifying as it does with identifying.“¹⁰³ Rebecca Walker nutzt den Begriff dritte Welle um zu zeigen, dass der Feminismus nicht tot ist und sich eine neue Generation von Feministinnen etabliert.¹⁰⁴

1995 wurden bei der UN-Weltfrauenkonferenz in Peking in der „Pekinger Aktionsplattform“ zwölf Problemfelder (Frauen und Armut, Frauenbildung und -ausbildung, Frauen und Gesundheit, Gewalt gegen Frauen, Frauen und bewaffnete Konflikte, Frauen in der Wirtschaft, Macht- und Entscheidungspositionen, institutionelle Mechanismen zur Förderung der Frau, Menschenrechte der Frauen, Frauen und Medien, Frauen und Umwelt, Mädchen) definiert und Maßnahmen zur Realisierung beschlossen. Im März 2015 zog die Frauenrechtskommission Bilanz und die Erfolge sind dürftig.¹⁰⁵ Seit 1999 ist *Gender-Mainstreaming* auch ein erklärtes Ziel der europäischen Union.¹⁰⁶

Im 21. Jahrhundert folgen in einigen Ländern auf die feministischen Entwicklungen wichtige Gesetzesänderungen, unter anderem können nun auch homosexuelle Paare eine Ehe eingehen und haben damit die gleichen Rechte wie heterosexuelle Paare¹⁰⁷ und seit Dezember

¹⁰¹ Vgl.: Henning von Barga: Von Welle zu Welle, S. 13.

¹⁰² Vgl.: Ebd., S. 13.

¹⁰³ Astrid Henry: Not My Mother's Sister, S. 26.

¹⁰⁴ Vgl.: Ebd., S. 25.

¹⁰⁵ Vgl.: Henning von Barga: Von Welle zu Welle, S. 12.

¹⁰⁶ Vgl.: Ebd., S. 13.

¹⁰⁷ Vgl.: <https://www.lsvd.de/de/ct/1340-Oeffnung-der-Ehe-fuer-gleichgeschlechtliche-Paare-Fragen-und-Antworten#was-hat-sich-geanedert>.

2018 ist es Eltern in Deutschland möglich das Geschlecht ihres Kindes als divers eintragen zu lassen.¹⁰⁸ Weiters bekleidete ab 2005 mit Angela Merkel zum ersten Mal eine Frau das Amt der Bundeskanzlerin.¹⁰⁹ Im Vergleich dazu hatte in Österreich mit Brigitte Bierlein für lediglich ein Jahr eine Frau das Amt der Bundeskanzlerin inne. Sie wurde von Bundespräsident Alexander Van der Bellen im Zuge der Übergangsregierung 2019 bis 2020 eingesetzt.¹¹⁰

Anfang des 21. Jahrhunderts, also etwas mehr als 100 Jahre nachdem Frauen das Wahlrecht erhalten haben, darf allerdings nicht übersehen werden, dass trotz allem der Frauenanteil im deutschen Bundestag 2017 nur bei 31 Prozent lag. Während im 19. Jahrhundert Feminist:innen noch für weibliche Mitbestimmung in der Politik kämpfen, verabschieden sich Demokratietheoretiker:innen vom Differenzfeminismus und kämpfen für Pluralität und inklusive Bürger:innenschaft. Natürlich wissen sie, dass Quantität nicht gleich Qualität ist, doch selbst die zahlenmäßige Gleichheit von weiblichen Personen steht weltweit aus.¹¹¹

Weiters befasst sich die feministische Theorie bis heute mit der ungleichen Aufteilung, Anerkennung und Bezahlung/Nicht-Bezahlung von häuslichen und außerhäuslichen Tätigkeiten, denn obwohl Frauen ab dem 20. Jahrhundert immer mehr Berufsfelder erobern, bleiben sie dennoch für den größten Teil der häuslichen Arbeit verantwortlich.¹¹² Der Fokus liegt dabei auf der gleichwertigen Verteilung, Anerkennung und Bezahlung von Sorgearbeit als gesellschaftlicher Tätigkeit.¹¹³ In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass das Patriarchat Frauen Arbeit und Unterhalt vorenthält und sie sich mit häuslichen Tätigkeiten und Mutterschaft zufriedengeben sollen.¹¹⁴

5. Feministische (Literatur-) Theorie

Was ist Literaturtheorie? Literaturtheorie ist ein Teilbereich der Literaturwissenschaft, der sich mit der Theoriebildung und Methodologie, sowie mit den verschiedenen gegenstandsbezogenen Theorien, die über die Produktion und Rezeption von Literatur

¹⁰⁸ Vgl.: Ilse Lenz: Sorgearbeit bis #METOO S. 20.

¹⁰⁹ Vgl.: Henning von Baren: Von Welle zu Welle, S. 13.

¹¹⁰ Vgl.: <https://www.bundestkanzleramt.gv.at/bundestkanzleramt/geschichte/kanzler-seit-1945.html>

¹¹¹ Vgl.: Barbara Holland-Cunz: Geschichte des Feminismus, S. 9.

¹¹² Vgl.: Ebd., S. 8.

¹¹³ Vgl.: Ebd., S. 9.

¹¹⁴ Vgl.: Ebd., S. 8.

aufgestellt worden sind, befasst.¹¹⁵ Daraus folgt, dass feministische Literaturtheorie ein Teilbereich der feministischen Literaturwissenschaft ist.

Die feministische Literaturwissenschaft hat ihre Wurzeln in der zweiten Welle der Frauenbewegung,¹¹⁶ vereinzelte Vorkämpfer:innen, wie unter anderem Simone de Beauvoir, traten allerdings schon früher auf. Im Zuge dieser Bewegung entwickelt sich der Feminismus zu einer akademischen Institution (Amerika 1970er, Deutschland 1980er). Sie ist eine Reaktion auf und Kritik an jeder Form der bis zu diesem Zeitpunkt androzentrisch geprägten Literaturwissenschaft, die Frauen mehrfach ausgrenzt, als Figuren im Text, als Autorinnen und als Wissenschaftlerinnen.¹¹⁷ Mit der Institutionalisierung der *Women's Studies* an zahlreichen Universitäten im anglo-amerikanischen Raum wird die feministische Beschäftigung mit literarischen Texten wichtiger. Da sich die feministische Literaturwissenschaft im Zuge der zweiten Frauenbewegung entwickelt hat, ist es nicht verwunderlich, dass sie stark gesellschaftskritisch geprägt ist. Sie betrachtet Literatur nicht nur als Symbolsystem, sondern auch als Sozialsystem, weshalb sie Literatur nicht nur anhand inhaltlicher und struktureller Gesichtspunkte analysiert, sondern auch die Prozesse der Produktion, Rezeption und Vermittlung der Texte in Abhängigkeit der patriarchalischen Gesellschaftsordnung berücksichtigt.¹¹⁸

Zu Beginn steht die feministische Forschung der theoriegeleiteten Forschung kritisch gegenüber, da sie der Ansicht war, dass durch Theorielastigkeit hierarchische Dichotomien zwischen „männlicher“ (unpersönlich, objektiv, öffentlich) und „weiblicher“ (persönlich, subjektiv, privat) Theorie entstehen. Diese Bedenken äußerten sich in einer Theoriefeindlichkeit der feministischen Forschung. Trotz dieser Zweifel wurde vor allem durch die intellektuelle Avantgarde in Frankreich und die nach akademischem Ansehen strebenden Forscher:innen in Amerika die feministische Theoriebildung vorangetrieben.¹¹⁹

Aus diesem Grund hat die feministische Literaturwissenschaft kein einheitliches Grundgerüst, sondern vereint in theoretischer und methodischer Hinsicht heterogene

¹¹⁵ Vgl.: Tillmann Köppe/Simone Winko: Neuere Literaturtheorien, S. 6.

¹¹⁶ Waltraud >Wara< Wende, Literaturwissenschaft, feministische, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S.240.

¹¹⁷ Vgl.: Tillmann Köppe/Simone Winko: Neuere Literaturtheorien, S. 201.

¹¹⁸ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning, Methoden Textanalyse: S. 252.; Vgl.: Margot Brink: Literaturtheorie, feministische, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 238.

¹¹⁹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 193.

Forschungsansätze.¹²⁰ Daraus folgt, dass feministische Theoretiker:innen oftmals unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Grundvoraussetzungen der Methodologie haben, die Mehrheit unter ihnen ist sich jedoch einig, dass *gender* ein soziales Konstrukt ist. Weiters hängt die Definition von Weiblichkeit eng mit der Definition von Männlichkeit zusammen und ändert sich nicht nur im Lauf der Geschichte, sondern unterscheidet sich auch je nach Region. Die Tatsache, dass sich der Weiblichkeitsbegriff fortwährend ändert und nicht statisch ist (s. Judith Butler), hat bei feministischen Aktivist:innen Ablehnung hervorgerufen, da sie sich ihrer gemeinsamen Handlungsgrundlage beraubt sahen.¹²¹

Feministische Fragestellungen sind sehr heterogen, haben jedoch zwei grundlegende Positionen ausgebildet, nach welchen sich die verschiedenen Feminismen einteilen lassen: Gleichheit (*equality*) und Differenz (*differance*). Gleichheitsfeminismen gehen von der Gleichheit der Geschlechter aus, wohingegen Differenzfeminismen von einer biologisch oder sozial/kulturell begründeten Differenz zwischen den Geschlechtern ausgehen.¹²²

Feministische Literaturwissenschaft sieht ihre Aufgabe darin zu zeigen, dass die Repräsentation von Frauen in Literatur in einem Wechselverhältnis zur gesellschaftlichen Ordnung zu sehen ist, da literarische Texte immer von patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen geprägt sind.¹²³ Sie setzt sich eine Re-konstruktion von Begriffen, Kategorien und Verfahren einer bis zu diesem Zeitpunkt androzentrischen Literaturwissenschaft und Literaturtheorie zum Ziel.¹²⁴ Um diesem Ziel gerecht zu werden, analysiert sie die inhaltlichen und formalen Repräsentationen von Frauen, *Gender* und Geschlechterbeziehungen in literarischen Texten, um damit ein Bewusstsein für die Marginalisierung von Frauen im literarischen Bereich zu schaffen. Ebenso versucht sie als politische und wissenschaftliche Praxis herauszufinden, inwieweit Repräsentationsstrategien in Literatur feministische Interessen stützen oder verhindern.¹²⁵ Weiters beschäftigt sie sich

¹²⁰ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 251.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 193.

¹²¹ Vgl.: Sara Lennox: Feministische Literaturwissenschaft, in: Jost Schneider (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin/New York: de Gruyter 2009, S. 133.

¹²² Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien S. 194.

¹²³ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 252.

¹²⁴ Vgl.: Andrea Günter: Literatur und Kultur als Geschlechterpolitik. Feministisch-literaturwissenschaftliche Begriffswelten und ihre Denk(t)räume. Königstein/Taunus: Helmer 1997, S. 7.

¹²⁵ Vgl.: Sara Lennox: Feministische Literaturwissenschaft, S. 133.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 193.

mit der Produktion und Rezeption literarischer Texte in Abhängigkeit von der Kategorie „Geschlecht“ in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft.¹²⁶

Feministische Theoretiker:innen unterscheiden zwischen dem biologischen (*sex*) und dem sozialen Geschlecht (*gender*). Das biologische Geschlecht zeigt die körperlichen und hormonellen Unterschiede zwischen Mann und Frau auf und weist spezifisch auf die unterschiedlichen Eigenschaften zwischen den beiden Geschlechtern hin, die aufgrund ihrer biologischen Verankerung als natürlich und invariabel betrachtet werden. Kulturell verankerte Differenzen zwischen den Geschlechtern werden auf die Unterschiede zwischen Mann und Frau zurückgeführt und die so entstehenden Stereotype werden zugleich mit Wertungen belegt. Darunter unter anderem die jahrhundertelange Annahme, dass Frauen physisch und moralisch dem Mann unterlegen sind.¹²⁷

Im Gegensatz dazu stellt das soziale Geschlecht ein soziales und kulturelles Konstrukt dar, dass „sich auf die gesellschaftliche Kodierung von >Weiblichkeit< und >Männlichkeit< bezieht.“¹²⁸

Hier geht es nicht um die Identifizierung der biologischen Grundlagen von Männlichkeit und Weiblichkeit, sondern um die Rekonstruktion von Mustern, die als weiblich oder männlich wahrgenommen werden. Dieser Begriff herrscht vor, wenn es um die Untersuchung von Geschlechterrollen, geschlechtsspezifischer Sozialisation oder um symbolisch vermittelte Geschlechterrollen in literarischen Texten geht. Das soziale Geschlecht spielt für die feministische Forschung für die Frage der Ausbildung der weiblichen Identität eine große Rolle.¹²⁹

Toril Moi unterscheidet zusätzlich zwischen den Begriffen Feminismus, weiblich und Weiblichkeit, wobei der Begriff weiblich mit dem biologischen Geschlecht gleichzusetzen ist und Weiblichkeit dem sozialen Geschlecht sehr ähnlich ist. Bei Weiblichkeit handelt es sich um eine Reihe kulturell festgelegter Merkmale, die im Interesse des Patriarchats dazu dienen Frauen eine gewisse Definition von Weiblichkeit überzustreifen und sie davon zu überzeugen, dass ihre Weiblichkeit so natürlich ist, wie das Weibliche selbst. Feminismus ist für sie ein politischer Begriff und kann als Kampf gegen das Patriarchat und Sexismus verstanden werden. Er ist nicht nur eine Beschäftigung mit dem Thema Geschlecht oder reines Interesse an Geschlechtsidentitäten. Feminist:innen haben die Aufgabe dieses Durcheinander an Begriffen

¹²⁶ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 251.

¹²⁷ Vgl.: Tillmann Köppe/Simone Winko: Neuere Literaturtheorien, S. 202.

¹²⁸ Ebd., S. 203.

¹²⁹ Vgl.: Ebd., S. 203.

zu entwirren und müssen einfordern, dass Frauen auch wenn sie nicht feminin sind, dennoch weiblich sind.¹³⁰

Die Kritik der feministischen Literaturwissenschaft betrifft allerdings nicht nur jene Bereiche, in denen explizit weibliche Lebenswelten zur Sprache kommen, sondern sie bezieht alle Themen, Bereiche und Aspekte der Literaturwissenschaft mit ein. Laut Georg Simmel beruht dieser Standpunkt darauf, dass sowohl Urteile, theoretische und praktische Normen, als auch Denkstrukturen männliche Ausformungen sind. Das basiert darauf, dass die Bedeutung eines jeden Wortes im sprachlichen Sinngebungsprozess in einem Begriffsfeld entsteht und sich die Worte gegenseitig definieren. Die Begriffe „Mann“, „Frau“ und „Geschlecht“ stellen also immer einen Teil in einem Problemfeld eines Textes oder einer Fragestellung dar.¹³¹

5.1 Simone de Beauvoir

Simone de Beauvoir ist eine der bekanntesten Feministinnen unserer Zeit¹³² und da sie sowohl die amerikanische als auch die französische Literaturtheorie beeinflusst, findet ihre Darstellung vor den beiden eben genannten Theorien statt.

Ihre 1949 erschienene Studie „Das andere Geschlecht“ stellt den theoretischen Schlusspunkt der ersten feministischen Welle und gleichsam den Übergang zur zweiten Welle des Feminismus dar und ist für die feministische Literaturtheorie von immenser Bedeutung. Sie unternahm darin nicht nur den Versuch einer umfassend empirisch-historischen Bestandsaufnahme der Situation der Frau, sondern auch deren philosophische Begründung.¹³³ Der Ausgangspunkt ihrer Theorie ist, dass die Frau im Laufe der Geschichte immer vom Mann unterdrückt und in Bezug auf den Mann als das „Andere“ konstruiert wurde¹³⁴ und es daher nur den Anschein macht, dass die Kategorien „männlich/weiblich“ gleichgestellt sind. Zum Ausdruck kommt das unter anderem im französischen Wort *homme*, das sowohl mit Mann als auch mit Menschen übersetzt werden kann, womit der Mann das Ganze ist und die Frau immer nur in Bezug auf den Mann definiert wird. Somit ist der Mann das Subjekt und die Frau das „Andere“.¹³⁵ Sie geht deshalb davon aus, dass das „Andere“ eine Grundkategorie des

¹³⁰ Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 9.

¹³¹ Vgl.: Andrea Günter: *Geschlechterpolitik*, S. 21.

¹³² Vgl. Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 108,

¹³³ Vgl.: Lena Lindhoff: *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 1995, S. 1.

¹³⁴ Vgl.: Toril Moi, *Sexus Text Herrschaft*, S. 109.

¹³⁵ Vgl.: Lena Lindhoff, *Einführung feministische Literaturtheorie*, S. 2.

menschlichen Denkens ist und der Mensch das „Eine“ nur durch das „Andere“ bestimmen kann, Bedeutungen also nur durch binäre hierarchische Zuordnungen möglich sind und die Selbstdefinition des Menschen stets das „Andere“ in Form ausgegrenzter Gruppen (Rasse, Klasse, Kasten) hervorbringt,¹³⁶ wodurch der Frau das Recht auf eine eigene Subjektivität und Verantwortlichkeit für ihr eigenes Handeln verwehrt bleibt. Existenzialistisch ausgedrückt bedeutet das, dass der Mann die Transzendenz und die Frau die Immanenz darstellt.¹³⁷

Für Beauvoir ist eine wechselseitige Anerkennung zwischen zwei Subjekten nur möglich, wenn nicht der Wunsch nach Vernichtung oder Unterwerfung vorherrscht, denn wechselseitige Beziehungen mit dem Muster der Unterdrückung funktionieren nur so lange bis das „Andere“ sich als wesentlich erkennt und sich gegen die Marginalisierung auflehnt. Hier stellt sich Beauvoir die Frage, wieso Frauen nie gegen die Vorherrschaft der Männer gekämpft haben und gibt auch gleich selbst die Antwort, weil sie keine Gemeinschaft bilden und keine eigene Geschichte haben, die ihnen die Ausbildung einer Identität als Frau erlaubt.¹³⁸

Beauvoir zeigt in ihrer Studie wie diese Annahmen das soziale und kulturelle Leben von Frauen bestimmen und dass selbst Frauen diese patriarchale Sichtweise übernehmen und so ständig in einer Unehrlichkeit sich selbst gegenüber leben.¹³⁹ Allerdings ist auch Beauvoir nicht davon ausgenommen patriarchale Strukturen zu reproduzieren. Ihrer Forderung, dass Frauen ihr Dasein als beschränkte Immanenz überwinden, folgt im Gegenzug nicht die Forderung, dass auch Männer ihr Dasein als Transzendenz überwinden müssen und sich als Körper bejahen. Beauvoirs Widerspruch zwischen ihrem Feminismus und ihrer Reproduktion patriarchaler Strukturen spiegelt sich in ihren Ausführungen zur Literatur wider.¹⁴⁰

Ihre Analyse der Geschlechterverhältnisse, in der das Männliche als Subjekt (Transzendenz) und das Weibliche als das Andere (Immanenz) betrachtet wird, sollte zu einer Problematisierung wichtiger Kategorien des literarischen Schreibens führen. Unter anderem sollte sie zur Frage nach dem Autorsubjekt und dem Status weiblicher Schriftstellerinnen führen. Diese Fragen stellt sie sich nicht, da ihr ein eigener Literaturbegriff fehlt.¹⁴¹

In „Das andere Geschlecht“ analysiert sie männliche und weibliche Autor:innen auf unterschiedliche Weise. Auf der einen Seite widmet sie männlichen Autoren jeweils ein ganzes

¹³⁶ Vgl.: Ebd., S. 2.

¹³⁷ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 109.

¹³⁸ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 3.

¹³⁹ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 109.

¹⁴⁰ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 7.

¹⁴¹ Vgl.: Ebd., S. 8.

Kapitel, bleibt dabei allerdings bei ihren Analysen auf der Inhaltsebene und versucht zu zeigen, dass die Autoren ein Bedeutungssystem aufbauen, in dem der Mann das Subjekt und die Frau das „Andere“ ist.¹⁴² Auf der anderen Seite findet sie bei weiblichen Autorinnen nichts, das dem Maßstab des Männlichen entspricht und handelt die Thematik auf zwei Seiten ab. Ihr Fazit ist, dass die weiblichen Texte mittelmäßig, konservativ, epigonal sind und sich keine einzige der Autorinnen mit den großen männlichen Autoren messen kann. Ihr Existenzialismus und ihre unhinterfragte Bürgerlichkeit hindern sie daran die spezifischen Qualitäten in Texten von Schriftstellerinnen zu erkennen.¹⁴³

Mit ihrem Satz „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ geht Beauvoir so weit Weiblichkeit als Konstruktion zu sehen.¹⁴⁴ Dieser Satz gewinnt mit Judith Butlers Diskussion um *sex* und *gender* wieder an Aktualität, worauf im Kapitel Judith Butler Bezug genommen wird.

5.2 Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie

Anglo-amerikanische Literaturwissenschaft ist pragmatisch-empirisch orientiert und richtet ihr Interesse auf die soziokulturellen Bedingungen. Das heißt sie beschäftigt sich mit den Voraussetzungen unter denen Autorinnen schreiben, Texte entstehen, sowie auf fiktional gestaltete Referenzbezüge. Es werden Untersuchungen des Literaturbetriebs, von Autorinnenbiografien und Textanalysen in Bezug auf Wirklichkeitsbezüge durchgeführt, wobei immer der soziokulturelle Hintergrund berücksichtigt wird. Kollektiv-unbewusste Vorgänge, die der Textproduktion und den gesellschaftlichen Verhältnissen zugrunde liegen, kommen nicht zur Sprache, bilden jedoch eine theoretische Voraussetzung.¹⁴⁵

Anglo-amerikanische Literaturwissenschaft lässt sich in vier Entwicklungsphasen einteilen. Die erste Phase der 1960er und 1970er Jahre ist gekennzeichnet von einer feministischen Repräsentationskritik, in der die Darstellung und Stereotypisierung von Frauen in von Männern verfassten Texten kritisiert wird. Ein wichtiges Werk dieser Zeit ist Kate Milletts „Sexus und Herrschaft“ (1971). In der zweiten Phase verlagert sich der Blick hin zu von Frauen verfassten Texten, rückt Frauen als Subjekte in den Mittelpunkt und rekonstruiert eine eigene feministische Literaturtradition oder wie es Elaine Showalter nennt: „A Literature of Their

¹⁴² Vgl.: Ebd., S. 8.

¹⁴³ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 9.

¹⁴⁴ Vgl. Heike Paul: Beauvoir, S. 34.

¹⁴⁵ Vgl.: Natascha Würzbach, Einführung Theorie und Praxis, S. 144.

Own“ (1977). Vertreter:innen dieses sogenannten *Gynocriticism* zeichnen ein Bild spezifischer Autorschaft, weiblicher Ästhetik und weiblicher Schreibtradition nach, die auf der Grundlage weiblicher Erfahrungen fußen.¹⁴⁶ Die Erforschung weiblicher Schreibtraditionen führt zu der Forderung einer Neubewertung literarischer Bewertungskriterien und fordert einerseits die Aufnahme von Autorinnen in den Kanon, andererseits werden die bisherigen Aufnahmekriterien kritisiert und ein Gegenkanon weiblichen Schreibens wird beansprucht. Ab den 1980er Jahren in der dritten Phase bestimmt ein zunehmend kritischer Diskurs die anglo-amerikanische feministische Literaturtradition, der die Homogenität weiblicher Lebensrealitäten in Frage stellt. Es rücken bis zu diesem Zeitpunkt ausgegrenzte Formen des weiblichen Schreibens in den Fokus. Lesbische, afro-amerikanische und postkoloniale Literaturkritiker:innen kritisieren die Vorherrschaft des weißen heterosexuellen Mittelschicht-Feminismus und dessen Ausschlussmechanismen gegenüber marginalisierten Gruppen. Sie initiieren einen Streit um Differenz, der bis in die 1990er wirkt. Die vierte Phase, die ebenfalls in den 1980er Jahren ihren Ursprung hat, ist geprägt vom Wechsel von essentialistischen Modellen hin zum *sex-gender-system* und *gender* wird als zentrale Analysekategorie einführt. In diese Zeit fällt auch der Übergang von *Women's Studies* zu *Gender Studies*, deren Fokus auf den pluralen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten liegt, auf welchen soziale Differenzen und multikulturelle Varietäten beruhen und die die geschlechtsspezifischen Stereotype und binäre Einteilung Mann-Frau festigen.¹⁴⁷

In Amerika brachte der Differenzfeminismus die *Feminist Critique* hervor, die sich auf kritische Relektüre kanonisierter Werke und Weiblichkeitsbilder in literarischen Texten von männlichen Autoren fokussiert. Vertreterinnen dieser Richtung waren unter anderem Kate Millett, Judith Fetterley und Mary Ellman. Im Gegensatz dazu geht der *Gynocriticism* von der spezifisch weiblichen Erfahrung in der Literatur von Frauen aus. Er hat „weibliche“ Literatur zum Untersuchungsgegenstand und setzt sich ebenfalls mit Fragen der „weiblichen“ Ästhetik auseinander. Der *feministische Empirismus* wiederum begreift den weiblichen Standort als einen Ort, von dem aus ein Zugang zu „Wirklichkeit“ und „Weiblichkeit“ möglich ist. Er untersucht Texte autobiografisch und Lebenserfahrungen im Text, werden mit jenen der Kritiker:innen verglichen. Weitere differenzorientierte Forschungsfelder sind die

¹⁴⁶ Vgl.: Heike Paul, Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S.102.
Vgl.: Wolfgang Funk, Gender Studies, S. 13.

¹⁴⁷ Vgl.: Heike Paul, Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie, S.14.

geschlechtsspezifische Rezeption von Literatur und die Revision des männlich dominierten Literaturkanons. Weiters wird das literarische Schaffen von Autorinnen rekonstruiert und die Literaturgeschichtsschreibung berichtigt.¹⁴⁸

5.2.1 Kate Millett

Kate Millett (1934-2017) war eine amerikanische Künstlerin und Autorin, die sich in der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1960er Jahren engagierte¹⁴⁹ und im Anschluss an Simone de Beauvoir in Amerika in den 1970er Jahren eine feministische Literaturkritik entwickelte, die den männlichen Kanon einer Relektüre unterzog. Das Projekt der Relektüre initiierte sie unter anderem mit ihrer Dissertation „Sexus und Herrschaft“ (1969).¹⁵⁰

Bei ihrem Versuch feministische Fragen in die Literaturwissenschaft hineinzutragen, fand sie literaturwissenschaftliche Betrachtungsweisen vor, die immer wieder bestätigten, was schon als wertvoll galt. Die literaturgeschichtliche Einordnung und die ästhetische Formanalyse des *New Criticism* unternahmen nur eine Wiederholung der Bewunderungen, ohne dabei Rückschlüsse auf die Gesellschaft zu ziehen, da sie Literatur nur aus einem abgesonderten ästhetischen Blickwinkel betrachten.¹⁵¹ Milletts Kritik an der Vorgehensweise des *New Criticism* und ihre Behauptung, dass wenn man Literatur richtig verstehen will, soziale und kulturelle Einflüsse in die Analyse mit einbezogen werden müssen, führt zum Bruch mit dieser Ideologie.¹⁵²

Das auffälligste Merkmal ihrer *feminist critique* ist, dass sie Texte gegen den Strich liest. Das heißt ihre Analyse beansprucht offen einen anderen Blickwinkel als den des Autors und zeigt wie ein solcher Widerstreit zwischen Leser:innen auf der einen und Autor:in/Text auf der anderen Seite die einem Text zugrundeliegenden Grundlagen aufzeigen kann. Sie verteidigt damit ihr Recht als Leserin auf ihren eigenen Blickwinkel, verweigert dabei jedoch die Hierarchie zwischen Text und Leser:in. Sie ist als Leserin weder damenhaft noch unterwürfig und stellt den Autor durchgängig in Frage.¹⁵³

¹⁴⁸ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 195.

¹⁴⁹ Vgl.: Sandra Heinen: Millett, Kate, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 269.

¹⁵⁰ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 10.

¹⁵¹ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 11.

¹⁵² Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 37.

¹⁵³ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 37.

Kate Milletts Dissertation „Sexus und Herrschaft“ (1969) argumentiert bewusst aus einem politisch-feministischen Ansatz und klammert gewollt literaturwissenschaftliche Regeln bzw. die patriarchalische Autorität, die diesen Regeln zugrunde liegt, aus.¹⁵⁴ Millett trug damit maßgeblich zur Entwicklung der feministischen Literaturkritik bei. In ihrem Werk analysiert sie die Werke von D. H. Lawrence, Henry Miller, Norman Mailer und Jean Genet und zeigt die Misogynie dieser Autoren auf. Indem sie ästhetische Formen inhaltlichen Fragen, sowie einer kulturellen „Realität“ und „Materialität“ gegenüberstellt, veranlasst sie eine Politisierung der Literatur und Literaturwissenschaft.¹⁵⁵

„Sexus und Herrschaft“ ist unterteilt in drei Teile. Im ersten Teil „Sexualpolitik“ entwickelt sie ihre Theorie über das Wesen der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern¹⁵⁶ und folgt dabei einem historisch-kulturtheoretischem Ansatz.¹⁵⁷ Daran anschließend beleuchtet sie den historischen Hintergrund und das Schicksal der feministischen Kämpferinnen und ihrer Gegner im 19. und 20. Jahrhundert, um im dritten Teil die geschlechtsspezifischen Herrschaftsstrukturen in den Werken von D. H. Lawrence, Henry Miller, Norman Mailer und Jean Genet darzustellen.¹⁵⁸ Von diesen Autoren besteht einzig Genet ihre Analyse, die anderen drei enttarnt sie als Vertreter der patriarchalen Sexualpolitik. Ihre Leistung sieht sie einzig und allein darin, dass sie Sexualität nicht mehr romantisiert darstellen, sondern sie zeigen, wie sie ist: ein politisches Feld der Machtdemonstration gegenüber der Frau.¹⁵⁹

Milletts Werk musste sich aufgrund ihrer Abneigung, sich auf feministische Vordenkerinnen zu beziehen, unter Feminist:innen starker Kritik stellen. Sie bezieht sich in ihrem Werk auf Simone de Beauvoir, Mary Ellman und Katherine M. Rogers, gibt aber eine Beeinflussung durch diese Autorinnen nicht zu oder erwähnt sie nicht. Ebenso befasst sie sich mit Ausnahme von Charlotte Brontë ausschließlich mit männlichen Autoren, als wolle sie alle Vordenkerinnen des antipatriarchalen Schaffens verschweigen.¹⁶⁰ Weiters ist ihr gesamtes Werk auf der These aufgebaut, dass geschlechtsspezifische Herrschaft ein Prozess ist, bei dem das herrschende Geschlecht die Macht über das beherrschte Geschlecht behalten will. Alles ordnet sich in dieser politischen Botschaft unter und hätte sie ausschließlich Werke von Frauen bearbeitet,

¹⁵⁴ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 195.

¹⁵⁵ Vgl.: Heike Paul: Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie, S. 13.

¹⁵⁶ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 36.

¹⁵⁷ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 11.

¹⁵⁸ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 36.

¹⁵⁹ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 11.

¹⁶⁰ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 37.

dann hätte sie ihre eigene Theorie über die unbarmherzige männliche Vorherrschaft untergraben. Die bewusste oder unbewusste Nicht-Erwähnung von Autorinnen lässt es so erscheinen, als wolle sie jede Spur antipatriarchalen Denkens auslöschen.¹⁶¹

Kritik wurde an der *Feminist Critique* aufgrund ihres vereinfachten Begriffs von Literatur geübt, die als unmittelbares Abbild der Wirklichkeit betrachtet wurde. Weitere Probleme stellten für die Kritiker:innen ihr Desinteresse an klassenspezifischen Problemen durch die Forscher:innen der weißen Mittelschicht und das Eingangs schon erwähnte Theoriedefizit ihrer Ansätze dar. Insbesondere das Fehlen von eigenen Theorien führte dazu, dass die Anerkennung durch die alteingesessenen Disziplinen ausblieb.¹⁶²

5.2.2 Elaine Showalter

Elaine Showalter ist eine amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und lehrte von 1967-1984 englische Literatur und *Women's Studies* an der Rutgers University, danach nahm sie eine Anglistik-Professur an der Princeton University an.¹⁶³

Showalter kritisiert die von Millett begründete *feminist critique* stark, da diese mit männlichen Vorgaben arbeitet und man ausschließlich Stereotype von Frauen und den Sexismus von Männern untersucht, erfährt man nichts über die Gefühlswelt von Frauen, sondern lediglich was Männer in Frauen hineininterpretieren.¹⁶⁴ In ihrem Werk „*Towards a Feminist Poetics*“ spricht sie sich deshalb für eine stärkere Theoretisierung der feministischen Literaturtheorie aus und stellt der *Feminist Critique* den von ihr begründeten *Gynocriticism* gegenüber, der feminozentrisch orientiert ist.¹⁶⁵ Daraus folgt, dass der Fokus auf von Frauen verfassten Texten liegt, die literaturwissenschaftliche Forschung Frauen als Subjekte in den Mittelpunkt rückt und eine eigene Literaturtradition der Frauenliteratur rekonstruiert wird.¹⁶⁶ *Gynocriticism* geht demnach von weiblicher Erfahrung in der Interpretation aus und analysiert Texte anhand von ästhetischen und poetologischen Fragestellungen. Obwohl sich Showalter für eine Theoretisierung ausspricht, argumentiert sie in „Feministische Literaturkritik in der Wildnis“,

¹⁶¹ Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 38

¹⁶² Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, S. 196.

¹⁶³ Vgl.: Ursula Jung: Showalter, Elaine, in: Renate Kroll (Hg.), *Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2002, S. 362.

¹⁶⁴ Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 94.

¹⁶⁵ Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, S. 196.

¹⁶⁶ Vgl.: Heike Paul: *Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie*, S. 13.; Vgl.: Ursula Jung: Showalter, S. 362.

dass die Kenntnis und der Umgang mit Theorien die Vertrautheit mit Texten nicht ersetzen kann. Das zeigt sich in ihrer Konzentration auf Texte von Frauen, in der „Erfahrung“ als Kategorie ein zentraler Bestandteil bleibt.¹⁶⁷

Showalter und andere Vertreter:innen des *Gynocriticism* zeichnen eine spezifische weibliche Autorschaft, weibliche Ästhetik und weibliche Schreibtradition nach, die auf den Erfahrungen von Frauen beruht. Die Ergebnisse ihrer Arbeit über weibliche Schreibtradition enden in der Forderung nach einer Neubewertung der literarischen Ordnungs- und Bewertungskriterien. Sie fordern einerseits eine Aufnahme von Autorinnen in den bestehenden Kanon, kritisieren aber andererseits die existierenden Aufnahmekriterien, weshalb sie sich für einen Gegenkanon des weiblichen Schreibens aussprechen.¹⁶⁸

Mit dem Konzept des *double-voiced discourse* bestimmt Showalter, unter Rückgriff auf Vorschläge von Gerda Lerner, das Schreiben von Frauen nicht mehr als Produkt einer Subkultur, sondern als Diskurs der gleichzeitig in einer männlichen und einer weiblichen Traditionslinie steht,¹⁶⁹ was bedeutet, dass Frauen in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft ihre Wünsche, Bedürfnisse und Ängste, die im Widerspruch zu den gesellschaftlichen Normen stehen, oftmals nur indirekt niederschreiben und man aus diesem Grund zwischen den Zeilen lesen muss, um Anspielungen verstehen zu können.¹⁷⁰

In den 1980er Jahren wendet sie sich den *Gender Studies*, die sie nach der *feminist critique* und dem *Gynocriticism* als dritte Phase der feministischen Literaturwissenschaft sieht. Weiters warnt sie vor einer zu starken Konzentration auf *gender*, da dies die Wiedereinführung des traditionellen Kanons unterstützen könnte und davor, *women's writing* als überholt zu erklären. Sie plädiert dafür *Gender Studies* in einem feministischen Rahmen zu betreiben, um Geschlechterhierarchien nicht auszublenden sowie an einem „strategischem Essentialismus“, der ein Festhalten an einem weiblichen Subjektbegriff, einer feministischen Literaturwissenschaft sowie der Erforschung der weiblichen Literaturgeschichte bedeutet.¹⁷¹

¹⁶⁷ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 196.

¹⁶⁸ Vgl.: Heike Paul: Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie, S. 14.

¹⁶⁹ Vgl.: Ursula Jung: Showalter, S. 362.

¹⁷⁰ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse. S. 254.

¹⁷¹ Vgl.: Ursula Jung: Showalter, S. 362.

5.2.3 Sandra M. Gilbert und Susan Gubar

Sandra M. Gilbert und Susan Gubar sind amerikanische Literaturwissenschaftlerinnen, die mit ihrer Studie „*The Madwoman in the Attic*“ über amerikanische Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts, repräsentativ für den Gynozentrismus sind. Ihre Relektüre analysiert, im Gegensatz zu Showalter, die sich auf die Wiederentdeckung „vergessener Schriftstellerinnen“ fokussierte,¹⁷² kanonisierte Autorinnen hinsichtlich bestimmter wiederkehrender Bilder (u. a. Gefangenschaft und Flucht), an welchen sie eine greifbare weibliche Tradition festmachen.¹⁷³ Die übereinstimmenden Themen der Schriftstellerinnen erklären sie sich damit, dass sie durch den gemeinsamen Antrieb der Frauen aus der sozialen wie literarischen Isolation durch eine Neudefinition ihrer Kunst ausbrechen.¹⁷⁴ Sie verorten die Autorinnen in einer Kultur, in der Autorschaft von einer patriarchalen Autorität geprägt ist, woraus sich das gespannte Verhältnis von Frauen und Autorschaft ergibt, da die Frau als Autorin ihre Geschlechterrolle verfehlt.¹⁷⁵ Gilbert und Gubar ziehen zur Erklärung der Psychodynamik des weiblichen Schreibprozesses Harold Blooms Modell der literarischen Genealogiebildung heran, dass an Sigmund Freud anschließt. Bloom beschreibt in seinem Werk „Einflussangst“ (1973) „literaturgeschichtliche Dynamiken aufgrund eben dieser Angst des Künstlers vor dem Einfluss des >Vaters<. Als >Sohn< versucht der Künstler, in einer Art ödipalen Abwehrstrategie den poetischen >Vater< ungültig zu machen.“¹⁷⁶ Gilbert und Gubar übertragen dieses Modell auf Autorinnen, wobei die männliche Genealogie den Vater für die weiblichen Schriftstellerinnen darstellt, die nicht identitätsstiftend sein kann und daher überwunden werden muss. An der Stelle der Angst vor dem Einfluss steht die Angst vor der Autorschaft, da sie als Autorin zur Außenseiterin der Gesellschaft wird.¹⁷⁷ Diese Analogie ist asymmetrisch, da die Rebellion der männlichen Autoren auf einer anderen Ebene spielt. Es handelt sich bei Vater und Sohn um einen Kampf zwischen gleich starken Parteien, wohingegen die Strategien der Frauen eher aus einer Angst heraus entstehen, in den von Männern vorgegebenen Strukturen verbleiben zu müssen, also zu wenig zu rebellieren.¹⁷⁸

¹⁷² Vgl.: Ursula Jung: Gilbert, Sandra M./Gubar, Susan, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 162.

¹⁷³ Anna Babka: Feministische Theorien, S. 197.

¹⁷⁴ Vgl.: Ursula Jung: Gilbert: Gilbert/Gubar, S. 162.

¹⁷⁵ Vgl.: Ursula Jung: Gilbert/Gubar, S. 162.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 197.

¹⁷⁶ Anna Babka: Feministische Theorien, S. 197.

¹⁷⁷ Vgl.: Ursula Jung: Gilbert/Gubar, S. 163.

¹⁷⁸ Anna Babka: Feministische Theorien, S. 197.

Gilberts und Gubars großer Verdienst ist die Rekonstruktion einer weiblichen Literaturtradition, in ihrem Versuch die Wichtigkeit von *gender* im Gegensatz zu *sex* in literarischen Texten aufzuzeigen und die Theoretisierung von Autorschaft zu forcieren. Die poststrukturalistische Kritik an Gilbert und Gubar betrifft vor allem ihren Rekurs auf die Erfahrung von Frauen, sowie deren essentialistische Sichtweise auf die Beziehung zwischen Frauen und der von ihnen verfassten Literatur.¹⁷⁹

5.3 Französische Literaturtheorie

Die französische Literaturtheorie beruht im Gegensatz zur anglo-amerikanischen differenzorientierten Theorie vor allem auf der dekonstruktivistischen (Jacques Derrida) und psychoanalytischen (Jacques Lacan) Theorie der 1960er Jahre als Theorie der sexuellen Differenz¹⁸⁰ und interessiert sich nur vereinzelt für die soziokulturellen Gegebenheiten.¹⁸¹ Die französische feministische Literaturkritik beschäftigt sich im Unterschied zur amerikanischen also mehr mit textwissenschaftlichen, linguistischen, semiotischen und psychoanalytischen Themen und ist trotz ihres politischen Engagements dazu bereit den herkömmlichen männlichen Kanon anzuerkennen.¹⁸² Französische Literaturtheoretiker:innen griffen vor allem die Thesen von Jacques Lacan auf und entwickelten diese aus einem feministischen Blickwinkel weiter.¹⁸³

Besonders Jacques Lacans (1901-1981) Theorie, die die männlich dominierte dichotome Geschlechterordnung bereits mit dem Spracherwerb des Kindes in der symbolischen Phase seiner Entwicklung anlegt, da mit Sprache unausweichlich gesellschaftliche Normen eingeprägt werden, fließt in ihre Theorien ein. Daraus folgt, dass Geschlechterdifferenz bereits durch Sprache entsteht,¹⁸⁴ und Identität durch Sprache vermittelt und produziert wird. Identität ist somit nicht angeboren, sondern etwas Erzeugtes, wodurch man nicht von einer stabilen Identität ausgehen kann. In der Theorie der sexuellen Differenz wird Identität deshalb als etwas wahrgenommen, das ständig in Bewegung ist und sich verändert.¹⁸⁵

¹⁷⁹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 197.

¹⁸⁰ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 198.; Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 253.

¹⁸¹ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 253.

¹⁸² Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 115.

¹⁸³ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 254.

¹⁸⁴ Vgl.: Natascha Würzbach: Einführung Theorie und Praxis, S. 145.; Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 254.

¹⁸⁵ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 198.

Der Unterschied zwischen der amerikanischen Differenztheorie und der sexuellen Differenz liegt also darin, dass Erstere die Unterschiede zwischen den Geschlechtern festschreibt und Zweitere davon ausgeht, dass das Weibliche wandelbar ist und damit nicht definitiv festgelegt werden kann. Allerdings entgeht auch die Theorie der sexuellen Differenz nicht der Essentialisierung, indem sie Frauen gewisse Stereotype und physische Eigenschaften zuschreibt.¹⁸⁶

Weiters spielt sein Theorem des Spiegelstadiums eine wichtige Rolle in der feministischen Rezeption, in dem er davon ausgeht, dass das Kind in der Kleinkindphase (imaginäre Phase) symbiotisch mit dem Körper der Mutter verbunden ist und sich selbst nicht als eigenständiges Wesen wahrnimmt. Zur imaginären Phase gehören die gesamte vorsprachliche und präödiopale Entwicklungsphase des Kindes, die durch unmittelbare Triebbefriedigung und Wunscherfüllung gekennzeichnet ist, in der das Kind kein Selbstbewusstsein besitzt und das Ich nicht vom Du trennt. Das ändert sich im Spiegelstadium (6-18 Monate), in dem der Prozess der Identitätsfindung beginnt. Das Spiegelstadium ist ein wichtiger Prozess in der Subjektwerdung, der mit dem Eintritt in das paternale Gesetz der Sprache (symbolische Phase) zusammenhängt, das wiederum unter dem Zeichen des *Phallus* steht. Die bis dahin ungleiche Identität des Kleinkindes entwickelt sich nun über das Spiegelbild zu einem Ganzen. Das Kind erkennt sich im Spiegel und das Andere im Spiegel ermöglicht die Wahrnehmung eines Ich. Diese Spaltung zwischen dem Ich und dem Anderen führt zur Selbstidentifikation, die immer durch einen Mangel geprägt sein wird, der aus der Spaltung des Ich vom Anderen resultiert. Der Prozess der Subjektivierung gilt nicht in gleichem Maße für beide Geschlechter, da die Entwicklung immer unter der Herrschaft des *Phallus* steht und dadurch die Frau immer an den Ort des Anderen verwiesen wird. Lacan verortet das Weibliche außerhalb des Symbolischen, das heißt der durch die Sprache des Vaters geprägten Ordnung.¹⁸⁷

Jacques Derrida (1930-2004) gilt als Begründer der Dekonstruktion, befasste sich wie kein anderer zeitgenössischer männlicher Theoretiker mit der Geschlechterdifferenz und sein Einfluss auf die feministische poststrukturalistische Theoriebildung wirkt bis heute nach. In seinen Schriften „Grammatologie“ und „Dissemination“ entwickelt und charakterisiert er

¹⁸⁶ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 198.

¹⁸⁷ Anna Babka: Feministische Theorien, S. 201.

dekonstruktivistische Denkmodelle, die einheitliche Interpretationsversuche ablehnen und allgemein feststehende Grundsätze der Weltdeutung zurückweisen.¹⁸⁸

Derridas Theorie markiert das traditionelle abendländische Denken und seine Ausrichtung auf Vernunft als Logozentrismus (*logos*: Wahrheit, Vernunft, Gesetz) und stellt es in Frage.¹⁸⁹ Er übt damit Kritik an der binären Logik früherer Strukturalisten, die davon ausgingen, dass Bedeutung ausschließlich durch binäre Opposition hergestellt wird und damit ein Begriff seine Bedeutung nur durch seine strukturelle Verbindung zu einem anderen Begriff erhält (Mann/Frau, stark/schwach).¹⁹⁰

Derridas Alternative zum Logozentrismus ist die *différance*. Der Begriff *différance* ist ein Wortspiel, bei dem es sich um eine beabsichtigte Änderung des Wortes *différence* handelt, das sowohl mit Unterschied als auch mit Aufschub übersetzt werden kann. Das bedeutet, dass Wörter in der Sprache ihre Bedeutung durch Unterschiede erhalten, sie allerdings nie endgültig festgelegt sind, sondern immer auf spätere Kontexte und Interpretationen verweisen.¹⁹¹ Laut Derrida erlangen Zeichen ihre Bedeutung also nur über räumliche und zeitliche Differenz. Bezogen auf Zeit bedeutet das, dass das schriftliche Zeichen die Gegenwart in seiner Abwesenheit darstellt und damit zu aufgeschobener Gegenwart wird, während Verräumlichung meint, wie sich die Zeichen aufeinander beziehen. Das bedeutet, dass alles durch Zeichen produzierte einer zeitlichen und räumlichen Verschiebung ausgesetzt ist.¹⁹²

Derridas Kritik endet nicht beim *logos*, sondern wendet sich auch dem *phallus* als männliche Metapher zu. Er versteht *logos* und *phallus* als eng miteinander verbunden und kritisiert den sogenannten Phallogozentrismus, in dem kulturelle Symbole, Praktiken und schöpferische Aktivität immer männliche Sichtweisen darstellen. Das heißt, literarische Texte werden meist aus der Perspektive männlicher Autoren geschrieben, die wiederum männliche Erfahrungen und Standpunkte bevorzugen. Weiters hebt er hervor, dass der Phallogozentrismus nicht nur die Vorherrschaft männlicher Sichtweisen bedeutet, sondern auch eine Hierarchie etabliert wird, in der weibliche Perspektiven als minderwertig angesehen werden, was wiederum zu Geschlechterungleichheit führt. Er kommt deshalb zu dem Schluss, dass Sprache immer männlich codiert ist und stellt die Geschlechterdifferenz als binäre Opposition in Frage.¹⁹³

¹⁸⁸ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 199.

¹⁸⁹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 199.

¹⁹⁰ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 125.

¹⁹¹ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 127.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 199f.

¹⁹² Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 200.

¹⁹³ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 200.

Aufgrund der Theorien von Lacan und Derrida stellen sich französische Literaturtheoretiker:innen die Frage, wie die Frau sprechen kann, wenn sie keinen Zugang zu Sprache hat, außer durch die Nutzung von männlichen Sprachsystemen. Die Lösung sehen die französischen poststrukturalistisch orientierten differenzfeministischcn Literaturtheoretikerinnen Luce Irigaray, Hélène Cixous und Julia Kristeva in der Dekonstruktion dieser Systeme, wofür sie Derridas Modell weiterentwickeln und damit unter anderem Texte von Sigmund Freud (1856-1939) und Lacan dekonstruieren. Die Analyse von Freuds und Lacans Texten ist unterschiedlich motiviert, einerseits sieht man in der Psychoanalyse als Theorie der psychosexuellen Sozialisation ein wichtiges Mittel der feministischen Theoriebildung, andererseits wird sie aufgrund ihrer patriarchalischen Züge stark kritisiert. Besonders Freuds Theorie, dass die Frau ein unvollständiger Mann sei, da ihr der Penis fehlt, wird angegriffen.¹⁹⁴ Im Gegensatz dazu bewerten feministische Forscher:innen seine Theorie des Unbewussten durchwegs positiv, da sie destabilisierend auf die Fundamente der von ihnen bekämpften abendländischen Kultur wirkt.¹⁹⁵

Luce Irigayras, Hélène Cixous' und Julia Kristevas Arbeiten repräsentieren am besten die Haupttendenzen des französischen Feminismus. Sie vertreten die radikale Auffassung, dass es der Frau nicht möglich ist eine eigene Identität zu entwickeln und setzen sich darum stärker als andere französische Feminist:innen mit dem problematischen Verhältnis zwischen dem weiblichen Geschlecht und Sprache/Schreiben auseinander.¹⁹⁶ Eine Lösung für das problematische Verhältnis zwischen Frauen und Sprache/Schreiben sehen Irigaray, Cixous und Kristeva nicht etwa in einer Aneignung der Sprache durch die Frau, sondern in einer Überwindung dieser Ordnung durch ein Wiederentdecken des Semiotischen.¹⁹⁷ Das Semiotische hängt eng mit der imaginären Phase nach Lacan zusammen und bezeichnet den Zeitraum eines Kindes, in dem es noch nicht sprechen kann (also noch nicht von der männlichen Sprache beeinflusst ist), aber sich durch Zeichen und lustvolle Artikulation ausdrücken kann.¹⁹⁸

¹⁹⁴ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 200.

¹⁹⁵ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 201.

¹⁹⁶ Vgl.: Natascha Würzbach: Einführung Theorie und Praxis, S. 145.; Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 116.

¹⁹⁷ Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 253.

¹⁹⁸ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 205.

5.3.1 Hélène Cixous

Hélène Cixous (1937-) studierte Anglistik und ist Gründungsmitglied der „innovativen Universität“ Paris, an der sie Literaturwissenschaft lehrte. Ihre literarischen Arbeiten prägten die Intellektuellen- und Kunstszenen in Paris in den 1970er und 1980er Jahren. Ihre Texte verbinden Philosophie, Frauenforschung, Literaturwissenschaft, Theater und Belletristik und lassen sich weder dem traditionellen literaturwissenschaftlichen Diskurs noch traditionellen Gattungskonventionen zuordnen. Sie besteht darauf, dass die Widersprüche in ihren Texten als Widerstand gegen das binäre Ordnungssystem verstanden werden.¹⁹⁹ Weiters verdanken wir ihr die Tatsache, dass die Frage des weiblichen Schreibens in Frankreich in den 1970er Jahren in den Mittelpunkt der politischen und kulturellen Diskussion rückte. In den Jahren 1975 bis 1977 veröffentlichte sie einige wissenschaftliche Arbeiten („Die Junge Neugeborene“, „Das Lachen der Medusa“, „Der Zugang zum Schreiben“, „Geschlecht oder Kopf“), die eng miteinander verbunden sind und aufeinander Bezug nehmen, wodurch sie ihre Ideen ständig wiederholt und zu nicht-linearen Lesarten auffordert.²⁰⁰

In ihren Werken setzt sie sich kritisch mit der abendländischen Kultur auseinander und zeigt in Anlehnung an Derrida, dass der Phallogozentrismus durch binäre hierarchische Strukturen gegliedert wird.²⁰¹ Die Frau ist laut Cixous immer nur eine *femme écrite*, also einen ge-/er-/beschriebene Frau und da sie sich nur über die Perspektive des Mannes wahrnehmen kann, ist sie sich selbst entfremdet worden und verfügt über kein positives Selbstbild.²⁰² Es ist deshalb wichtig, dass die Frau sich selbst schreibt, das heißt ihren Körper schreiben lässt, um so aus der phallogozentrischen Ordnung auszubrechen, in der sie zum Schweigen verurteilt ist.²⁰³

Einer von Cixous verständlichsten Ansätzen ist, „ihre Analyse dessen, was man als patriarchales binäres Denken“ bezeichnet.²⁰⁴ In Anlehnung an Derrida geht sie von einer Ausprägung der kulturellen Oppositionsbildung aus, die laut ihr nur einen Teil der Opposition Mann/Frau (Aktiv/Passiv, stark/schwach, Kultur/Natur usw.) darstellt und fest im patriarchalen Wertesystem verwurzelt ist.²⁰⁵ Ihre Beispiele zeigen, dass die Oppositionen immer Wertungen

¹⁹⁹ Vgl.: Sabine Schrader: Cixous, Hélène, in: Renate Kroll (Hg.) Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 50.

²⁰⁰ Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 121.

²⁰¹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 202.

²⁰² Vgl.: Sabine Schrader: Cixous, S. 50.; Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 254.

²⁰³ Vgl.: Sabine Schrader: Cixous, S. 50.; Vgl.: Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 254.

²⁰⁴ Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 123.

²⁰⁵ Vgl.: Sabine Schrader: Cixous, S. 50.; Vgl. Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 124.

unterliegen und durch sie die versteckte Einteilung in männlich/weiblich in den Vordergrund gerückt wird, wobei der weibliche Teil immer den negativen und machtlosen darstellt.²⁰⁶ Mithilfe der Metapher des Todes versucht sie zu erklären, dass damit eine der beiden Oppositionen Bedeutung annehmen kann, die andere zerstört werden muss. Der Sieg wird immer mit Aktivität und die Niederlage mit Passivität gleichgesetzt, wobei im Patriarchat immer das Männliche der Sieger ist. Cixous kritisiert die Gleichsetzung des Weiblichen mit dem Tod, da sie den Frauen keinen Raum lässt. Ihr Ziel kann man als Versuch die logozentrische Ideologie zu zerstören zusammenfassen, indem sie die Entstehung einer neuen weiblichen Sprache forciert, die ständig daran arbeitet die patriarchalen und binären Muster zu zerstören, die Frauen marginalisieren und zum Schweigen bringen.²⁰⁷

Cixous denaturalisiert diese Oppositionspaare, indem sie nicht mehr von Männern und Frauen spricht, sondern von männlichen und weiblichen Ökonomien. Diese Ökonomien sind nicht an das biologische Geschlecht gebunden, wobei Cixous die weibliche Ökonomie eng an die Erfahrungen von Frauen knüpft.²⁰⁸ Männliche Ökonomien erobern, bewahren, sind logisch, sie klassifizieren, hierarchisieren und dominieren alle Diskurse, wohingegen weibliche Ökonomien alogisch, beweglich, uneigennützig sind und sich selbst aufgeben. Cixous sieht darin eine Umkehrung der Psychoanalyse, in der die Frau als Mangelwesen definiert ist, im Gegensatz dazu verherrlicht sie Mütterlichkeit als eine Ökonomie des Gebens ohne Selbstverlust.²⁰⁹

Cixous entwickelte die *écriture féminine*, die für sie ein kreatives Ausleben einer für jeden Menschen grundlegenden Bisexualität ist, also ein Prinzip, dass beide Ökonomien verbindet und sowohl von Frauen als auch von Männern praktiziert werden kann.²¹⁰ Sie entwickelt damit eine weniger theoretische als vielmehr ethische Praxis der Geschlechter des Schreibens, die auf der weiblichen Ökonomie des Gebens aufbaut und das Andere weder kolonialisiert, noch instrumentalisiert.²¹¹

Ihre Texte sind eine Auseinandersetzung mit dem Anderen in einer befreienden Sprache und kreisen um weibliche Erfahrungen, die für sie zuallererst körperlicher Natur und deshalb mit Mütterlichkeit verbunden sind. Weiters sind ihre Texte metaphorisch, poetisch verdichtet, unwissenschaftlich und machen deutlich, dass sie sich bewusst einer (feministischen) Analyse

²⁰⁶ Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 124.

²⁰⁷ Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 125.

²⁰⁸ Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, S. 202

²⁰⁹ Vgl.: Sabine Schrader: *Cixous*, S. 50.

²¹⁰ Vgl.: Sabine Schrader: *Cixous*, S. 50.; Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, S. 202.

²¹¹ Vgl.: Sabine Schrader: *Cixous*, S. 50.

widersetzt,²¹² weshalb sie ihr den Vorwurf der Unverständlichkeit eingebracht haben. Ebenso trägt die *écriture féminine* wenig zu den Erkenntnissen über historische Texte bei und wird aufgrund ihrer Vereinfachung und der direkten Umkehrung der Geschlechterverhältnisse kritisiert, mit welchen sie männliche und weibliche Kategorien festschreibt.²¹³

5.3.2 Luce Irigaray

Luce Irigaray (1930-) ist Psychoanalytikerin, Philosophin und Vertreterin der sexuellen Differenz. Ihre Ausbildung als Psychoanalytikerin absolvierte sie bei Lacan, lehrte an der Universität Paris und sie wurde 1974 aufgrund ihrer Habilitationsschrift „Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts“ von der Universität entlassen. In „Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts“ wird die logozentrische abendländische Philosophiegeschichte einer feministischen Relektüre unterzogen, wofür sie Texte von Aristoteles, Platon, Plotin, Descartes, Kant, Hegel und Freud mit dem Blick auf ihre Prinzipien der Verdrängung betrachtet.²¹⁴ „Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts“ ist in drei Teile unterteilt und übt im ersten Teil starke Kritik an Freuds Weiblichkeitstheorie, die zeigen soll, dass Freuds ansonsten revolutionärer Diskurs beim Thema Weiblichkeit den frauenfeindlichen Regeln der abendländischen Tradition unterlegen ist. Darauf folgt im zweiten Teil eine Interpretation der schon genannten Philosophen und der dritte Teil beschäftigt sich mit Platons Höhlengleichnis und ist eine sehr gelungene feministische Dekonstruktion des patriarchalen Diskurses.²¹⁵

Irigarays Theorie ist stark geprägt von den Vorgehensweisen der dekonstruktivistischen Literaturkritik.²¹⁶ Sie reiht Freud, im Anschluss an Derrida, in die abendländische logozentrische Denktradition ein. In ihrem Werk „Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts“ untersucht sie diejenigen von Freuds Texten, in welchen er versucht die weibliche Sexualität zu bestimmen, sowie Vorläufer dieser Tradition.²¹⁷ Der Ausgangspunkt Irigarays Argumentation ist Freuds These, dass die Frau ein Mängelwesen, also ein Wesen ohne Penis ist. Diese Sichtweise stellt sie als misogyn dar und verweist darauf, dass das Konzept des Penisneids davon ausgeht, dass das alleinige Modell des Seins der Mann sei. Die Frau weicht

²¹² Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 122.

²¹³ Vgl.: Sabine Schrader: *Cixous*, S. 51.

²¹⁴ Vgl.: Sabine Schrader, Irigaray; Luce, in: Renate Kroll (Hg.), *Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2002, S. 191.

²¹⁵ Vgl. Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 152.

²¹⁶ Vgl.: Toril Moi: *Sexus Text Herrschaft*, S. 155.

²¹⁷ Vgl.: Anna Babka: *Feministische Theorien*, S. 203.

für Freud somit von der Norm ab.²¹⁸ Wie bei Lacan ist die Frau bei Freud nur der Spiegel des Anderen, was dazu führt, dass sie den Zugang zu ihrer Weiblichkeit verloren hat und ihre einzige Ausdrucksmöglichkeit die Hysterie und Mystik sind.

Irigaray ersetzt Freuds Theorie durch ihre Schamlippen-Theorie, die die Frau von ihren Sexualorganen aus definiert. Die Schamlippen werden zur Metapher der weiblichen Vielfältigkeit, durch ihre Lippen, die sich berühren, spannen sie als Modell der weiblichen Identifikation mit sich selbst Denkmuster auf, die innen und außen aufbrechen und stellen sich so der Eindeutigkeit des Penis entgegen.²¹⁹

Die Schamlippen-Theorie steht im Mittelpunkt von Irigarays Konzept des *parler femme*, dass im Kontext der *écriture féminine* entstanden ist. Irigaray geht in ihrer Theorie wie Cixous von einer spezifischen weiblichen Sexualität aus, die von der männlichen Ordnung verdrängt wird.²²⁰

Irigarays *parler femme* ist im Unterschied zu Cixous' *écriture féminine* nicht an den Schreibakt gebunden, kann ausschließlich von Frauen praktiziert werden²²¹ und bei ihr ist Sexualität nie bisexuell, sondern immer homosexuell oder heterosexuell. Aus diesem Grund können Frauen ihre Identität nur in frauenbezogenen Zusammenhängen finden, da das männliche Begehren immer die Unterdrückung der Vielfalt zum Ziel hat.²²²

In den 1970er und 1980er Jahren wurde Luce Irigaray im Kontext des französischen Feminismus in anglo-amerikanischen Ländern und in Deutschland rezipiert und ihre Kritik an Freud und Lacan, die Betonung der weiblichen Lust, das positive Verständnis des weiblichen Körpers und frauenbezogene Ästhetik waren für die feministische Literaturwissenschaft von großer Bedeutung. Mit ihrer Theorie wollte sie die Möglichkeit der Betonung der Differenz zweier unterschiedlicher, aber gleichberechtigter Subjekte begründen, während abendländische Philosophiegeschichte versuchte die Differenz zu leugnen.²²³

Kritik an ihrer Theorie erfuhr sie einerseits durch den Vorwurf des Essentialismus und damit der Reproduktion männlicher Kategorien und andererseits wegen ihrer ausschließlich

²¹⁸ Vgl.: Sabine Schrader, Irigaray, S. 192.; Vgl.: Toril Moi: Sexus Text Herrschaft, S. 155.

²¹⁹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien S. 204.; Vgl.: Sabine Schrader: Irigaray, S. 191.

²²⁰ Vgl.: Sabine Schrader: *parler femme*, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 302.

²²¹ Vgl.: Sabine Schrader: *parler femme*, S. 302.

²²² Vgl.: Sabine Schrader: Irigaray, S. 192.

²²³ Vgl.: Sabine Schrader: Irigaray, S. 192.

sexuellen Definition des Seins, die in der Sprache nur ein Effekt der Sexualität zu sein scheint.²²⁴ Ebenso wurde Cixous' *écriture féminine* und Irigarays *parler femme* kritisiert, da sie innerhalb der Zweiteilung der Geschlechter bleiben, indem sie dem männlichen ein weibliches Prinzip gegenüberstellen und dieses festschreiben, obwohl es weibliche Gegendiskurse sind.²²⁵

5.3.3 Julia Kristeva

Julia Kristeva (1941-) ist eine französische Literaturwissenschaftlerin und Psychoanalytikerin, die psychoanalytische, linguistische, kulturgeschichtliche und literaturtheoretische Fragestellungen verknüpft. Sie studierte bei Roland Barthes und Jaques Lacan, promovierte bei Lucien Goldman, lehrte nach ihrer Habilitation an der Universität von Paris Literaturwissenschaft und ist ab 1979 ist sie als Psychoanalytikerin tätig. In ihren Studien zu den Bedingungen und zur Genese von Subjektivität und Literatur verbindet sie literaturwissenschaftliche Untersuchungen mit Fallstudien aus ihrer psychoanalytischen Praxis.²²⁶

Kristeva reflektiert in starker Bezugnahme auf Lacan, Derrida, Hegel und Freud die Prozesse der Subjektwerdung in Verbindung zur Sprache.²²⁷ Lacans Kategorien des Imaginären (präödpale Phase) und Symbolischen überwindet sie, in dem sie sein Konzept einer geschlossenen Ordnung um die Begriffe des Semiotischen und des Symbolischen erweitert.²²⁸ Der Begriff des Semiotischen hängt dabei eng mit der präödpalen Phase Lacans zusammen und bezeichnet einen lustvollen Artikulationsraum, der noch nicht von der männlichen Sprache geprägt ist. Mit dem Beginn des Spiegelstadiums verlässt das Kind die präödpale Phase und tritt in die symbolische Ordnung des Vaters ein, die mit der Trennung von der Mutter vollendet wird.²²⁹ Zu beachten ist, dass das Semiotische laut Kristeva (und auch Irigaray) bis ins Erwachsenenalter weiterwirkt, am symbolischen Sinnbildungsprozess beteiligt ist und so zu einer Destabilisierung des Symbolischen beiträgt,²³⁰ womit sowohl Kristeva als auch Irigaray

²²⁴ Vgl.: Sabine Schrader: Irigaray, S. 192.

²²⁵ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 204.

²²⁶ Vgl.: Susanne Schlünder: Kristeva, Julia, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 216.

²²⁷ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 205.

²²⁸ Vgl.: Susanne Schlünder: Kristeva, S. 216.

²²⁹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 205.

²³⁰ Vgl.: Susanne Schlünder: Kristeva, S. 217.

Lacans Ansatz widersprechen, dass das Symbolische unhintergebar ist. Kristeva und Irigaray wollen die präödpale Erinnerung an den Mutterkörper in das Symbolische einbringen.²³¹

Kristeva verbindet das Semiotische mit der präödpalen Beziehung zur Mutter, das Symbolische mit der Ordnung des Vater und beschreibt Weiblichkeit als marginales Wesen westlicher Kulturen, trotzdem lässt sich das Weibliche nicht mit dem Semiotischen und das Männliche nicht dem Symbolischen gleichsetzen. Das Semiotische steht für die vorsprachliche Signifikanz, man findet es vor allem in avantgardistischen Texten, die nicht von der Sprache des Symbolischen gebändigt sind und mit der symbolischen Ordnung zurechtkommen müssen.²³² Diese Fähigkeit spricht Kristeva Frauen ab, denn für sie ist die Frau vor allem „Mutterkörper“ und verbleibt deshalb im Bereich des Semiotischen. Weiters lehnt sie ein eindeutig bestimmtes Weiblichkeitskonzept als ideologisch ab und plädiert für eine Grundidee in der es so viele Weiblichkeiten wie Frauen gibt.²³³ Aus diesem Grund lässt sich ihre geschlechtsneutrale Poetik nicht in der *écriture féminine* verorten.²³⁴

Kritik an Kristevas Theorie wurde in den 1980er Jahren vor allem vom anglo-amerikanischen Feminismus, hinsichtlich ihrer Idealisierung weiblich-semiotischer Marginalität und ihrer politischen Naivität, geübt. Im Gegensatz dazu entwickelten die *Gender Studies* um Judith Butler ihre Theorien weiter.²³⁵

5.4 Judith Butler

Judith Butler (1956-) ist Philosophin und Theoretikerin der *Gender-* und *Queer Studies* und mit ihr gewinnt Simone de Beauvoirs Satz „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ wieder an Aktualität. Lange Zeit herrscht in der feministischen Theorie die Meinung vor, dass die Binarität der Geschlechter als naturgegebene, nicht-hierarchische Differenz anzusehen ist, die nachträglich durch hierarchisch strukturierte kulturelle Konstrukte einen femininen oder maskulinen Geschlechtscharakter übergestülpt bekommen.²³⁶

Butler geht in ihren Studien „Das Unbehagen der Geschlechter“ (1990) und „Körper und Gewicht“ (1995) über Gayle Rubins These des *Sex/Gender*-Systems hinaus,²³⁷ da sie der

²³¹ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 206.

²³² Vgl.: Susanne Schlünder: Kristeva, S. 217.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 206.

²³³ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 206.

²³⁴ Vgl.: Susanne Schlünder, Kristeva, S. 217.

²³⁵ Vgl.: Susanne Schlünder: Kristeva, S. 217.

²³⁶ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 4. Vgl.: Waltraud >Wara< Wende: Literaturwissenschaft, feministische, S. 242.

²³⁷ Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 214.

Meinung ist, dass dieses System nicht zur Aufhebung des scheinbar naturgegebenen Zusammenhangs zwischen *sex* und *gender* führt, sondern im Gegenteil diesen weiter verfestigt.²³⁸ In ihrer Studie „Das Unbehagen der Geschlechter“ kritisiert Butler deshalb die Trennung zwischen *sex* und *gender* und stellt die These auf, dass auch *sex* ein soziales Konstrukt ist, das sich somit nicht klar von *gender* unterscheiden lässt.²³⁹ Nach ihrer Annahme ist *sex* nichts Ursprüngliches, sondern wird ebenso durch kulturelle Diskurse erzeugt.²⁴⁰ Ebenso vertritt sie die These, dass die Kategorie Geschlecht nicht in einem einmaligen diskursiven Akt erzeugt wird, sondern in einem immer fortwährenden Prozess ständig Veränderungen unterliegt.²⁴¹

Ihr Fokus liegt auf der kritischen Zugangsweise zur Kategorie Frau als Subjekt und Objekt feministischer Untersuchungen, weshalb sie die Kategorie Frau wie jede andere, die auf dem binären Logikmodell aufgebaut ist, kritisiert. Butler sieht in ihr das Produkt derselben Herrschaftsstrukturen, die im feministischen Projekt eigentlich Ziel der Kritik sind.²⁴²

„Das Unbehagen der Geschlechter“ trägt zu einem großen Teil dazu bei, dass es ab Ende der 1980er Jahre zu einem Paradigmenwechsel in der Beschäftigung mit der Geschlechterordnung kommt, was den Übergang von den *Women's* zu den *Gender Studies* einläutet.²⁴³

6. Analyse der historischen Texte

Im folgenden Kapitel werden ausgewählte Textstellen aus „Werke und Tage“ von Hesiod, der Bibel und aus dem „Hexenhammer“ analysiert, da eine Analyse der ganzen Werke den Umfang dieser Arbeit überschreiten würde.

6.1 Hesiod

Der Mythos der Pandora stammt aus der griechischen Mythologie und findet sich erstmals bei Hesiod in „Theogonie“ und „Werke und Tage“ um 700 v. Chr.²⁴⁴

²³⁸ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 253.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 214.

²³⁹ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 255.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 215.

²⁴⁰ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 4.

²⁴¹ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 255.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 214.

²⁴² Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 214.

²⁴³ Vgl. Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden Textanalyse, S. 253.; Vgl.: Anna Babka: Feministische Theorien, S. 214.

²⁴⁴ Vgl.: Gerhard Danzer: Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Mythos, Logos und Person. Potsdam: Springer 2022, S. 216.

Während „Theogonie“ die Erschaffung des Universums und der Götterwelt beschreibt, widmet sich „Werke und Tage“ einzelnen altgriechischen Mythen.²⁴⁵

Im antiken Griechenland hatte der Vater die Herrschaft über Ehefrau und Kinder²⁴⁶ und nach der Hochzeit ging die Frau von der Herrschaft des Vaters in jene des Ehemannes über. Der Mann verwaltete die Mitgift der Frau und vertrat sie in der Öffentlichkeit.²⁴⁷

Im landwirtschaftlichen Bereich bestand die Hausgemeinschaft aus dem Mann, der Frau, den ehelichen Kindern, den alten Eltern, dem Gesinde und den Sklaven. Die Ehe war gerade im bäuerlichen Kontext notwendig, da es eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gab. Das Ziel der Ehe war es Nachkommen zu zeugen, die den Bauernhof übernehmen und die Eltern im Alter versorgen.²⁴⁸ Ebenso machte die Aufteilung der Arbeitsbereiche eine Ehe im landwirtschaftlichen Kontext erforderlich, da diese strikt geteilt waren zwischen Mann und Frau. Während die Arbeitsbereiche des Mannes außerhalb des Hauses lagen, kümmerte sich die Frau um alle Angelegenheiten im und um das Haus.²⁴⁹

6.1.1 „Werke und Tage“

Um den Zusammenhang der analysierten Textpassagen besser verstehen zu können, wird die Geschichte von Prometheus und Pandora, wie sie in „Werke und Tage“ erzählt wird, vorab kurz wiedergegeben.

Durch den Diebstahl des Feuers erzeugte Prometheus ein Ungleichgewicht zwischen der Götterwelt und den Menschen. Für dieses Vergehen bestrafte Zeus nicht nur Prometheus, sondern auch die Menschen. Zu diesem Zweck erschuf er Pandora, die von jeder Göttin und jedem Gott im Olymp eine besondere Gabe bekam, um ihre Aufgabe als Strafe für die Menschen erfüllen zu können. Nach ihrer Erschaffung wurde Pandora Prometheus Bruder Epimetheus als Geschenk übergeben, der das Geschenk gegen den Rat seines Bruders annahm, wodurch das Unheil seinen Lauf nehmen konnte.²⁵⁰

²⁴⁵ Vgl.: Gerhard Danzer: Brunnen der Vergangenheit, S. 216.

²⁴⁶ Vgl.: Winfried Schmitz: Haus und Familie im antiken Griechenland. München: R. Oldenburg Verlag 2007, S. 28.

²⁴⁷ Vgl.: Ebd., S. 30.

²⁴⁸ Vgl.: Ebd., S. 10.

²⁴⁹ Vgl.: Ebd., S. 13.

²⁵⁰ Vgl.: Hesiod, Vers 60-90.; Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen. Zu Hesiods Pandora Mythos, in: Erika Simon, Ludwig Braun, Michael Erler (Hg.): Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft. Neue Folge Band 28b. Würzburg: Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh 2004, S. 14.; Vgl.: Hesiod, Werke und Tage. Stuttgart: Reclams Universal Bibliothek Nr. 9445, 1996.

So sprach er und lachte heraus, der Vater der Menschen und Götter. Den kunstberühmten Hephaistos hieß er aber schleunig Erde und Wasser zu mengen, menschliche Stimme hineinzutun und Lebenskraft, im Gesicht aber die hübsche, lockende Mädchengestalt so schön wie unsterbliche Göttinnen zu machen. Ferner hieß er Athene, sie Handarbeit zu lehren, kunstvoll Stoff zu weben, und der goldenen Aphrodite befahl er, ihr Liebreiz ums Haupt zu gießen, auch quälende Sehnsucht und gliederzehrendes Herzweh. Hündischen Sinn aber und verschlagene Art einzupflanzen, hieß er den Geleiter und Hermes, den Töter des Argos.²⁵¹

Ihr in die Brust dann pflanzte der Geleiter und Argostöter Lug und Trug, Schmeichelreden und verschlagenen Sinn nach dem Plan des schwerdonnernden Zeus. Auch Sprache gab ihr der Götterbote und nannte die Frau Pandora [Allgeschenkt], weil alle Bewohner der olympischen Häuser ihr Gaben schenkten zum Leid der schaffenden Männer.²⁵²

Zeus lässt die menschliche Frau entstehen, von der alle weiteren Frauen abstammen werden. Die Frau wird hier als notwendiges Übel betrachtet, denn wer ehelos bleibt, um so der mühsamen und sorgenfreien Zeit mit der Frau zu entfliehen, kann im Alter seinen Besitz nicht an seine Kinder vererben und wird auch nicht von seinen Kindern versorgt werden. Daraus folgt, dass wenn der Mann im Alter versorgt sein möchte, dann muss er hinnehmen, dass zu seinen Lebzeiten seine Frau und seine Kinder die Früchte seiner harten Arbeit verbrauchen werden. Weiters muss hier bedacht werden, dass nur das „Übel“ der Frau dafür sorgt, dass der Mann Nachkommen zeugen kann.²⁵³

Die Negativität des Mythos liegt allerdings nicht allein in den Plagen, die Zeus den Menschen durch Pandora sendet, sondern vor allem in den weiblichen Rollenzuschreibungen und den negativen Charakterzügen, mit welchen die erste Frau ausgestattet wurde.²⁵⁴ Weiters wird sie im Text mehrmals als „Übel“ bezeichnet und es wird beschrieben, dass erst durch sie das Unglück über die Menschheit kam. Aufgrund dieser Aussagen in Hesiods Text sehen Interpret:innen in ihm den Beginn der Misogynie.²⁵⁵

Vordem nämlich lebten die Stämme der Menschen auf Erden fern von Übeln, elender Mühsal und quälenden Leiden, die Menschen den Tod bringen [nur zu bald nämlich altern Menschen im Unglück].²⁵⁶

Betrachtet man diese Textstelle, so sieht man, dass der Mann in dem Mythos bereits in der vorgeschichtlichen Epoche existierte, wohingegen die Erschaffung der Frau den Übergang zur

²⁵¹ Hesiod, Werke und Tage, 60-69.

²⁵² Hesiod, Werke und Tage 70-83.

²⁵³ Vgl.: Jens Holzhausen, Das „Übel“ der Frau, S. 14.

²⁵⁴ Vgl.: Gerhard Danzer: Brunnen der Vergangenheit, S. 217.

²⁵⁵ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 5.

²⁵⁶ Hesiod: Werke und Tage 90-94.

Gegenwart kennzeichnet und für den Mann eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse darstellt.

Die Geschichte um die Entstehung von Pandora beschreibt eine Änderung der Lebenssituation der Menschen, wobei der Dichter zwischen der Gegenwart und einer vorgeschichtlichen Epoche unterscheidet. Die Gegenwart ist bei Hesiod durch das „Übel der Frau“ charakterisiert, wohingegen die vorgeschichtliche Epoche, in der es noch keine Frauen gab, durch die Abwesenheit von Arbeit, Krankheit und Mühen gekennzeichnet ist. Wie sich die Menschheit ohne Frauen vermehrt hat, wird in „Werke und Tage“ nicht thematisiert. Ebenso ist nicht anzunehmen, dass es Götter und Göttinnen gab, aber keine menschlichen Frauen.²⁵⁷ Hesiod ist mit seiner Erzählung der vorgeschichtlichen Epoche nicht an einer geschichtlichen Darstellung interessiert, die ernstgenommen werden sollte,²⁵⁸ sondern er veranschaulicht wie die Frau zu leben hat.

Er stellt die zwei Zeitalter in einem Kontrast dar, einerseits die sorgen- und arbeitsfreie Zeit vor der Entstehung der Frau und andererseits die mühsame Gegenwart, in der der Mann Ackerbau, Viehzucht und Handel betreiben muss, um das Überleben zu sichern. Die Erschaffung eines paradiesischen Urzustandes, der an den Garten Eden erinnert, fällt sofort auf, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied, er macht nicht die Frau verantwortlich für das Ende dieses Zustandes, wie dies seit den Interpretationen des Tertullian gerne gemacht wurde,²⁵⁹ sondern Prometheus, der mit seiner Tat Zeus Zorn über die Menschen brachte.

Die Form des menschlichen Lebens ändert sich also mit dem Erscheinen der Frau und auf die sorgenfreie vorgeschichtliche Epoche folgt die sorgenvolle Gegenwart, in der der Mann für das Überleben der Familie verantwortlich ist. Diese Interpretation entsteht vor allem dann, wenn Pandora mit Eva gleichgesetzt wird, denn Hesiod beschreibt in „Werke und Tage“ nicht ein einmaliges Ereignis der Vorgeschichte, sondern er zeigt die Rolle der Frau in einer agrarischen Gesellschaft auf.²⁶⁰

Hesiods „Werke und Tage“ ist damit deutlich androzentrisch geprägt, da die Frau aus rein männlicher Sicht dargestellt wird. Ihr werden sowohl „weibliche“ Aufgaben wie Haushalt und Vorratsverwaltung zugeschrieben als auch weibliche Stereotype wie ihre Schönheit, der ihre

²⁵⁷ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 6.

²⁵⁸ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 7.

²⁵⁹ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 7.

²⁶⁰ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 28.

Faulheit und Bosheit gegenübergestellt werden.²⁶¹ Die Frau wird in Bezug auf den Mann konstruiert, wobei der Mann in „Werke und Tage“ das Subjekt ist, das schon immer da war und sie das „Andere“, das von den Göttern als Strafe für die Männer konstruiert wurde.²⁶² Diese Interpretation wird gestützt von Simone de Beauvoirs These, dass der Mensch das „Eine“ immer nur durch das „Andere“ definieren kann und Bedeutungen lediglich durch binäre hierarchische Zuordnungen möglich sind. Durch das „Andere“ bringt der Mensch ausgegrenzte Gruppen, in diesem Fall die Frau hervor. Diese Ausgrenzung erfolgt durch die negativen Eigenschaften, die ihr zugeschrieben werden.²⁶³

Das Weib aber hob mit den Händen den mächtigen Deckel vom Faß, ließ alles heraus und schuf der Menschheit leidvolle Schmerzen.²⁶⁴

Rosa Reuthner stützt sich in ihrer Interpretation nicht auf misogynen Ansätze, sondern stellt die Betrachtung des *pithos*, des Gefäßes in den Mittelpunkt ihrer These, das Pandora zum falschen Zeitpunkt öffnet. Bei einem *pithos* handelt es sich um ein Vorratsgefäß, wie es häufig gefunden wurde und die Einteilung der Vorräte war eine wichtige Aufgabe der Frau.²⁶⁵ Reuthner sieht in dem Übel, dass Pandora über die Menschen bringt, die verschwenderische Frau. Diese Deutung erklärt auch die Aussage, dass Männer bis zum Erscheinen der Frau frei von allen Übeln lebten,²⁶⁶ und Pandora ist das ideale Werkzeug für Zeus' Rache, da sie ihr Leid dadurch verursacht, dass sie sich nicht an der täglichen Arbeit beteiligt und diese ganz dem Mann überlässt, während sie selbst im Haus bleibt. Hesiod vergleicht sie deshalb in „Theogonie“ mit Drohnen (männliche Bienen), die es sich im Bienenstock gemütlich machen, während die Bienen die ganze Arbeit verrichten.²⁶⁷ Diese Darstellung der faulen Frau entspricht nicht dem soziokulturellen Bild der Frau dieser Zeit, die alle Aufgaben im und um das Haus der Frau zuordnete. Dazu gehörten wie schon erwähnt die Einteilung der Vorräte, aber auch die Kindererziehung, das Weben von Stoffen und andere Tätigkeiten.²⁶⁸

Jens Holzhausen interpretiert den Text ähnlich wie Reuthner. Laut ihm ist der Mann jetzt nicht mehr nur für sich selbst verantwortlich, sondern muss auch für Frau und Kinder die

²⁶¹ Vgl.: Kapitel: Feministische Literaturtheorie, S. 24.

²⁶² Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 26.

²⁶³ Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 27.

²⁶⁴ Hesiod: Werke und Tage 95.

²⁶⁵ Vgl.: Rosa Reuthner: Pandora, S. 119.

²⁶⁶ Vgl.: Rosa Reuthner: Pandora, S. 129.

²⁶⁷ Vgl.: Rosa Reuthner: Pandora, S. 121.; Vgl.: Hesiod: Theogonie, 595-600.

²⁶⁸ Vgl.: Winfried Schmitz: Haus und Familie, S. 30.

Verantwortung übernehmen und diese versorgen, was sein Leben objektiv gesehen anstrengender macht. Das Symbol für diese Veränderung ist das Erscheinen der Frau, in ihrer Rolle als Verbraucherin und Verwalterin der Vorräte. Vergleicht man diesen Umstand mit der vorgeschichtlichen Epoche ist es einerseits eine Verschlechterung für den Mann, da er nun mehr arbeiten muss, andererseits ist es ein Fortschritt, da die Existenz der Frau mit der Familie in Verbindung steht.²⁶⁹ Die für die Menschheit gefährliche Frau bezieht sich laut Holzhausen demnach auf die Wichtigkeit der Frau in agrarischen Gesellschaften, da sie unter anderem für Einteilung der Vorräte zuständig war.²⁷⁰

Winfried Schmitz sieht die misogynen Aussagen Hesiods als Angst des Mannes vor einer schlechten Vorratshaltung der Frau. Seine Äußerungen zeigen, wie wichtig die Arbeit der Frau war.²⁷¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Frau hier als Strafe für die (männliche) Menschheit erschaffen wurde. Sie verkörpert also nicht lediglich das „Andere“, sondern auch alles Negative, dass den Menschen zustößt, die bis dahin sorglos lebten. Die Pandora zugeschriebenen negativen Charaktereigenschaften kommen auch in der Bibel vor und werden Eva zugewiesen. Sie wird, wie Pandora, als „Übel“ betrachtet, da ihr für die Ursünde die alleinige Schuld zugesprochen wird, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

Hesiods Denkweise ist geprägt von patriarchalem binären Denken und zeigt sich hier in einer binären Opposition zwischen Mann und Frau, in der der Mann als aktiv (fleißig) und die Frau als passiv (faul) dargestellt wird. Laut Cixous ist Pandora damit eine von einem Mann ge-/er-/beschriebene Frau, die durch ihre Charaktereigenschaften in eine ganz bestimmte Geschlechterrolle gedrängt wird.²⁷² Sie wurde aus einem rein androzentrischen Blickwinkel erschaffen, womit ausschließlich dargestellt wird wie die Frau zu dieser Zeit von Männern gesehen wurde. Diese Tatsache führt dazu, dass die Frau sich nur aus der Sicht des Mannes wahrnehmen kann, sich dadurch von sich selbst entfremdet und keine positive Selbstwahrnehmung ausbilden kann. Pandora, also die Frau, ist in „Werke und Tage“ zum Schweigen verurteilt, was sie daran hindert aus der phallogozentrischen Ordnung auszubrechen, wodurch sie im patriarchalen Wertesystem gefangen ist.²⁷³ Die erste Frau wird

²⁶⁹ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 26.

²⁷⁰ Vgl.: Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen, S. 28.

²⁷¹ Vgl.: Winfried Schmitz: Haus und Familie, S. 13.

²⁷² Vgl.: Sabine Schrader: Cixous, S. 50., Vgl. Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

²⁷³ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40 und S. 41.

in der griechischen Mythologie also durch männliche Sprache erschaffen. Die Tatsache, dass Frauen durch die Sprache der Männer beschrieben werden, zieht sich bis in unsere Zeit und kann laut Irigaray nur beendet werden, indem sich die Frau selbst schreibt (*féminine écriture*).²⁷⁴

Anhand der Interpretationen von Reuthner, Holzhausen und Schmitz zeigt sich allerdings, dass der Text lange Zeit aus einem rein patriarchalen Blickwinkel interpretiert wurde und so misogynen Haltungen Frauen gegenüber noch verstärkt wurden. Reuthner, Holzhausen und Schmitz zeigen, dass der Text auch gänzlich anders interpretiert werden kann, nämlich aus dem Blickwinkel des landwirtschaftlichen Lebens. Diese Sichtweise zeigt, dass die Frau eine wichtige Rolle in der Hausgemeinschaft gespielt hat, da sie für die Einteilung der Vorräte verantwortlich war. Diese Interpretationsweise lässt die Frau in einem besseren Licht erscheinen, ändert allerdings nichts daran, dass der Text Stereotype reproduziert, die Frau aus rein männlicher Sicht dargestellt wird und sie im patriarchalen Wertesystem verwurzelt ist.

6.2 Die Bibel

Bei der Bibel handelt es sich um ein altorientalisches Werk, in dem das Prinzip des Patriarchats, wie es in dieser Zeit in Israel vorherrschte, reproduziert wird. In patriarchalen Gesellschaftsformen werden die Abstammung, die Verwandtschaft und das Erbrecht über den Vater bestimmt. Weiters ist der Mann das Oberhaupt der Familie und herrscht somit über Frau und Kinder. Diese Herrschaft geht so weit, dass er in früherer Zeit sogar das Recht über Leben und Tod besaß.²⁷⁵ Ebenso waren Verlobung und Heirat patriarchalisch strukturiert, das bedeutete für die jungen Frauen, dass sie von der Herrschaft des Vaters in die des Bräutigams übergingen, und sie hatten im Gegensatz zum Mann im Alten Testament nicht das Recht sich scheiden zu lassen.²⁷⁶ Die patrilineare Ausrichtung der Bibel ist an mehreren Stellen ersichtlich, so unter anderem bei der Aufzählung der Nachkommen Kains²⁷⁷ oder bei dem Stammbaum der Söhne Noahs.²⁷⁸

²⁷⁴ Vgl.: Kapitel Irigaray.

²⁷⁵ Vgl.: Andreas Stadelmann: Zum Bild der Frau im Alten Testament, in: Mariastein: Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum 48/11-12 (1970), S. 284.

²⁷⁶ Vgl.: Andreas Stadelmann: Frau im Alten Testament, S. 285.

²⁷⁷ Vgl. 1. Buch Mose 4,17-26.

²⁷⁸ Vgl.: 1. Buch Mose 10,1-10.

Noch heute ist die Bibel das am öftesten verkaufte Buch der Weltliteratur. Mit ihren Lehren hat sie sowohl das Judentum, das Christentum als auch den Islam entscheidend geprägt.²⁷⁹

6.2.1 Das Alte Testament

Beim Alten Testament handelt es sich um ein Buch, das in einer patriarchalen Zeit geschrieben wurde und folglich die patriarchale Beziehung zwischen den Geschlechtern auch wiedergibt. Trotz allem hinterfragt gerade die Schöpfungsgeschichte die asymmetrischen Strukturen zwischen den Geschlechtern und ein Festschreiben ihrer geschlechtsspezifischen Charaktermerkmale.²⁸⁰ Die Interpretation exemplarisch gewählter Textstellen soll aufzeigen, wie es aufgrund von patriarchalen Interpretationen dazu kommen konnte, die Bibel auf androzentrische Weise auszulegen.

6.2.1.1 *Genesis 2: Der Mensch im Garten Eden*

2,7 [...], da bildete Gott, der Herr, den Menschen (aus) Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase den Atem des Lebens; [...]

2,18 Und Gott, der Herr, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

2,21 Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschlief. Und er nahm von seinen Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch;

2,22 und Gott, der Herr baute die Rippe, die er dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau, und er brachte sie zum Menschen.“

2,23 Da sagte der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen. [...] ²⁸¹

Anhand dieser Textstellen lassen sich einige Kernthesen aufstellen, die patriarchale Interpretationen stützen und so zu einer Reproduktion von patriarchalen und misogynen Strukturen bis in unsere Zeit führten.

Kernthesen patriarchaler Interpretationen:

- i. Der Mann wird vor der Frau erschaffen. Dieser Aspekt kann als Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau gedeutet werden.

²⁷⁹ Vgl.: Konrad Schmid: Exodus: Die biblische Überlieferung und ihre historischen Hintergründe in der neueren Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 73/3 2021, S. 258.

²⁸⁰ Vgl. Ulrike Bail: Gendertrouble im Paradies. Beobachtungen aus theologischer Perspektive, in: lectio difficilior 2012/1, S. 6. <https://www.lectio.unibe.ch/de/archiv/ulrike-bail-gendertrouble-im-paradies-beobachtungen-aus-theologischer-perspektive.html>

²⁸¹ Ebenfelder Bibel: 2. Buch Mose, 2,7-23 (auszugsweise)

- ii. Gott erschafft die Frau als Hilfe für den Mann und soll ihm dienen.
- iii. Gott erschafft die Frau aus einer Rippe des Mannes, womit die Frau in ihrer Existenz vollkommen vom Mann abhängig ist.
- iv. Die Frau erhält ihren Namen vom Mann, was wiederum auf die Herrschaft des Mannes über die Frau hindeutet.²⁸²

Die aufgestellten Thesen werden von mehreren Autor:innen aus verschiedenen Gründen als nicht zutreffend kritisiert.

Unter anderem sieht Michael Pohl in der patriarchalischen Interpretation von Genesis 2 drei grundlegende Fehler.

Erstens leitet sich der Ausdruck „Adam“ vom hebräischen Wort für *adamah* Erdboden ab und bezeichnet damit ein Wesen, das aus Erde geformt wurde.²⁸³ Es handelt sich also nicht um einen Namen, sondern um die Benennung der Gattung Mensch.²⁸⁴

Zweitens gibt es keinen Hinweis darauf, dass Adam ein Mann ist. Der Mensch ist bei seiner Erschaffung geschlechtlich nicht differenziert, damit hat das Menschwesen zu Beginn keine zweifelsfreie Identität.²⁸⁵

Drittens ist Adam noch keine voll entwickelte Persönlichkeit, sondern bezeichnet eine Vorstufe des Menschen. Gottes Aussage, dass dem Menschen noch etwas fehlt und er ihm eine Hilfe schaffen will, bezieht sich auf diesen Aspekt der Unvollständigkeit.²⁸⁶ Der Mensch wird zu Beginn also nicht über seine Sexualität bestimmt, sondern über seine Sozialität und um ihm diese zu ermöglichen, schafft Gott ihm ein Gegenüber.²⁸⁷ Hierbei ist noch zu beachten, dass die Frau von der Seite des ungeschlechtlichen Menschen genommen wurde und nicht vom Mann. Die logische Schlussfolgerung daraus wäre, dass Gott die Frau aus dem Menschen erschuf und was danach vom Menschen blieb, war der Mann, der erst existieren kann, wenn es auch die Frau gibt. Daraus folgt, dass der Mann und die Frau zeitgleich aus dem Menschen erschaffen wurden.²⁸⁸

²⁸² Vgl.: Phyllis Trible: Gott und Sexualität im Alten Testament. Gütersloh: Mohn 1993, S. 90.

²⁸³ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen des zweiten Schöpfungsberichts im Lichte der allgemeinen Feminismuskritik Judith Butlers, in: *lectio difficilior* 2007/2, S. 4.

²⁸⁴ Vgl.: Ulrike Bail, *Gendertrouble*, S. 7.

²⁸⁵ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 4.; Vgl.: Ulrike Bail, S. 7.

²⁸⁶ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen S. 4.

²⁸⁷ Vgl.: Ulrike Bail: *Gendertrouble*, S. 7.

²⁸⁸ Vgl.: Ulrike Bail: *Gendertrouble*, S. 8.; Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 5.

Die geschlechtliche Differenzierung und den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht der Mensch erst mit der Erschaffung der Frau.²⁸⁹ Sie wird in dem Moment erschaffen, in dem Adam ihr einen Namen gibt und nachdem er noch im Satz zuvor die Frau als gleichwertig betrachtet (Fleisch von meinem Fleisch), begeht er jenen Irrtum, dem nach ihm die gesamte Auslegungstradition folgen wird.²⁹⁰ Die Frau bekommt den Namen Männin, da sie nach dem Mann erschaffen wurde.²⁹¹ Er hat also gerade ein Bewusstsein für seine Geschlechtlichkeit erhalten und leitet schon die Frau als das „Andere“ von sich ab.²⁹²

Der Mann konstruiert die Frau an dieser Stelle demnach bereits als das „Andere“ und stellt damit die Grundkategorie des menschlichen Denkens her, die besagt, dass Bedeutungen nur durch binäre hierarchische Strukturen erzeugt werden können. Damit wird die scheinbare Gleichstellung der Geschlechter, die vor seiner Kategorisierung noch gegeben ist, aufgehoben und der Mann steht klar über der Frau.²⁹³

Der Mann existiert also erst mit der Erschaffung der Frau, denn es kann keinen Mann geben ohne Frau, da sich diese Begriffe wechselseitig bedingen. Der Mensch kann also nur aufgrund eines passenden Gegenübers von gleicher Art zur Selbsterkenntnis gelangen, was wiederum bedeutet, dass anhand dieser Interpretation die Frau und der Mann gleichwertig sind.²⁹⁴

Mit der Darstellung der Aufspaltung der Geschlechter als etwas Natürliches, das zum Menschsein gehört und es erst vervollständigt, ist allerdings auch ein dualistisches Verständnis der Geschlechter zueinander geschaffen.²⁹⁵ Das Geschlecht (*sex*) wird damit zu einem grundlegenden Merkmal der Identität jedes Menschen. Das heterosexuelle Kategorienpaar Mann/Frau wird damit naturalisiert und als etwas Naturgegebenes dargestellt.²⁹⁶

Den naturgegebenen Zusammenhang zwischen *sex* und *gender*, der hier geschaffen wird, kritisiert Butler in ihrer Studie „Das Unbehagen der Geschlechter“, da sie davon ausgeht, dass *sex* ebenso wie *gender* ein soziales Konstrukt ist und sie sich aus diesem Grund nicht klar voneinander unterscheiden lassen. Damit kritisiert sie die Kategorie Frau, da sie auf dem

²⁸⁹ Vgl. Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 5.

²⁹⁰ Vgl.: Ulrike Bail: Gendertrouble, S. 8.

²⁹¹ Vgl.: Kurt Flasch: Eva und Adam: Wandlungen eines Mythos. München: C.H. Beck 2004, S. 29.

²⁹² Vgl.: Ulrike Bail: Gendertrouble S. 8.

²⁹³ Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 26 und S. 27.

²⁹⁴ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 5f.

²⁹⁵ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 12.

²⁹⁶ Vgl.: Judith Butler, Das Unbehagen, S. 17.; Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 13.

binären Logikmodell aufgebaut und damit ein Produkt der patriarchalen Herrschaftsstrukturen ist.²⁹⁷

Weiters könnte die doppelte Bedeutung des Ausdrucks „Adam“ (Mann/Mensch) darauf hindeuten, dass der Mann dem neutralen und asexuellen Menschen nähersteht,²⁹⁸ da körperliche Sexualität erst mit dem Erscheinen der Frau entstanden ist, wodurch die Frau mit dem Sexuellen an sich verbunden wird. Daraus folgt, dass das Ungeschlechtliche mit dem Menschen gleichgesetzt wird, womit der Mann erst geschlechtlich geworden ist, wohingegen die Frau das Geschlechtliche an sich darstellt. So betrachtet wird die Frau auf das Sexuelle reduziert, während der Mann mit dem Menschlichen gleichgesetzt wird, was zu einer Hierarchie zwischen dem Menschlichen und dem Sexuellen führt.²⁹⁹

Genesis 2 versucht also das Menschsein ungeschlechtlich zu denken, Adam unterwandert diesen Gedanken allerdings, indem er den vermeintlich ungeschlechtlichen Mann zum Subjekt macht und damit den Mann mit dem Menschen verwechselt. Diese Fehlinterpretation prägt unsere patriarchalische Kultur bis heute, was unter anderem dadurch zum Ausdruck kommt, dass in einigen Sprachen dasselbe Wort Mann und Mensch bedeutet (frz.: l'homme: Mann = Mensch, engl. man, türkisch: adam = Mensch). Die Geschlechterhierarchie wird also erst durch menschliche Worte, also Sprache, erschaffen.³⁰⁰ Der Mann wird in diesen Interpretationen als das „Ganze“/das „Eine“ gesehen und die Frau als das „Andere“, das sich immer nur in den Bezug auf den Mann definieren lässt.³⁰¹

Die vorherrschende Ausrichtung der dargestellten Interpretationen des zweiten Schöpfungsaktes zeigt eine klar erkennbare Linie. Es wird versucht ein idealtypisches, hierarchieloses, partnerschaftliches Geschlechterverhältnis aufzuzeigen.³⁰²

6.2.1.2 Genesis 3: Der Sündenfall und dessen Folgen

Während Genesis 2 den Soll-Zustand der Welt zeigt,³⁰³ beschreibt Genesis 3 den Ist-Zustand. Dieser unterscheidet sich, wie die folgende Analyse zeigen wird, grundlegend vom Soll-Zustand.

²⁹⁷ Vgl.: Kapitel: Judith Butler, S. 35 und S. 36.

²⁹⁸ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 18.

²⁹⁹ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 18f.

³⁰⁰ Vgl.: Ulrike Bai: Gendertrouble, S. 9.

³⁰¹ Vgl.: Lena Lindhoff: Einführung feministische Literaturtheorie, S. 2.; Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 26.

³⁰² Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 11.

³⁰³ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 11.

3,4 Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben!

3,5 Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.

3,6 Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Nahrung und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.

3,16 Zu der Frau sprach er: Ich werde sehr vermehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen.

3,17 Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und gegessen hast von dem Baum, von dem ich dir geboten habe: Du sollst davon nicht essen! – so sei der Erdboden deinetwegen verflucht: Mit Mühsal sollst du davon essen, alle Tage deines Lebens; [...] ³⁰⁴

Kernthesen patriarchaler Interpretationen:

- i. Die Schlange verführt die Frau, die wiederum den Mann verführt. Die Tatsache der Verführung zeigt die Leichtgläubigkeit der Frau gegenüber der Schlange und sie ist durch ihr Verhalten verantwortlich für die Sünden der Welt.
- ii. Während die Strafe Gottes für die Frau die Geburt unter Schmerzen ist, wird der Mann dazu verflucht von nun an dem Erdboden unter Mühsal Nahrung abzurufen. Die Strafe der Frau ist härter als die des Mannes, was zeigt, dass ihre Sünde in den Augen Gottes schwerer wiegt. Weiters zeigt sich hier, dass die Frau ihre Bestimmung in der Mutterschaft findet.
- iii. Ebenso überträgt Gott hier dem Mann die Herrschaft über die Frau und bürdet damit der Frau sowohl Gehorsam gegenüber dem Mann auf als auch Verlangen nach ihm. ³⁰⁵

Die feministische Kritik verfolgt zwei Richtungen diese Interpretationen zu widerlegen. Die erste Auslegung beschäftigt sich damit, dass dem Mann durch seine Bestrafung eine Mitschuld am Sündenfall gegeben wird, um die Schuld gleichwertiger zu verteilen, während die andere Strategie versucht den Sündenfall positiv zu deuten. ³⁰⁶

Während die patriarchale Interpretation von Genesis 3,6 den Mann von jeder Schuld freispricht, da er lediglich von der Frau getäuscht wurde, ³⁰⁷ interpretiert die feministische Kritik den Inhalt grundverschieden. Sie sieht Adam als Mitschuldigen, da er passiv dem gesamten

³⁰⁴ Ebenfelder Bibel: 2. Buch Mose 3,4-17 (auszugsweise)

³⁰⁵ Vgl.: Phyllis Trible: Gott und Sexualität, S. 90.

³⁰⁶ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 7.

³⁰⁷ Vgl.: Nora Abril-Luimpöck: Eva im Sündenfall: Philosophische Untersuchungen zum Frauenbild in Genesis 2 und 3. Diplomarbeit: Wien 2018, S. 24.

Gespräch der Schlange und der Frau gelauscht hat, ohne Einwände gegen ihr Verhalten oder den Verzehr des Apfels zu erheben.³⁰⁸ Während die patriarchale Interpretation von einer Differenz zwischen den Geschlechtern ausgeht, die sich darin zeigt, dass die Frau die gesamte Verantwortung übernehmen muss, zeigt die feministische Interpretation auf, dass der Mann ebenso schuldig ist, da er das Gespräch zwischen Eva und der Schlange passiv mitverfolgt hat.³⁰⁹ Legt man die Passivität des Mannes auf Cixous' Theorie, die von einer Ausprägung der kulturellen binären Oppositionsbildung ausgeht, um, dann werden in dieser Textstelle die Zuschreibungen vertauscht. Während Frau aktiv ist, steht der Mann ihrer Handlung passiv und machtlos gegenüber. Die Aktivität der Frau siegt hier demnach über die Passivität des Mannes, wodurch das patriarchale Muster gestört und der Mann zum Schweigen verurteilt ist.³¹⁰ Evas Verfehlung ist somit auch seine Schuld, denn Adam hätte als aktiver Part einschreiten und die Sünde verhindern müssen.

Weiters wird in Genesis 3,16-3,17 die Frau einerseits weder direkt noch indirekt von Gott verflucht, wohingegen er den Mann zumindest indirekt über die Verfluchung der Erde bestraft.³¹¹ Hier widerspricht Jürgen Ebach, denn die Erde wird schon immer als etwas Weibliches gesehen und ihre Verfluchung stellt damit eine Verfluchung der Frau dar.³¹² Andererseits kann die Textstelle „Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen.“³¹³ schwer für eine feministische Lesart vereinnahmt werden. Laut Tribble beschreibt diese Stelle den Umbruch von einer hierarchielosen in eine hierarchisch bestimmte Sexualität, unter der beide Geschlechter leiden.³¹⁴ Ebach hingegen sieht hierin die Verbindung der weiblichen Sexualität mit Unterwerfung, wodurch eine allgemeine Verurteilung von Sexualität, mit der Frau als Symbol, betrieben wird.³¹⁵ Dem Mann wird in dieser Interpretation zwar eine Mitschuld gegeben, allerdings schneidet er bei Gottes Urteilsverkündung wesentlich besser ab als die Frau.³¹⁶ Diese Textstelle etabliert eindeutig eine Hierarchie zwischen Mann und Frau, denn er soll über sie herrschen und Eva, die Frau, wird aufgrund ihrer Verfehlung als minderwertiger angesehen als Adam, der in den Augen des Verfassers lediglich einen kleinen

³⁰⁸ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 7.

³⁰⁹ Vgl.: Kapitel: Feministische Literaturtheorie, S. 24.

³¹⁰ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 41.

³¹¹ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 7.

³¹² Vgl.: Jürgen Ebach: Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegesen, Reflexionen, Geschichten. Neukirchen Vluyn: Neukirchener 1986, S. 123.

³¹³ 1. Mose 3,16

³¹⁴ Vgl.: Phyllis Tribble: Gott und Sexualität, S. 155.

³¹⁵ Vgl.: Jürgen Ebach: Ursprung und Ziel, S. 123.

³¹⁶ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 8.

Fehler begangen hat.³¹⁷ Damit wird eine Ungleichheit zwischen den Geschlechtern eingeführt, die binäre hierarchische Strukturen begründet.³¹⁸

Die zweite Interpretation versucht den Sündenfall als positives Ereignis darzustellen. Während der Mensch in Genesis 2 in einer idealen Welt ohne Schuld in Glück lebt, stellt Genesis 3 die Zerstörung dieser Idylle dar,³¹⁹ womit auch ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern einhergeht.³²⁰ Feministisch gesehen lässt sich aus dieser Interpretation einiges ableiten. Unter anderem, dass die Herrschaft des Mannes und die Mutterrolle der Frau allgemeine Erscheinungen des Verfalls sind. Die in Genesis 3 aufgezählten Bestrafungen wären damit nicht Strafen Gottes, sondern die Aufzählung eines Ist-Zustands. Ebenso kann man die Anzeichen einer Unterteilung in *sex* und *gender* erkennen, denn der ideale Naturzustand der Gleichheit der Geschlechter in Genesis 2 wird durch die in Genesis 3 dargestellte Ungleichheit ausgehebelt. Die in dieser Weise dargestellte kulturelle (Verfalls)Erscheinung (*gender*) zeigt nicht die von Gott ursprünglich ersonnenen Verhältnisse.³²¹ Die Geschlechtsidentitäten, die den Menschen hier übergestülpt werden (Mann herrscht, Frau ist Mutter), erzeugen erst das negative hierarchische Verhältnis zwischen den Geschlechtern.³²² Butlers These, dass Geschlecht (*sex/gender*) nicht in einem einmaligen Akt erzeugt wird, wird durch diese Textstelle gestützt, da der natürliche Zustand der Gleichheit der Geschlechter eine Veränderung durchläuft und so ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern erzeugt, sodass diese einander nicht mehr ebenbürtig sind, sondern der Mann fortan über die Frau herrscht.³²³

Zu dieser traditionellen Interpretation hat sich in der Zeit der Aufklärung eine alternative Lesart entwickelt, die davon ausgeht, dass das Essen der Frucht der Erkenntnis und damit die Unterscheidung in Gut und Böse erst zur Menschwerdung führte, da moralische Entscheidungen nur getroffen werden können, wenn man Gutes von Bösem unterscheiden kann. Dadurch bekommt der Begriff Schuld eine positive Bedeutung, denn kein freier Mensch ist gänzlich ohne Schuld. Außerdem hat sich der Mensch durch Moralvorstellungen vom Naturzustand aus Genesis 2 emanzipiert.³²⁴ Diese Darstellung lässt die Frau in einem positiven

³¹⁷ Vgl.: Kapitel: Französische Literaturtheorie, S. 38.

³¹⁸ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

³¹⁹ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 8.

³²⁰ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 11.

³²¹ Vgl. Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 9.

³²² Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 13.

³²³ Vgl.: Kapitel: Judith Butler, S. 35.

³²⁴ Vgl. Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 9.

Licht erscheinen, denn sie ist damit die erste Person, die auch Gott gegenüber ihre Selbstständigkeit bewiesen hat.³²⁵ Diese Interpretation kehrt die traditionellen Werte um, indem sie den Idealzustand in Genesis 2 als animalisch und primitiv entwertet und Genesis 3 als Emanzipation des Menschen sieht. Allerdings wird auch hier die Geschlechterhierarchie als kulturelle Tatsache betrachtet.³²⁶ Diese Interpretation stützt die Auslegung nach Cixous, dass hier die Rollenzuschreibungen vertauscht wurden, was die Frau zum aktiven Geschlecht macht und den Mann somit auf den zweiten Platz hinter sie verweist, da nur durch ihre Verfehlung die Menschwerdung abgeschlossen werden konnte.³²⁷

In Genesis 2 kann die Binarität der Geschlechter mit dem Körper/Geist-Dualismus gleichgesetzt werden. Aufklärerische Interpretationen, die dadurch das Geistige und Kulturelle in Genesis 3 höher bewerten als das Animalische und Primitive in Genesis 2 haben zu einer Abwertung der Frau beigetragen, die eine zentrale Grundlage für die Geschlechterhierarchie darstellt.³²⁸ Es reicht also laut Butler nicht aus, die Frau von ihrer Identifizierung mit dem Körperlichen zu befreien, da diese ebenfalls männlich konnotiert ist, wie die doppelte Bedeutung des Begriffs „Adam“ gezeigt hat. Sie fordert ähnlich wie Beauvoir eine Loslösung der Kategorie Weiblich von der Kategorie Körper.³²⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schöpfungsgeschichte zwar in einer patriarchal geprägten Zeit entstanden ist, ihre patriarchale und vor allem misogyne Auslegung allerdings zu einem großen Teil von der patriarchalen Rezeption und Interpretation ausgeht. Damit sind alle Interpretationen, die sich nicht von offensichtlich patriarchalen und misogynen Strukturen distanzieren als frauenfeindlich auszulegen. Darunter fallen alle Kernthesen der patriarchalen Interpretation, die mit Hilfe feministischer Kritik entkräftet wurden. Trotz allem halten sich die in den Thesen vertretenen Ansichten teilweise bis heute, und zwar nicht ausschließlich im kirchlichen Kontext.

6.3 Neues Testament

Biblische Überlieferungen werden vom Neuen Testament teilweise übernommen und neu ausgelegt. Besonders interessant für die vorliegende Arbeit sind die neutestamentlichen Briefe

³²⁵ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 10.

³²⁶ Vgl. Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 12.

³²⁷ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 41.

³²⁸ Vgl.: Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 19.; Vgl.: Judith Butler: Das Unbehagen S. 31.

³²⁹ Vgl. Michael Pohl: Feministische Interpretationen, S. 19.

der zweiten und dritten Generation, da diese wiederkehrend frauenfeindliche Traditionen reproduzieren. In der Überlieferung über Jesus selbst finden sich keine frauenfeindlichen Traditionen, im Gegenteil vertrat er wohl, im Gegensatz zu den religiös gebildeten Männern, kein negatives Frauenbild.³³⁰

Die patriarchale Interpretation von Genesis 2-3 zeigt sich bereits an ihrer Rezeption und Auslegung im Neuen Testament, was im folgenden Kapitel anhand ausgewählter Beispiele gezeigt wird.

6.3.1 1. Timotheus 2,8-15: Verhalten von Männern und Frauen in den Gemeinden

2,8 Ich will nun, dass die Männer an jedem Ort beten, [...]

2,9 ebenso, dass auch (die) Frauen sich in anständiger Haltung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung,

2,10 sondern (mit dem), was Frauen entspricht, die sich zur Gottesfurcht bekennen, durch gute Werke.

2,11 Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterordnung.

2,12 Ich erlaube aber einer Frau nicht zu lehren, auch nicht über den Mann zu herrschen, sondern (ich will), dass sie sich in der Stille hält,

2,13 denn Adam wurde zuerst gebildet,

2,14 danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung.

2,15 Sie wird aber durch das Kindergebären (hindurch) gerettet werden, wenn sie bleiben in Glauben und Liebe und Heiligkeit und Sittsamkeit.³³¹

Dieser Abschnitt ist klassisch für Aussagen über die Frau in der Antike, die mit Rückbezug auf Gen 3 begründet werden. Die Frau wird als dem Mann nicht ebenbürtig dargestellt mit der Begründung, dass sie aus/nach ihm erschaffen wurde und ihr wird die alleinige Verantwortung für den Sündenfall zugeschrieben.³³²

Der Text wirft inhaltlich zwei große Probleme auf. Erstens wird Frauen das Lehren in der Öffentlichkeit verboten und zweitens wird Frauen die Schuld an der Verführung durch die Schlange gegeben.³³³

³³⁰ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva. Die erste Frau in der Bibel: Ursache allen Übels? Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2014, S. 84.

³³¹ Ebenfelder Bibel: Tim 2,8-15.

³³² Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 86.

³³³ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 86.

Die Frau wird in dieser Passage als Erste und einzige für den Sündenfall verantwortlich gemacht, allerdings wurde sie erst als Zweite erschaffen. Der Verfasser von 1 Tim macht aus der literarischen Abfolge der Ereignisse eine zeitliche, was dem damaligen Textverständnis entspricht. Er belässt es aber nicht dabei, sondern es kommt aufgrund dieser Aussagen zu einer Bewertung, in der Eva minderwertiger ist als Adam, da sie nach ihm erschaffen wurde. Der Verfasser widerspricht hier dem Ursprungstext Gen 3, indem er behauptet, dass lediglich die Frau verführt wurde.³³⁴

Die Strafe Evas für die Verführung durch die Schlange ist das Gebären von Kindern unter Schmerzen. Geht man vom Talionsprinzip aus, in dem die Strafe der Sünde entsprechen muss, so heißt das, dass Eva mit der Schlange eine Verfehlung sexueller Art begangen hat. Zu diesem Schluss kommt auch Anna Rebecca Solevag. Durch Solevags Arbeit, in der sie die Genderrollen und Aufgaben der Frau in der Antike interpretiert, könnte man aus dieser Textstelle auch schließen, dass sich der Brieftext gegen eine enthaltsame Lebensweise von Frauen richtet, da sie ohne den Geburtsschmerz nicht von der Erbsünde befreit werden können und somit das Heil nie erlangen.³³⁵ Diese Auslegung ist nicht nur konträr zum Leben und Wirken Jesu, sondern auch zu den Kernaussagen des Paulus, der die Ansicht vertritt, dass Männer und Frauen durch den Glauben und nicht durch Fruchtbarkeitsleistungen gerettet werden.³³⁶

In Tim 1 greift der Verfasser auf leibfeindliche Traditionen der Antike zurück, um Frauen, die in der Ursprungsgeschichte des Christentums eine wichtige Rolle spielten, in Rollen zurückzudrängen die Männern genehm waren, unter anderem in die Rolle der Mutter. Die negative Einstellung Frauen gegenüber bleibt laut Otto Knoch hinter der von Jesus und Paulus geforderten Gleichwertigkeit von Mann und Frau zurück. Die Summe dieser Erkenntnisse ändert nichts an der fast 2000 Jahre langen Wirkungsgeschichte und auch heute wird er in Predigten und Liturgien noch verwendet, um Frauen auf den Positionen zu halten, die die Männer ihnen zuweisen.³³⁷

Die binäre kulturelle Oppositionsbildung zwischen Mann und Frau ist hier klar herauszulesen. Die Frau soll sich im Hintergrund halten und sich dem Mann unterordnen. Diese Sichtweise wird damit gerechtfertigt, dass Eva nach Adam erschaffen wurde und nur sie für die Übertretung von Gottes Gesetz verantwortlich gemacht wird. Von ihrer Sünde kann sie sich

³³⁴ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 86.

³³⁵ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 86f.

³³⁶ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 88.

³³⁷ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 88.

nur befreien, wenn sie Kinder bekommt und dem Glauben, der Liebe, der Heiligkeit und der Sittsamkeit treu bleibt. Diese Ansichten sind klar in einem patriarchalen Wertesystem verwurzelt, in dem der Mann dominiert und die Frau sich uneigennützig selbst aufopfert.³³⁸ Weiters wird sie über ihre Rolle als Mutter definiert, denn wenn sie kinderlos bleibt, kann sie sich nicht von der Sünde befreien. Die Mutter wird bei Kristevas Literaturtheorie mit der semiotischen, also der vorsprachlichen Phase, im Kindesalter in Verbindung gebracht, die von der symbolischen Phase (Ordnung des Vaters), mit dem Erlernen der Sprache, abgelöst wird. Laut Kristeva besitzen Frauen die Fähigkeit nicht mit der symbolischen Ordnung zurechtzukommen, da für sie die Frau vor allem die Rolle der Mutter ausfüllt³³⁹ und ebendieses Stereotyp wird Frauen auch in der Bibel zugewiesen.

Die Vergleiche Luise Schottroffs dieser Textstellen mit Texten von zeitgenössischen römischen Schriftstellern zeigt, dass es sich hierbei um einen Anpassungsprozess des Christentums handelt. Die Unterordnung der Frau war notwendig, da dies den vorherrschenden Traditionen im römischen Reich entsprach.³⁴⁰ Der Fakt, dass es sich um einen Anpassungsprozess an die Rechte der Frau im römischen Reich handelt, zeigt klar, wie wichtig es ist die sozialen und kulturellen Einflüsse in seine Analysen miteinzubeziehen.³⁴¹

6.3.2 1. Korinther 14,33-36: Ordnung bei den Gemeindegemeinschaften

14,33 Wie es in allen Gemeinden der Heiligen (ist),

14,34 sollen die Frauen in den Gemeinden schweigen, denn es wird ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.

14,35 Wenn sie aber etwas lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es ist schändlich für eine Frau,

14,36 in der Gemeinde zu reden. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? Oder ist es zu euch gelangt?³⁴²

Der zitierte Abschnitt ist deshalb von Interesse, weil er den Eindruck hinterlässt, dass er von Paulus selbst stammt. Bei genauerer Analyse erkennt man anhand von sprachlichen

³³⁸ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 41.

³³⁹ Vgl.: Kapitel: Julia Kristeva, S. 45.

³⁴⁰ Vgl.: Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*. Gütersloh: Kaiser 1994, S. 114.

³⁴¹ Vgl.: Kapitel Kate Millett, S. 30.

³⁴² Ebenfelder Bibel: Kor 14,33-36.

Unterschieden und der Unterbrechung des Textzusammenhangs, dass es sich um einen Einschub handelt. Aufgrund der Tatsache, dass er auch etwa um 100 entstanden ist und das Schweigegebot zum Thema hat, ist er allem Anschein nach von 1 Tim abhängig.³⁴³

Seine Frauenfeindlichkeit liegt darin, dass er nicht nur die untergeordnete Rolle der Frau festschreibt (Kor 14,35), sondern Frauen auch das Sprechen und Lehren in der Öffentlichkeit verbietet (14,34).³⁴⁴

In dieser Passage wird das problematische Verhältnis der Frau zur Sprache deutlich. Es wird ihr nämlich verboten in der Öffentlichkeit zu sprechen, woraus sich folgern lässt, dass sie keine Möglichkeit hat eine eigenen Identität zu entwickeln, da sie sich nicht selbst schreiben/erzählen darf.³⁴⁵ In Anlehnung an Cixous ist sie eine *femme écrite*, dass heißt sie wird ge-/er-/beschrieben mit den Worten und aus dem Blickwinkel eines Mannes. Um sich aus dieser Position befreien zu können, muss sie sich laut Cixous selbst schreiben (*féminine écriture*) oder laut Irigaray selbst erzählen (*parler femme*).³⁴⁶

Laut Helen Schüngel-Straumann könnte sich „wie das Gesetz sagt“ in Kor 14,34 auf die ursprüngliche Aussage „er aber wird über dich herrschen“ in Gen 3,16 beziehen und diese als Gebot auffassen. Diese Auslegung war aus damaliger Sicht weit verbreitet.³⁴⁷

Diese Strategien, die Frau klein zu halten, widersprechen kategorisch den Ansichten des Paulus, für den es selbstverständlich war, dass Frauen in Gotteshäusern das Wort ergriffen. Die Einfügung dieser Passage deutet wie bei 1 Tim darauf hin, dass es sich um einen Anpassungsprozess handelte, denn dass die Frau ins Haus gehört und in der Öffentlichkeit nicht auftreten soll, war in Arbeiten über die Ehe in der Antike ein beliebtes Thema (z.B. Plutarch, Hesiod).³⁴⁸

Diese autoritären Befehle, die der Hälfte der christlichen Bevölkerung und ein Lehr- und Sprechverbot aussprechen stammen von einem Mann, der sich als Apostel Paulus ausgibt. Das Wichtigste am Umgang mit dieser Stelle, die jahrhundertlang Frauen vom öffentlichen christlichen Leben ausschloss ist, diese Information in den Übersetzungen hervorzuheben.³⁴⁹

³⁴³ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 89.

³⁴⁴ Vgl.: Marlene Crüsemann: Unrettbar Frauenfeindlich. Der Kampf um das Wort von Frauen in 1 Kor 14, (33b) 34-35 im Spiegel antijudaistischer Elemente der Auslegung, in: Luise Schottroff/Marie Theres Wacker (Hg.): Von der Wurzel getragen. Christlich feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus. Leiden/New York/Köln: E. J. Brill 1996, S. 200f.

³⁴⁵ Vgl.: Kapitel: Französische Literaturtheorie, S. 39.

³⁴⁶ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.; Vgl.: Kapitel: Luce Irigaray, S. 43.

³⁴⁷ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 89.

³⁴⁸ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 89f.

³⁴⁹ Vgl.: Marlene Crüsemann: Unrettbar Frauenfeindlich, S. 216.

6.3.3 1. Korinther 11,3-16: Mahnung zum rechten Verhalten beim Gebet

11,3 Ich will aber, dass ihr wisst, dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, das Haupt der Frau aber der Mann, des Christus Haupt aber Gott.

11,4 Jeder Mann, der betet oder weissagt und (dabei etwas) auf dem Haupt hat, entehrt sein Haupt.

11,5 Jede Frau aber, die mit unverhülltem Haupt betet oder weissagt, entehrt ihr Haupt; denn sie ist ein und dasselbe wie die Geschorene.

11,6 Denn wenn eine Frau sich nicht verhüllt, so werde (ihr) auch (das Haar) abgeschnitten; wenn es aber für eine Frau schändlich ist, dass (ihr das Haar) abgeschnitten oder geschoren wird, so soll sie sich verhüllen.

11,7 Denn der Mann freilich soll sich das Haupt nicht verhüllen, da er Gottes Bild und Abglanz ist; die Frau aber des Mannes Abglanz.

11,8 Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann;

11,9 denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.

11,10 Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen.

11,11 Dennoch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau.

11,12 Denn wie die Frau vom Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von Gott.

11,13 Urteilt bei euch selbst: Gehört es sich, dass eine Frau unverhüllt zu Gott betet?

11,14 Und lehrt euch nicht selbst die Natur, dass, wenn ein Mann langes Haar hat, es eine Schande für ihn ist,

11,15 wenn aber eine Frau langes Haar hat, es eine Ehre für sie ist? Dann das Haar ist anstatt eines Schleiers gegeben.³⁵⁰

Der gesamte Abschnitt behandelt die Bedeckung des Hauptes, das bei der Frau bedeckt sein muss und beim Mann nicht bedeckt sein soll. Weiters wird argumentiert wer sich wem unterzuordnen hat.³⁵¹

Paulus ist hier in seiner Argumentation nicht stringent, denn einerseits will er zeigen, dass alle Menschen vor Gott gleich sind (11,12), andererseits ist es ihm wichtig zu zeigen, dass die Frau sich dem Mann unterordnen soll (11,8-9). Er versucht damit die neuen Ideen des Christentums umzusetzen, ist allerdings in patriarchalen Strukturen gefangen. Das zeigt sich unter anderem darin, dass es für ihn fraglos ist, wenn Frauen predigen, dabei müssen sie allerdings im

³⁵⁰ Ebenfelder Bibel: Kor 11,3-16.

³⁵¹ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 91.

Gegensatz zum Mann ihr Haupt bedecken. Für den Mann wäre es eine Schande seinen Kopf zu bedecken, denn der Christus ist das Haupt eines jeden Mannes, der Mann ist das Haupt einer jeden Frau und Gott ist das Haupt von Christus. (11,3). Die Abfolge Gott – Christus – Mann – Frau zeigt über den Begriff des Hauptes, dass Gott über dem Mann steht, und der Mann steht über der Frau. Diese Reihung soll vor allem zeigen, dass die Frau dem Mann untergeordnet ist.³⁵²

Die kulturelle Opposition zwischen Mann und Frau wird hier durch das Kopftuch verfestigt, wodurch die Geringfügigkeit der Frau optisch sichtbar gemacht und das patriarchale Wertesystem stabilisiert wird. An dieser Textstelle ist ersichtlich, wie im Phallogozentrismus kulturelle Symbole genutzt wurden um Frauen zu unterdrücken.³⁵³

Die Minderwertigkeit der Frau leitet Paulus ebenfalls daraus ab, dass sie aus dem Mann und für ihn erschaffen wurde und nicht umgekehrt.³⁵⁴ Damit bezieht er sich auf übliche patriarchale Auslegungen von Gen 2 und 3, die dort so nicht zu finden sind.

Vers 10 ist unklar zu deuten, da aus ihm nicht eindeutig hervorgeht, wieso Frauen ihr Haupt wegen der Engel verhüllen müssen. Eine Erklärung hierfür findet sich in Gen 6,1-4 und folgt bei der Analyse dieser Verszeilen.

6.3.4 Genesis 6,1-4: Die Riesen – Gottes Entschluss zur Vernichtung der Kreatur

6,1 Und es geschah, als die Menschen begannen sich zu vermehren auf der Fläche des Erdbodens, und ihnen Töchter geboren wurden,

6,2 da sahen die Söhne Gottes die Töchter der Menschen, dass sie gut waren, und sie nahmen sich von ihnen allen zu Frauen, welche sie wollten.

6,3 Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht ewig im Menschen bleiben, da er auch Fleisch ist. Seine Tage sollen 120 Jahre betragen.

6,4 In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde, und auch danach, als die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen, und sie ihnen (Kinder) gebaren. Das sind die Helden, die in der Vorzeit waren, die berühmten Männer.³⁵⁵

Dieser Abschnitt ist wichtig, um zu verstehen, wie man Kor 11,10 deuten kann. Die dort erwähnten Engel sind die in der Genesiserzählung genannten Göttersöhne, die in der

³⁵² Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 91f.

³⁵³ Vgl.: Kapitel: Französische Literaturtheorie, S. 38.; Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

³⁵⁴ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 93.

³⁵⁵ Ebenfelder Bibel: 2. Buch Mose, 6,1-4.

späthellenistischen Zeit zu Engeln werden. Für sie ist es eine Gefahr, wenn sie die schönen Haare der Menschenfrauen von oben sehen, denn lange wilde Haare galten in dieser Zeit als ein Symbol der Verführung. Der Schleier, also die Verhüllung des Hauptes hatte also nicht nur die Funktion zu zeigen, dass Frauen Männern untergeordnet sind, sondern sie sollten auch die Göttersöhne vor der gefährlichen Verführung der Menschenfrauen schützen.³⁵⁶

Diese Interpretation, die den Frauen die Schuld zuweist und sie zu den aktiven Charakteren der Verführung macht, verkehrt die Aussage von Gen 6, denn dort sind die Göttersöhne jene Personen, die aktiv die Menschenfrauen verführen.³⁵⁷

Das wiederum heißt, dass es zu einer Täter-Opfer-Umkehr kommt, denn es wird hier den Frauen die Schuld darangegeben, dass sie die Männer verführen, weil sie ihr Haupt nicht bedecken.

Heute sprechen wir von *Victim Blaming*, wenn die Schuld einer Straftat beim Opfer gesucht wird. Frauen wird dabei oftmals vorgeworfen falsche Anschuldigungen zu erheben und sich in die Opferrolle zu begeben. Diese Beschuldigungen sprechend den Opfern nicht nur ihre Glaubwürdigkeit ab, sondern legen ihren Fokus auf Pflichten der Opfer und nicht auf die Schuld und die Taten der Täter. So werden Frauen nach gewaltvollen (sexuellen) Erfahrungen oftmals Fragen gestellt, wie ob sie denn klare Grenzen gezogen haben oder warum sie die Anschuldigungen erst Jahre später erheben, aber auch Fragen nach der (eventuelle nicht angemessenen) Kleidung werden gestellt. Diese Vorgehensweise verhöhnt die Opfer und bagatellisiert die Tat, was einer Täter-Opfer-Umkehr gleichkommt, in dem das Opfer zum Subjekt gemacht und der Täter nicht weiter beachtet wird.³⁵⁸

6.4 Der Hexenhammer

Für das Verständnis des Hexenhammers ist es bedeutsam auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit einzugehen.

Das Bild der Frau im Mittelalter wurde grundlegend von der Sicht der Kirche auf Frauen geprägt.³⁵⁹ Die Kirchengeschichte war eine Geschichte der Macht und der Männer, wodurch

³⁵⁶ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 93f.

³⁵⁷ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 94.

³⁵⁸ Vgl.: Sonja Aziz: #MeToo – Der Umgang mit Opfern sexualisierter Gewalt, in: zeitschrift für kritik | recht | gesellschaft 2018/1, S. 34.

³⁵⁹ Vgl.: Peter Ketsch: Frauen im Mittelalter, Hg. Von Annette Kuhn: Bd. 2: Frauenbild und Frauenrechte in Kirche und Gesellschaft. Quellen und Materialien. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel 1983/1984, S. 27.

Frauentraditionen verloren gingen.³⁶⁰ Die Kirche vermittelte ein spezielles Bild der Frau, das sich Großteils auf die Bibel und auf Aussagen von Kirchenvätern bezog und dementsprechend abwertend gegenüber Frauen war.³⁶¹

Der Hexenhammer benutzt zur Rechtfertigung der Jagd auf Hexen und Zauberer Argumente aus der älteren Literatur, unter anderem aus der Bibel.³⁶²

Die Analyse der Schöpfungsgeschichte im letzten Kapitel hat gezeigt, dass die Aussagen im Alten Testament nicht ausschließlich frauenfeindlich waren. Ihre frauenfeindliche Auslegung lag zu einem großen Teil an ihrer patriarchalen und misogynen Interpretation.

Ebenso war das Neue Testament nicht von Grund auf frauenfeindlich. Hier muss man die Evangelien, die durchaus als frauenfreundlich betrachtet werden können, der abwertenden Haltung in den Briefen, die rund 100 Jahre später verfasst wurden, gegenüberstellen.³⁶³

Weiters ist bei der Rezeption des Hexenhammers zu beachten, dass die Interpretationen von biblischen Passagen von den meisten Theologen kritisiert werden. Weiters ist es von Bedeutung, dass der Hexenhammer am Höhepunkt der Hexenverfolgung geschrieben wurde und die Autoren die Bibel dazu nutzten, um ihre Überzeugungen zu rechtfertigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die hier gewählten Textstellen eine patriarchale misogynen Auslegung der ursprünglichen Schöpfungsgeschichte in Gen 2 und Gen 3 darstellen. Der Inhalt des Ursprungstextes ist gewiss patriarchal geprägt, äußert sich allerdings nicht explizit frauenfeindlich, sondern wurde durch die Rezeption und Interpretation patriarchal und misogyn ausgelegt.

Die Tatsache, dass Frauen in der Öffentlichkeit ein Sprech- und Lehrverbot auferlegt wird, stützt die Theorie, dass Sprache männlich codiert ist und damit für die binäre Opposition der Geschlechter mit verantwortlich ist. Das Problem, dass Frauen keine eigene Sprache haben und auf männliche Ausdrucksweisen zurückgreifen müssen, besteht laut Irigaray, Cixous und Kristeva bis in die heutige Zeit und führt dazu, dass Frauen keine eigenen Identität entwickeln können.

³⁶⁰ Vgl.: Herlinde Pissarek-Hudelist: Das Bild der Frau im Wandel der Theologiegeschichte, in Edith Sauer (Hg.): Die Religion der Geschlechter. Historische Aspekte religiöser Mentalitäten. Wien (u.a.): Böhlau 1995, S. 16.

³⁶¹ Vgl.: Gabriele Becker (u.a.): Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Gabriele Becker u.a. (Hg.): Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997, S. 14f.

³⁶² Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«? Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Malleus Maleficarum und zu den Anfängen der Hexenverfolgung, in: Heinrich Kramer (Institoris): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. Kommentierte Neuübersetzung. München: DTV 2010, S. 9.

³⁶³ Vgl.: Peter Ketsch: Frauen im Mittelalter, S. 27.

6.4.1 Historische Einordnung des Hexenhammers

Der Hexenhammer war das zentrale Buch in der Geschichte der europäischen Hexenverfolgung. Inhaltlich hat er nichts Neues hervorgebracht, sondern sich alter überholter Lehrmeinungen bedient.³⁶⁴ Weiters ist der Hexenhammer nicht der Grund für die Hexenverfolgungen, denn diese waren bereits zwei bis drei Generationen vor seinem Erscheinen möglich, wurden in Zentraleuropa jedoch noch abgelehnt. Seine Bedeutung lag also darin diese Gebiete mit den detaillierten Hexenvorstellungen vertraut zu machen. Ebenso ist der Hexenhammer eine der ersten Dämonologien, die im Buchdruck erschienen ist und somit war er für die Rezeption leichter zugänglich.³⁶⁵ Der Hexenhammer erschien 1486, wurde in Latein verfasst und hatte insgesamt etwa 30 Auflagen bis 1669³⁶⁶, wobei die ersten zehn bis 1520 erschienen sind. Er kann als Kommentar zur sogenannten Hexenbulle von Papst Innozenz VIII. interpretiert werden und kennzeichnet den Ausgangspunkt der systematischen Hexenverfolgungen.³⁶⁷ Mit dem Erscheinen des Hexenhammers kam es zu einem starken Anstieg der Verfolgungen von Hexen, gegen die es bis zu diesem Zeitpunkt keine Handhabe gab. Der Hexenhammer war also das Werkzeug, dass den Theologen gefehlt hatte, um Hexen systematisch verfolgen zu können.³⁶⁸

Zur Analyse werden Textstellen aus den Kapiteln I/6 und I/11 herangezogen, da diese sich speziell dem weiblichen Geschlecht und den Hebammen widmen.

6.4.2 Kapitel I/6

Dieses Kapitel dient der Beantwortung der zweiten Hauptfrage, warum unter dem schwachen Geschlecht der Frauen mehr Hexen zu finden sind als unter den Männern. Um diese Fragen beantworten zu können, müssen zuerst drei allgemeine Fragen geklärt werden. Die erste „Frage wird die nach den allgemeinen Eigenschaften der Frauen sein; die zweite spezielle, welche Frauen häufiger als abergläubisch oder als Hexen befunden werden; die dritte spezielle, was die Hebammen anlangt, welche alle anderen an Boshaftigkeit übertreffen.“³⁶⁹

³⁶⁴ Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«, S. 11.

³⁶⁵ Vgl.: Ebd., S. 13.

³⁶⁶ Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«, S. 11.

³⁶⁷ Vgl.: Claudia Rehberger: Die Verteufelung der Frau als Hexe in den Hexenverfolgungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Evangelische Theologie Jahrgang 52/1, S. 70.

³⁶⁸ Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«, S. 15.

³⁶⁹ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 224.

Kramer spitzt im Hexenhammer die Täterschaft auf Frauen zu, da für ihn die Frau für alles Schlechte verantwortlich ist. In diesem Punkt duldet er keinen Widerspruch, da es für ihn keinen Sinn macht Argumente zu suchen, die das Gegenteil beweisen.³⁷⁰ **Stereotype**

Kramer erörtert die Bosheit der Frau und zitiert hierfür unter anderem Pseudo-Chrysostomos, der sich in seiner Ausführung auf Mt 19,10 bezieht:

Es ist nicht zuträglich zu heiraten. Was anders ist die Frau als die Feindin der Freundschaft, eine unentrinnbare Strafe, ein notwendiges Übel, eine natürliche Heimsuchung, ein wünschenswerter Verlust, eine häusliche Gefahr, ein ergötzlicher Schaden, ein Fehler der Natur, mit schöner Farbe bemalt.³⁷¹

Diese Auslegung von Mt 19,10 erinnert stark an Pandoras Mythos in „Werke und Tage“ von Hesiod. Sie wird ebenfalls mehrmals als notwendiges „Übel“ bezeichnet und trägt die Schuld daran, dass Männer nicht mehr sorgenfrei leben können, sondern mühsam arbeiten müssen, um Frau und Kinder ernähren zu können. Der Frau werden hier wie bei Hesiod durchgängig negative Charaktereigenschaften zugeschrieben. Sie ist das Böse, verpackt in einer schönen Hülle.

Es ist kein schlimmeres Haupt als das Haupt der Schlange. Und es ist kein Zorn [schlimmer] als der Zorn der Frau.³⁷²

Kramer geht in seinen Ausführungen über die Bosheit der Frauen noch weiter und schreibt unter anderem, dass nichts den Zorn der Frau übertrifft, Frauen zu allen Übeltaten fähig sind, ihr schlimmstes Laster die Habsucht ist und führt noch weitere Gründe für ihre Bosheit an.³⁷³

Wenn du sie nicht nimmst, wird dich die Einsamkeit des Grübelns ereilen. Darin liegt der Untergang des Geschlechts und ein fremder Erbe. Wenn du aber eine [Frau] nimmst, dann hast du ewige Aufregung, Klagen, Streitereien, Vorwürfe wegen der Mitgift, der lästige Hochmut der Verwandten, die geschwätzige Zunge der Schwiegermutter, den Erben aus einer fremden Ehe, unsicheres Schicksal der Kinder.³⁷⁴

Dieses Zitat von Sokrates, zitiert aus der „Summa theologica“ beschreibt die Ehe mit der Frau als notwendiges Übel, die lediglich zur Zeugung der Nachkommen und damit eines Erben erforderlich ist. Alle negativen Charaktereigenschaften der Frau werden vom Mann nur aus

³⁷⁰ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 225.

³⁷¹ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 227.; Sekundärzitat: Pseudo-Chrysostomos, Opus imperfectum in Matthaum 38 zu Mt 19,10.

³⁷² Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 227.

³⁷³ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 227f.

³⁷⁴ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer I/6, S. 233. Sekundärzitat: Antonius Pierozzi: Summa theologica 3,1,25

diesen Gründen ertragen. Diese Ansichten sind bereits aus dem Mythos der Pandora bekannt und werden hier lediglich in anderen Worten wiederholt. Es ist fraglich, ob sich Sokrates direkt auf Hesiod bezieht, klar ist jedoch, dass er seine Werke kannte, da bei ihm das Erzählen von Mythen explizit erwünscht ist, wenn diese sich an den Kriterien orientieren, die Hesiod in seinen Augen nicht erfüllt.³⁷⁵

Wesentlich einfacher lässt sich die Ähnlichkeit der Texte erklären, wenn man sich die soziokulturellen Bedingungen der Zeit ansieht, denn die Ehe war damals erforderlich, um Nachkommen zu zeugen, damit man im Alter von seinen Kindern versorgt wurde und seinen Besitz an einen Sohn vererben konnte.³⁷⁶ Ebenso waren die Aufgaben zwischen Männern und Frauen in einer Hausgemeinschaft klar verteilt. Diese gegebenen Bedingungen haben Hesiod und Sokrates um die Charaktereigenschaften der Frauen erweitert, die bei beiden Autoren durchwegs negativ ausfallen. Weiters wird durch die Texte das patriarchale System mit dem Vater als Herrscher über die Familie reproduziert und in die folgenden Generationen weitergetragen.³⁷⁷

Oh Übel, schlimmer als alles Übel [ist] eine schlechte Frau, egal ob arm oder reich. Wenn sie nämlich die Frau eines Reichen ist, hört sie nicht auf, bei Tag und Nacht den jähzornigen Mann mit Gerede aufzustacheln durch liederliche aufreizende Reden und rücksichtslos in der Heftigkeit. Wenn sie aber einen armen Mann hat, lässt sie nicht ab, auch ihn zu Zorn und Streit zu reizen. [...]³⁷⁸

Dieses zweite von Kramer angeführte Zitat von Johannes Chrysostomos über die Frau in der Ehe verstärkt die schlechten Eigenschaften der Frau gegenüber dem Zitat von Sokrates nochmals. Weiters wird hier angeführt, dass es keinen Unterschied macht, ob es sich um eine arme oder eine reiche Frau handelt. Die einzige Differenz liegt in der Art wie sie ihren Mann in den Wahnsinn treibt. Johannes Chrysostomos bezeichnet wie Sokrates und Hesiod die Frau als ein „Übel“.

Die im Hexenhammer zitierten Textstellen von Pseudo-Chrysostomos, Sokrates und Johannes Chrysostomos spiegeln wie Hesiod in „Werke und Tage“ die Stereotype wider, die über die Frau in der Antike vorherrschten. Die Frau erfährt durch die Darstellung in Werken von männlichen Autoren eine Stereotypisierung als der böse Gegenpart zum Mann. Diese formelhafte

³⁷⁵ Christian Vogel: Hesiod und das Wissen der Musen. Working Paper des SFB 980 Episteme in Bewegung, No. 14/2019, Freie Universität Berlin, S. 9.

³⁷⁶ Vgl: Kapitel: Kate Millett, S. 30.

³⁷⁷ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 41.

³⁷⁸ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 235. Sekundärzitat: Antonius Pierozzi: Summa theologia 3,1,25

Wiederholung der Eigenschaften und ihre negative Interpretation führten dazu, dass bis heute Menschen diese misogynen Ansichten teilen und internalisiert haben, wenn sie an Frauen denken.

Das Andere und damit die ausgegrenzte Gruppe stellen bei Kramer die Hexen dar, die aus seiner Sicht zum größten Teil Frauen sind.

Im Anschluss an seine Aufzählung über die Bosheit der Frauen und über das „Übel“ der Ehe mit der Frau, führt er drei Gründe an, warum Frauen eher dem Aberglauben verfallen als Männer:

Der erste, weil sie leichtgläubig sind; und weil der Dämon hauptsächlich den Glauben zu verderben sucht, [...]“³⁷⁹

„Der zweite Grund ist, weil sie von Natur aus wegen der Unstetheit der körperlichen Verfassung zur Aufnahme von Eingebungen durch das Eindringen von Separatsubstanzen leichter zu beeinflussen sind. [...]“³⁸⁰

Der dritte Grund ist der, weil sie eine schlüpfrige Zunge haben, und sie das, was sie durch schlechte Kunst wissen, ihren Genossinnen kaum verheimlichen können und sich heimlich, da sie schwach sind, leicht durch Schadenszauber zu rächen suchen.³⁸¹

Schlecht also ist die Frau von Natur, da sie schneller am Glauben zweifelt, auch schneller den Glauben ableugnet. Das ist die Grundlage ist die Grundlage für die Hexen.³⁸²

Kramer beruft sich in seinen Ausführungen auf das Alte Testament, das laut ihm aufgrund von Eva, der ersten sündigen Frau und ihrer Nachahmerinnen, nahezu ausschließlich schlechtes über Frauen berichtet. Weiters legt er dar, dass Frauen eher zur Hexerei neigen als Männer, da sie körperlich und seelisch mangelhaft sind und es deshalb nicht verwunderlich ist, dass sie gegen ihre Widersacher Schadenszauber anwenden.³⁸³

Ebenso zeigt er auf, dass die Mängel der Frau bereits bei ihrer Erschaffung ersichtlich sind, da die Frau aus einer krummen Rippe des Mannes erschaffen wurde. Aus diesem Mangel lässt sich ableiten, dass die Frau immer täuscht und ein unvollkommenes Wesen ist.³⁸⁴ Ulrike Bail widerlegt diese Auslegung der Schöpfung der Frau aus der Rippe des Mannes. Es handelt sich hierbei um einen fatalen Übersetzungsfehler, der von Kramer genutzt wird, um zu rechtfertigen, dass die Frau auf der Stufe unvollkommener Tiere steht.³⁸⁵

³⁷⁹ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 229.

³⁸⁰ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 229.

³⁸¹ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 229.

³⁸² Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 231.

³⁸³ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 230.

³⁸⁴ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 231.

³⁸⁵ Vgl.: Ulrike Bail: Gendertrouble, S. 8.

Den geringeren Glauben der Frau begründet Kramer auf zwei Arten. Einerseits leitet er ihn vom ersten Sündenfall ab. Eva zweifelt im Gespräch mit der Schlange am Wort Gottes und isst die Frucht vom Baum der Erkenntnis, was wiederum zur Vertreibung aus dem Paradies führt.³⁸⁶ Andererseits konstruiert er eine fragwürdige Herleitung des Begriffes *femina*.³⁸⁷

[...] die Etymologie des Namens demonstriert: es heißt nämlich *femina* [Frau] von *fe* und *minus*, weil sie immer geringeren Glauben hat und wahr, und zwar von Natur aus [...]. Schlecht ist also die Frau von Natur aus, da sie schneller am Glauben zweifelt, auch schneller den Glauben ableugnet. Das ist die Grundlage der Hexen.³⁸⁸

Um diese Herleitung zu belegen, leitet er den Wortteil „*fe*“ von *fides* (lat. Glaube) und den Wortteil *mina* von *minus* (lat. weniger) ab und folgert daraus, dass die Frau weniger glaubt als der Mann. Für Kramer ist die Frau aus den erläuterten Gründen deshalb ein Tor für die Dämonen in die Gesellschaft der Menschen.³⁸⁹ **Sprache, Lacan, Derrida, frz littheorie**

Für die Sündhaftigkeit und Bosheit der Frau führt Kramer in Folge noch einige Beispiele aus dem Alten Testament an, unter anderem die Gefangenschaft Josephs, weil er sich weigert mit der Frau Potifars Ehebruch zu begehen und Saras Neid gegenüber ihrer Magd Hagar,³⁹⁰ nachdem diese ihrem Mann aufgrund von Saras Unfruchtbarkeit einen Sohn geschenkt hatte.³⁹¹

Kramer geht in seinen Ausführungen allerdings noch weiter, indem er Frauen die Schuld am Untergang vieler Weltreiche gibt.

Suchen wir nach, finden wir, dass fast alle Reiche der Welt von Frauen zerstört worden sind.³⁹²

Hierfür gibt Kramer einige Beispiele an, unter anderem den Untergang Trojas, wegen des Raubes der schönen Helena, den Untergang des römischen Reiches, wegen Kleopatra und das Reich der Juden, das unter den Übeln und Zerstörungen der Königin Jezabel gelitten hat. Aus den von ihm genannten Beispielen zieht er den Schluss, dass es deshalb kein Wunder ist, dass die Welt noch heute unter den Frauen leidet.³⁹³

³⁸⁶ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 231.

³⁸⁷ Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«, S. 21.;

³⁸⁸ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 231.

³⁸⁹ Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«, S. 21.; Vgl.:

Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 231.

³⁹⁰ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 232.; Vgl.: Gen 39,7-18.

³⁹¹ Vgl.: Gen 16,2-6.

³⁹² Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/6, S. 235.

³⁹³ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer I/6, S. 235.

Kramer konstruiert die Hexe als Feindbild und nutzt seine Argumente, um Hexen jagen zu können, wobei er seine Theorien auf Frauen zuspitzt, da diese in seinen Augen leichter zur Hexe werden. Damit macht er Frauen zu einer ausgegrenzten Gruppe, die in diesem Fall in Lebensgefahr schweben, sollten sie beschuldigt werden eine Hexer zu sein. Die Konstruktion als das „Andere“, das in diesem Buch mit dem Bösen gleichgesetzt wird, führt dazu, dass das soziale und kulturelle Leben von Frauen nachhaltig zum negativen beeinflusst wird.³⁹⁴ Ebenso wie Beauvoir ist Millett der Ansicht, dass bei der Analyse von Texten die sozialen und kulturellen Bedingungen zu berücksichtigen sind, da sie nur so richtig verstanden werden können.³⁹⁵

An Anlehnung an die französische Literaturtheorie kann hier eindeutig gezeigt werden, dass Normen und Standards durch Sprache geprägt und erschaffen werden. Sprache wird hier genutzt, um Frauen zu denunzieren und daran anschließend nach den von Männern erschaffenen Regeln vor Gericht zu stellen, wodurch eine Geschlechterdifferenz geschaffen wird.³⁹⁶ Noch deutlicher drückt es Cixous aus, wenn sie schreibt die Frau ist eine *femme écrite*, also eine ge-/er-/beschriebene Frau, denn genau das ist im Hexenhammer der Fall. Die Frau, in diesem Fall die Hexe, wird durch die Worte eines Mannes definiert und diffamiert, wodurch sie marginalisiert wird und in klarer Opposition zum Mann steht.³⁹⁷

6.4.3 Kapitel I/11

Während Hebammen in den alten Zivilisationen und der griechisch-römischen Blüte noch hohes Ansehen genossen,³⁹⁸ begann dieses bereits im frühen Mittelalter zu schwinden und der Beruf der Hebamme gehörte zu den geächteten Berufsgruppen. Im Spätmittelalter bedrohte der ständige Hexenverdacht die Hebammen, was unter anderem auch daran liegt, dass dieser Beruf schon immer etwas Magisches an sich hatte. Im Zuge der großen Hexenverfolgungen richtet sich der Blick der Inquisitoren dann besonders auf diese Berufsgruppe und bereits in den Hebammenordnungen von 1452 bis ins 18. Jahrhundert wird davon gesprochen, dass der Teufel eine besondere Vorliebe für Hebammen hat. Der Verdacht der Hexerei richtete sich zum Teil deshalb auf Hebammen, weil sie leicht an Material kamen,

³⁹⁴ Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 27.;

³⁹⁵ Vgl.: Kapitel: Kate Millett, S. 30.

³⁹⁶ Vgl.: Kapitel: Französische Literaturtheorie, S. 36.

³⁹⁷ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

³⁹⁸ Vgl. Erwin H. Ackerknecht: Zur Geschichte der Hebamme, in: Gesnerus 1974/31 Heft 3-4, S.182f.

das für die Anwendung von Zaubern benötigt wurde. Sie wurden allerdings von den Inquisitoren nicht ausschließlich verfolgt, sondern auch zum Aufspüren von anderen Hexen eingesetzt.³⁹⁹

In der elften Frage des ersten Kapitels nimmt auch Heinrich Kramer dazu Stellung und leitet es mit folgender Überschrift ein.

Elfte Frage: Daß die hexenden Hebammen die Empfängnis in der Gebärmutter auf verschiedene Arten verhindern, eine Fehlgeburt bewirkten und, wenn sie es nicht tun, die Neugeborenen den Dämonen darbringen.⁴⁰⁰

Geht Kramer in Kapitel I/6 auf die Frauen allgemein ein, so widmet er nun ein eigenes, wenn auch weitaus kürzeres Kapitel den Hebammen. Sie sind für ihn das Schlechte in Person und für ihn ist die in der Überschrift genannte Wahrheit bereits durch vier schreckliche Handlungen, welche sie an den Kindern innerhalb und außerhalb des Mutterleibes durchführen, bewiesen. Da diese Taten von Frauen auszuführen sind, überrascht es nicht, dass der Dämon lieber Frauen als Männer zur Hexerei verführt.⁴⁰¹ Cixous, Sprache

Zu den vier schrecklichen Handlungen gehören der Schadenszauber, damit der eheliche Akt nicht vollzogen werden kann, Zauber damit die Frau nicht empfängt oder sollte sie bereits schwanger sein, die zu einer Fehlgeburt führen. Diese Handlungen kann die Hebamme ohne Hilfe der Dämonen ausführen, unter anderem mit Kräutern. Bei den anderen beiden Taten verzehrt die Hebamme das Kind oder sie führt es dem Dämon zu.⁴⁰²

Für seine Ausführungen gibt Kramer keine Beweise an, denn die klarsten Indizien und Erfahrungen genügen, um sie glaubhaft zu machen. Er gibt als Beweis lediglich wieder, was der Inquisitor von Como beobachtet hat, und bestätigt diese Beobachtungen mit dem Bericht über diese Taten von Johannes Nider.⁴⁰³ Cixous

Das Kapitel beendet Kramer mit einem Zitat von Hexen, die ihre Taten während des Prozesses bereuten.

Niemand schadet dem christlichen Glauben mehr als die Hebammen. Denn wenn sie die Kinder nicht töten, dann tragen sie, als wollten sie etwas besorgen, die Kinder aus der Kammer heraus und opfern sie, sie in die Luft hebend, den Dämonen⁴⁰⁴

³⁹⁹ Vgl.: Ebd., S. 184f.

⁴⁰⁰ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/11, S. 286.

⁴⁰¹ Vgl.: Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/11, S. 286.

⁴⁰² Vgl.: Ebd., S. 286.

⁴⁰³ Vgl.: Ebd., S. 286f.

⁴⁰⁴ Heinrich Kramer (Institoris): Hexenhammer, I/11, S. 288.

Kramer beschreibt in seinen Ausführungen nicht nur die Bosheit der Frauen und im Besonderen der Hebammen, sondern entlockt wie im Zitat zu lesen ist auch reuigen Frauen frauenfeindliche Aussagen.

In der Aussage von Frauen über andere Frauen mischt sich zur Misogynie von Männern Frauenfeindlichkeit von Frauen gegen Frauen, wodurch sichtbar wird, dass Frauen die patriarchale Sichtweise der Männer übernehmen. Aus diesem Grund ist es von Bedeutung bei der Analyse von Texten die sozialen und kulturellen Einflüsse der Entstehungszeit in die Analyse mit einfließen zu lassen.⁴⁰⁵

Zusammenfassend kann man sagen, dass es sich beim Hexenhammer um eines der frauenfeindlichsten Bücher handelt, dass im Gegensatz zu seinen Vorgängern seine Theorien über Hexen auf Frauen zuspitzt.⁴⁰⁶ Berücksichtigt man die analysierten Passagen so zeigt sich, dass es sich um eine Zusammenfassung von misogynen Aussagen aus älterer Literatur handelt, wie zum Beispiel der „Bibel“ und „Werke und Tage“ von Hesiod, aber auch Aussagen von Philosophen aus der Antike sind vertreten. Kramer zeichnet damit in seinem Werk ein zutiefst böses Bild der Frau, das mit er mit misogynen Zitaten anderer Männer untermauert. Er belässt es aber nicht dabei, sondern fügt dem auch noch misogyne Aussagen von Frauen an, was wiederum zeigt, dass internalisierte Misogynie bei Frauen auch schon im Mittelalter ein Thema war.

7. Analyse der zeitgenössischen Texte

Im folgenden Kapitel werden exemplarisch Textauszüge aus Werken des 21. Jahrhunderts interpretiert, um festzustellen, ob diese patriarchale und misogyne Strukturen reproduzieren und ob sie dafür die gleichen Strukturen verwenden wie die historischen Texte.

Die tradierten Geschlechterrollen im 21. Jahrhundert haben im Vergleich zu den Rollenbildern in den analysierten historischen Texten enorm gewandelt. Die Rolle der Frau ist nun nicht mehr auf die Mutterschaft und Tätigkeiten im Haushalt beschränkt. Außerhäusliche bezahlte Erwerbstätigkeit von Frauen ist zur Normalität geworden.⁴⁰⁷ Dieser Wandel hat zu einer Doppelbelastung von Frauen geführt, denn zusätzlich zu ihren Aufgaben als Mutter und

⁴⁰⁵ Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 27.

⁴⁰⁶ Vgl.: Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«, S. 20.

⁴⁰⁷ Vgl.: Elisabeth Badinter: Ich bin Du. Die neue Beziehung zwischen Mann und Frau oder die androgyne Revolution. Frankfurt: Piper 1988, S. 312.

Hausfrau, sollen sie karriereorientiert sein und weiterhin den Mann im Hintergrund entlasten, wie es traditionell üblich ist.⁴⁰⁸ Das führt wiederum dazu, dass weiterhin an geschlechtsspezifischen Rollen festgehalten wird, die der Frau bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie den Großteil der Care-Arbeit zuschreiben, wodurch frauenfeindliche Effekte reproduziert werden.⁴⁰⁹

Wie stark stereotype Geschlechterrollen in unserem Denken verankert sind, zeigt sich weiters im Kontext der rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Die Beseitigung der rechtlichen Hindernisse hat nämlich nicht zur Beseitigung von Diskriminierung und gleichen Chancen für alle geführt.⁴¹⁰ Männer und Frauen werden in unterschiedlichen Kontexten nicht gleich bewertet. Angefangen bei der Jobsuche, wo Männer eher zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen bis zu Studien, in welchen männliche Dozenten an Uni durchwegs positiver bewertet werden als Frauen.⁴¹¹

Frauen kämpfen nach wie vor auf unterschiedliche Weise mit Misogynie wie die folgenden Beispiele zeigen werden.

7.1 Till Lindemann: „100 Gedichte“

Der Autor Till Lindemann ist der Allgemeinheit wohl besser bekannt als Frontmann der Band Rammstein. Die Inhalte der von ihm geschriebenen Lieder und Gedichte sind sich thematisch sehr ähnlich.

Sie thematisieren Tabuthemen wie Nekrophilie, Pädophilie, Inzest und Misogynie. Die Lust an Provokation ist ein Markenzeichen der Band⁴¹² und auch des Autors Lindemann, der nicht nur in seinen Liedtexten extreme sexualisierte Gewaltfantasien wiedergibt, sondern auch in seinen Gedichten.

Die Texte von Till Lindemanns Gedichten sind ebenso provozierend, wie frauenfeindlich und die Kritik an ihnen ist enorm. Unter anderem schreibt die Autorin Katrin Weißling: „Männer, die Till Lindemann jetzt verteidigen und das als Kunst betiteln, machen sich mitschuldig! Mitschuldig an einer Gesellschaft, die Gewalt gegen Frauen relativiert, die misogyne Fantasien

⁴⁰⁸ Vgl.: Elisabeth Beck-Gernsheim: Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 102.

⁴⁰⁹ Vgl.: Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie, S. 13.

⁴¹⁰ Vgl.: Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie, S. 10.

⁴¹¹ Vgl.: Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie, S. 12.

⁴¹² Vgl. Peter Wicke: Provokation als Gesamtkunstwerk. Zur Ästhetik der deutschen Rockband Rammstein, in: Musik & Ästhetik 2023/4, S. 14.

als 'Kunst' bezeichnen. Sagt das doch mal einem Opfer!“ Und der Übersetzer Peter Hintz fragt sich: „Wie kann ein Verlag sowas bringen?“⁴¹³

Kritik kommt auch von der Herausgeberin der feministischen Zeitschrift „Emma“ Alice Schwarzer. Sie merkt an, dass Gewaltfantasien als Kunst verkauft werden und jedwede Kritik als Angriff auf die „Freiheit der Kunst“ verstanden wird. Für Schwarzer ist misogynie Popkultur nichts Neues. Neu ist hingegen, dass sie unter dem Deckmantel des literarischen ausgegeben wird und so die Fantasie von Männern (und Frauen) negativ beeinflusst. Neu ist für Schwarzer auch, dass es nicht mehr einfach hingenommen wird, denn nach #MeToo wehren sich die Opfer.⁴¹⁴

Es gibt allerdings auch Gegenstimmen, wie jene von Helge Malchow von Kiepenheuer & Witsch, die mit dem Hinweis auf das „Lyrische Ich“ den Autor verteidigen und darauf verweisen, dass sämtliche Kritiker den Autor und das Werk nicht trennen⁴¹⁵ und somit die Freiheit der Kunst nicht akzeptieren.

Für die Analyse wurden die Gedichte „Wenn du schläfst“⁴¹⁶, „Ach so gern“⁴¹⁷ und „Bringer“⁴¹⁸ gewählt. Die Gemeinsamkeit der drei Gedichte liegt in der Thematisierung von (sexualisierter) Gewalt gegen Frauen.

Während „Wenn du schläfst“ eindeutig sexualisierte Gewalt gegen Frauen unter ungewolltem Drogeneinfluss nicht lediglich thematisiert, sondern die Tat der Vergewaltigung verherrlicht, indem das lyrische Ich beschreibt, wie sehr es die Hilflosigkeit der Frau genießt, zeigt „Ach so gern“ klar auf, dass das lyrische Ich eine Grenze überschreitet, indem es das „Nein“ der Frauen übergeht und sie sexuell missbraucht.

Die Botschaft des Gedichtes „Bringer“ kann im Gegensatz zu „Wenn du schläfst“ und „Ach so gern“ auch ohne sexuellen Kontext gedeutet werden. Unbestreitbar ist allerdings, dass auch hier die Frau das Opfer einer Gewalttat ist, ob sie vor ihrer Ermordung sexuell missbraucht wurde, ist aufgrund der vagen Zeilen nicht klar.

⁴¹³ Die Zeit: <https://www.zeit.de/zett/2020-04/kiwi-verlag-verteidigt-umstrittenes-vergewaltigungsgedicht-von-till-lindemann> (aufgerufen am 07.01.2024.)

⁴¹⁴ Vgl.: Emma. Bleibt mutig: <https://www.emma.de/artikel/rammstein-texte-und-taten-340337> (aufgerufen am 07.01.2024)

⁴¹⁵ Vgl.: Emma. Bleibt mutig: <https://www.emma.de/artikel/rammstein-texte-und-taten-340337> (aufgerufen am 07.01.2024)

⁴¹⁶ Vgl.: Till Lindemann: 100 Gedichte, S. 77.

⁴¹⁷ Vgl.: Ebd., S. 122.

⁴¹⁸ Vgl.: Ebd., S. 126.

Der Mann sieht sich in diesem Gedicht als „Bringer“, das geht nicht nur aus dem Titel hervor, sondern auch aus der Nutzung des Verbs bringen. Es kommt in jeder Zeile vor und ist das einzige verwendete Verb im gesamten Gedicht.

Bringer

Er bringt sie zum Lachen
Er bringt ihr Wein
Schon bringt er Rum
Bald bringt er sie heim
Er bringt sie zum Weinen
Dann bringt er sie um.⁴¹⁹

Aufgrund seines knappen Umfangs lässt sich das Gedicht auf unterschiedliche Arten interpretieren. Es behandelt eine Affäre/Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau in mit all ihren Höhen und Tiefen. Der Bringer bringt der Frau sowohl Freude als auch Tränen, was auf eine instabile oder toxische Beziehung verweisen kann.

Ebenso wird ein Machtungleichgewicht beschrieben, denn der Bringer hat die Kontrolle über verschiedene Aspekte der Beziehung. Er bringt die Frau zum Lachen, zum Weinen und er bringt ihr Wein und Rum. Dieses Ungleichgewicht der Macht kann darauf hindeuten, dass eine Person, in diesem Fall der Bringer in der Beziehung dominanter ist. Die Wiederholung des Wortes „bringt“ in Verbindung mit den verschiedenen Handlungen, die der Mann ausführt, deutet auf traditionelle stereotype Geschlechterrollen hin und spielt auf die traditionellen Rollenerwartungen an, in denen der Mann der Bringer ist. In diesem Fall wäre der Bringer gleichzusetzen mit dem Ernährer der Familie, was wiederum auf die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau reproduziert, die im 21. Jahrhundert zwar noch zum Teil gelebt wird, allerdings gehen in den meisten Beziehungen beide Partner:innen arbeiten und tragen somit zum Lebensunterhalt bei.⁴²⁰

Die letzte kann im Kontext der vorherigen Zeilen auf mehrere Weisen interpretiert werden. Sie könnte metaphorisch für das Ende der Beziehung stehen oder aber wortwörtlich auf einen Femizid hinweisen.

Die Abfolge von Freude, Tränen und möglicherweise gewaltvollen Konsequenzen kann auf eine Beziehung hindeuten in der positive Phasen von negativen und Gewaltvollen abgelöst werden.

⁴¹⁹ Till Lindemann: 100 Gedichte, S. 126.

⁴²⁰ Vgl.: Kapitel: Kate Millett, S. 30. Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Bedingungen.

Während der Mann der Frau in den ersten drei Zeilen also Freud bringt, stellt die vierte Zeile einen Übergang dar, um dann in den letzten beiden Zeilen seinen Ton von Freude zu Gewalt zu ändern.

Während „Bringer“ die Höhen und Tiefen einer Beziehung thematisiert, die in einer Gewalttat enden, beschreibt „Wenn du schläfst“ sexualisierte Gewalt unter Drogeneinfluss. Sexueller Missbrauch wird hier nicht nur explizit angesprochen, sondern die Tat der Vergewaltigung wird verherrlicht und die Drogen wurden nicht im gegenseitigen Einvernehmen genommen, sondern der Frau wurde Rohypnol ohne ihr Wissen verabreicht.

Wenn du schläfst

Ich schlafe gern mit dir wenn du schläfst
Wenn du dich überhaupt nicht regst
Mund ist offen
Augen zu
Der ganze Körper ist in Ruhe
Kann dich überall anfassen
Kann mich völlig gehen lassen
Schlaf gerne mit dir wenn du träumst
Weil du alles hier versäumst
Und ganz genau so soll das sein (so soll das sein so
macht das Spaß)
Etwas Rohypnol im Wein (etwas Rohypnol ins Glas)
Kannst dich gar nicht mehr bewegen
Und du schläfst
Es ist ein Segen⁴²¹

Im Gegensatz zu „Bringer“ ist der Inhalt hier offensichtlich. Das lyrische Ich genießt es, dass die Frau sich nicht wehren und es deshalb mit ihr machen kann, was es will, während sie davon aufgrund der Drogen nichts mitbekommt. Die Tat der Vergewaltigung wird hier glorifiziert durch den Genuss an der Tat und anhand der Darstellung, dass es (zumindest) für das lyrische Ich ganz normal scheint die Frau des Begehrens unter Drogen zu setzen, um sich so an ihr vergehen zu können.

Die Beschreibung des Geschlechtsverkehrs stellt eine Vergewaltigung dar. Das lyrische Ich verherrlicht diese und nimmt sich, was es will. Es macht sich die Frau gefügig, die dadurch abgewertet wird und hierarchisch unter dem lyrischen Ich, dem Mann, steht.

Durch das gefügig machen der Frau wird eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern hergestellt, in der der Mann über die Frau herrscht. Demgegenüber steht die Frau dem Mann schwach und willenlos zur Verfügung und lässt aufgrund der Drogen alles mit sich machen.

⁴²¹ Till Lindemann: 100 Gedichte, S. 77.

Diese Sichtweise, dass der Mann über die Frau und seine Familie herrscht, zeigt eine jahrhundertelange patriarchale Tradition auf, gegen die sich Frauen seit Beginn der Frauenbewegungen zur Wehr setzen, wodurch eine Darstellung von Männern und Frauen in Stereotypen reproduziert wird, die nicht den sozialen und kulturellen Bedingungen im 21. Jahrhundert entspricht.⁴²² Gegen die Forderung der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern gibt es nach wie vor Widerstand und Gedichte wie „Wenn du schläfst“ verherrlichen nicht lediglich Gewalttaten, sondern reproduzieren diese Ungleichheit weiter. Im Gegensatz zu den Gedichten „Wenn du schläfst“ und „Bringer“ spielen in dem Gedicht „Ach so gern“ Alkohol und Drogen keine Rolle. Das Gedicht beschreibt eine bewusste Grenzüberschreitung des lyrischen Ichs, indem es das „Nein“ der Frau ignoriert. Das lyrische Ich beschreibt sich selbst als Frauenheld und erkennt sich in den Zuschreibungen seines Umfeldes nicht wieder. Während das lyrische Ich von anderen als schamlose und frivole Person beschrieben wird, die sich von den Frauen auch gegen deren Einverständnis nimmt, was sie möchte, sieht es selbst die Wahrheit irgendwo dazwischen. Ebenso wird das lyrische Ich aus der Außenperspektive als siechend vor Verlangen beschrieben, dass seine Libido nicht unter Kontrolle hat, aber auch dieser Aussage stimmt es nicht zu.

[...]
 Ich nahm sie einfach in die Arme
 Und manche hauchte leise »nein«
 Doch ich kannte kein Erbarmen
 Am Ende sollten sie's bereuen
 [...]
 Ich nahm sie einfach in die Arme
 Und manche hauchte leise »nein«
 Doch ich kannte kein Erbarmen
 Soll damit sie glücklich sein.⁴²³

Anhand der beiden zitierten Passagen wird die Grenzüberschreitung des lyrischen Ichs eindeutig klar. Es schreibt darüber, dass es kein Erbarmen kennt, selbst wenn die Frauen „Nein“ sagen und dieses einfach übergeht und seine sexuelle Lust an den Frauen auslebt. Ebenso empfindet er keine Reue bei seinen Taten, denn in seinen Augen sollen die Frauen bereuen und damit glücklich sein. Nicht klar deutbar ist, wofür die Frauen Reue empfinden sollen. Dafür dass sie sich auf ihn eingelassen haben oder weil sie in seinen Augen aus unerfindlichen Gründen „Nein“ zu seinen sexuellen Annäherungsversuchen gesagt haben. Der Grund, wieso

⁴²² Vgl.: Kapitel: Anglo-amerikanische Literaturtheorie, S. 28.

⁴²³ Till Lindemann: 100 Gedichte, S. 122.

die Frauen seine Tat bereuen sollen, soll hier allerdings nicht näher behandelt werden, denn es geht darum, dass die Tat des lyrischen Ich und die Ignoranz gegenüber der Gefühlswelt der Frauen grundlegend falsch. Es übertritt dabei eine von den Frauen klar gesetzte Grenze und vergewaltigt sie.

Diese Passage zeigt deutlich binäre hierarchische Strukturen auf. Die Frau ist schwach, weswegen der starke Mann sich gegen den Willen der Frau nehmen kann, was er will.⁴²⁴

[...]
Wie das Kaninchen vor der Schlange
Ein kalter Blick, dann biß ich zu
Und das Gift ruft ein Verlangen
Ließen nimmer mich in Ruh
[...]⁴²⁵

In der Mitte des Gedichtes legt das lyrische Ich den Leser:innen sein Jagdverhalten dar. Wie eine Schlange fixiert es die Frauen mit einem kalten Blick, um dann schnell zuzuschlagen. Mit der Metapher des Gifts, das sein Verlangen hervorruft und ihn nicht mehr zur Ruhe kommen lässt, weckt es die Assoziation, dass es sich gegen seine sexuellen Triebe nicht zur Wehr setzen kann, denn das einzige Gegengift ist für das lyrische Ich sein Verlangen auszuleben.

Das Bild der Schlange wird in einer langen Auslegungstradition mit dem Bösen gleichgesetzt. Nach Ansicht der kirchlichen Gelehrten setzt sich eine Zweiteilung durch, die einerseits die Begriffe Frau, Sünde, Schlange, Böse und Sexualität miteinander kombiniert und andererseits die Begriffe Mann, Vernunft und Geist. Dies zeigt die Verbindung der Frau mit dem leiblichen und niederen Themenkreis, wohingegen der Mann mit dem Geistigen und Höheren in Verbindung steht.⁴²⁶

Das lyrische Ich, das in diesem Fall männlich gelesen ist, setzt sich hier allerdings an die Stelle der Schlange, wodurch sich eine Verbindung zum Sündenfall im Alten Testament herstellen lässt. Die Schlange symbolisiert im christlichen Glauben das Böse, da sie Eva verführt hat. Die Strafe für Evas Verfehlung ist das Gebären von Kindern unter Schmerzen, weshalb man aufgrund des Talionsprinzips davon ausgehen kann, dass ihre begangene Sünde sexueller Art war.⁴²⁷

[...]
Ach, die Frauen all die treuen

⁴²⁴ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

⁴²⁵ Till Lindemann: 100 Gedichte, S. 122.

⁴²⁶ Vgl.: Herlinde Pissarek-Hudelist: Das Bild der Frau im Wandel, S. 42.

⁴²⁷ Vgl.: Helen Schüngel-Straumann: Eva, die erste Frau, S. 86f.

Und manches Herz brach wohl entzwei
Am Ende sollten sie's bereuen
So viele Tränen und Geschrei
[...] ⁴²⁸

Direkt im Anschluss an die Metapher mit der Schlange folgt ein Absatz, der allein den Frauen gewidmet ist.

Das lyrische Ich beschreibt, wie es wohl mancher treuen Frau das Herz gebrochen hat und sie es am Ende unter Tränen und Geschrei bereut. Wem gegenüber die Frauen treu sind, geht aus dem Inhalt nicht hervor, kann aber darauf hindeuten, dass auch Frauen unter seinen Eroberungen sind, die in einer monogamen Beziehung mit einer anderen Person sind.

Die letzten beiden Zeilen gehen abermals darauf ein, dass die Frauen es bereuen werden. Setzt man die Reue, wie die Schlange in einen kirchlichen Kontext, in dem Sünden bereut werden, könnte das lyrische Ich der Ansicht sein, dass die Sünde, also das Vergehen von den Frauen begangen wurde und nicht von ihm selbst, durch die Übertretung einer aufgezeigten Grenze. Dadurch kommt es zu einer Täter-Opfer-Umkehr, wodurch der Täter entlastet wird und die Schuld dem Opfer, in diesem Fall der Frau zugeschoben wird.⁴²⁹ Sie hätte ja nicht mit dem Täter mitgehen müssen, dann hätte er auch ihr „Nein“ nicht ignorieren können und sie wäre nicht in diese Situation gekommen.

Die Frau wird in den analysierten Gedichten immer aus dem Blickwinkel und mit den Worten eines Mannes dargestellt, wodurch sie keine Möglichkeit hat sich in ihnen selbst wahrzunehmen. Ebenso wird durch Sprache eine hierarchische Differenz zwischen den Geschlechtern geschaffen, da der Mann in allen Gedichten der Frau übergeordnet ist, was durch seine Taten an den Frauen ersichtlich wird.⁴³⁰

7.2 Caroline Rosales: „Das Leben keiner Frau“

Caroline Rosales' Debütroman „Das Leben keiner Frau“ zeigt ungeschönt wie ältere Frauen in einer von der Jugend besessenen Welt keinen Platz mehr finden. Der Roman ist einerseits unterhaltsam, andererseits nicht angenehm zu lesen, da er den Leser:innen die Schattenseiten des Älterwerdens, vor allem bei Frauen, vor Augen führt, wobei die Hauptfigur und Ich-Erzählerin Melanie Moosburger daran zerbricht.

⁴²⁸ Till Lindemann: 100 Gedichte, S. 122.

⁴²⁹ Vgl.: Sonja Aziz: #MeToo – Der Umgang mit Opfern sexualisierter Gewalt, in: zeitschrift für kritik | recht | gesellschaft 2018/1, S. 34.

⁴³⁰ Vgl.: Kapitel: Französische Literaturtheorie, S. 36-38.; Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

Melanie Moosburger lässt in ihrer Erzählung sowohl Männer als auch Frauen in einem schlechten Licht erscheinen, da sie sie in Stereotypen darstellt. Während Männer bei ihr immer Karrieristen mit Macht oder Frauenhelden sind, die ihre Frauen betrügen, werden Frauen als Karrierefrauen, Hausfrauen oder (betrogene) Ehefrauen dargestellt. Sie selbst ist eine geschiedene Frau Anfang fünfzig, mit einer erwachsenen Tochter, die ihr Singleleben genießt, so scheint es zumindest auf den ersten Blick. In Wirklichkeit stürzt sie der Beginn der Wechseljahre in eine Krise. Sie fühlt sich vom Aussehen und vom Lebensstil anderer (vor allem jüngerer) Frauen, bedroht, weshalb sie selten positiv über sie denkt oder spricht.⁴³¹

Ihre Gedanken über Frauen sind niemals zur Gänze positiv, selbst über ihre Arbeitskollegin Cherie beschreibt sie als Frau

in ihren frühen Sechzigern, ihre Stirn ist dafür zu glatt, nur ihr Hals ist altersgerecht der eines Truthahns.⁴³²

Ihre Gedankengänge zeigen, wie sehr sie von den gängigen Schönheitsidealen eingenommen ist und dass sie alle Personen in ihrem Umkreis wie durch eine Lupe nach Fehlern absucht. Sie ist mit sich selbst nicht zufrieden, was sie dazu bringt, andere anhand ihrer Fehler zu bewerten. Ebenso wie Cherie durchleuchtet sie alle anderen Arbeitskolleginnen nach Fehlern. Ihren Kolleginnen aus der Kunstabteilung unterstellt sie, dass ihre Religion aus „Trennkost, Eiweiß und Crossfit besteht“⁴³³ und ihre zentralen Gesprächsthemen „Affären und die Ästhetik feministisch zeitgenössischer Pornos“ sind.⁴³⁴

Am schlimmsten treffen ihre Vorurteile allerdings Eilika, ihre neue junge Kollegin, die ihre Kolumne in der Münchner Zeitung übernehmen soll. Melanie soll stattdessen eine Oma-Kolumne schreiben und aus ihrem Leben als Großmutter erzählen, aber sie fühlt sich noch nicht bereit für eine Kolumne für alte Frauen. Schlimmer als das Abgeben ihrer Kolumne wirkt auf sie allerdings Eilikas Jugend und Ehrgeiz. Sie erinnert Melanie an sich selbst in jungen Jahren und so kommt es auch, dass Eilika ihren Hass am stärksten zu spüren bekommt. Sie bezeichnet sie unter anderem als dunkelblonde Pissnelke, die sich mit ihrem Aussehen Mühe gibt, in Melanies Augen allerdings nicht genug. Sie kritisiert auch Eilikas Art ihren Feminismus

⁴³¹ Vgl.: Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau. Berlin: Ullstein Verlag 2021.

⁴³² Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 13.

⁴³³ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 13.

⁴³⁴ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 13.

zu zeigen, indem sie sich die Achseln nicht rasiert, was bei näherer Betrachtung mit lokaler Akne verwechselt werden könnte.⁴³⁵

Ihre internalisierte Misogynie beschränkt sie nicht auf Frauen aus ihrem Freundes- und Arbeitskreis, sondern trifft bis in ihre Familie alle Frauen, einschließlich ihrer Mutter, ihrer Tochter und ihrer Schwester.

Ihre Tochter Mona sieht sie als schwache Verliererin, die aus ihrem Leben nichts gemacht hat, außer sich einem Mann aufzuopfern. Mona ist so ganz anders als sie selbst. Melanie hatte immer ihre Karriere im Blick und hätte sich niemals zur Hausfrau degradieren lassen. Ihre Tochter beschreibt sie folgendermaßen:

Verheiratet, zum zweiten Mal schwanger, Helikoptermutter, Anhängerin der Lebensschützer (das sind Abtreibungsgegner). Der Neokonservatismus hat sie fest im Griff, und so träumt sie von karierten Picknickdecken [...] und selbstgemachter Limonade. [...] Ihr fehlt einfach, wovon ich als junge Frau zu viel hatte – der nötige Biss, der Führungsanspruch und der Wille, immer gewinnen zu wollen. Ich hätte mich nie zur Hausfrau machen lassen. [...] Kaum jemand weiß, dass sie einen Master in Business Administration hat.⁴³⁶

Ihre Sichtweise über Mona verrät schon sehr viel darüber, was sie von der Ehe hält und vor allem von Frauen, die sich für ihre Kinder aufopfern. Ihrer Tochter wirft sie vor nichts aus ihrem Leben zu machen, obwohl sie einen Masterabschluss hat und sie versteht nicht, wie sie so anders sein kann als sie selbst. Diese Darstellung verweist weiters darauf, dass ihre Tochter für die patriarchale Vorstellungen von Frauen repräsentiert, die sie selbst verurteilt.

Als Mona ihr einmal aus einem Selbsttest für Kinder mit narzisstischen Müttern vorliest und sie darauf aufmerksam macht, dass diese Beschreibung auf Melanie passt, versteht sie nicht, dass ihre Tochter einfach nicht so eine Mutter und Ehefrau werden will, wie ihre eigene Mutter.

Im Gegenteil sie lacht sie aus:

Ich habe nur gelacht. Am Ende geht es immer um die Frauen. Die Tochter, die Mutter, die Ex-Frauen, des Partners, die Tanten, die Geliebte. An ihnen reiben wir uns wund, bis es wehtut. Hinter jedem Mann steht eine wütende, angespannte, kurz glückliche oder frustrierte Frau. Ich bin geschieden, Single. Ich habe keinen Herrscher mehr. Ich bin einen Gott weiter.⁴³⁷

Sie hinterfragt hier die patriarchalen Strukturen, in welchen es immer um die Frauen geht. Damit betont sie die Wichtigkeit der Rolle der Frau in Beziehungen und Lebensgeschichten, da Frauen in ihrem Leben unterschiedliche Rollen einnehmen (Tochter, Mutter, Frau, usw.). Dass Frauen sich an diesen Rollen wundreiben, zeigt die Herausforderungen und Spannungen, die

⁴³⁵ Vgl.: Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 18.

⁴³⁶ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 17.

⁴³⁷ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 27.

die geforderte Wandelbarkeit ihrer Persönlichkeit mit sich bringen. Es weist aber auch darauf hin, dass es unter anderem zwischen den Generationen unter den Frauen zu Spannungen kommen kann.

Ihre Scheidung sieht sie als Ausdruck ihrer Emanzipation, denn sie hat jetzt keinen Herrscher mehr und ist damit, zumindest ihrem Empfinden nach, nicht mehr so fest mit den patriarchalen Strukturen verbunden.

Ebenso wie sie über das Leben ihrer Tochter keinen guten Gedanken verliert, ist es mit dem Leben ihrer Schwester Maria.

Maria ist Hausfrau und hat selbst für die neokonservativen Verhältnisse meiner Eltern einen eher enttäuschenden Lebensweg genommen. Sie ist angepasst, stets engagiert, dienend, [...] ⁴³⁸

Melanie findet nichts am Leben ihrer Schwester oder all der anderen mit reichen Männern verheirateten Frauen der Vorstadt erstrebenswert. Sie möchte nicht mit der Demütigung der betrogenen Frau leben, die sich in allen Belangen um ihren Mann kümmern, während die Männer über die Familie herrschen.

Das Familienleben, das hier von Melanie geschildert wird, reproduziert das patriarchale Muster, das bereits seit der Antike existiert, in dem der Mann die Herrschaft über die Familie innehatte und alle außerhäuslichen Tätigkeiten übernommen hat, während die Frau sich um Familie und Haushalt gekümmert hat. ⁴³⁹ Es wird ein altes im Wandel befindliches Muster weitergegeben, das nicht mehr durchgängig den sozialen und kulturellen Bedingungen des 21. Jahrhunderts entspricht. ⁴⁴⁰

Ihre Mutter Marlene und alle Mütter und Frauen sind für sie die Ursache des Problems, denn diese geben den gesamten Ballast an ihre Töchter, Schwestern und Freundinnen weiter.

„Es ist die Missbilligung, das Kleinmachen, das von einer Frauengeneration zur nächsten wie durch eine feuchte Zimmerdecke trieft. Seit der Pubertät macht sie mich klein [...]. Ich war nie genug.“ ⁴⁴¹

Sie erkennt die Fehler, die ihre Mutter bei ihr gemacht hat, schafft es aber weder bei ihrer Tochter noch bei anderen Frauen diesen Kreis zu durchbrechen, sondern gibt ebenjene patriarchalen Strukturen ungefiltert weiter. Damit zeigt sie, wie sehr auch Frauen in

⁴³⁸ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 70.

⁴³⁹ Vgl.: Winfried Schmitz: Haus und Familie im antiken Griechenland. München: R. Oldenburg Verlag 2007, S. 10 und 13.

⁴⁴⁰ Vgl.: Kapitel: Anglo-amerikanische Literaturtheorie, S. 28.

⁴⁴¹ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 33f.

patriarchalen Strukturen gefangen sind, indem sie sich selbst und andere Frauen schlecht machen.

Obwohl Melanie die Verkörperung der alten weißen Frau ist, erfolgreich, anerkannt und attraktiv, ist sie dennoch verunsichert, zermüht und zerfressen von Selbstzweifeln. Ihre Zweifel werden unter anderem davon genährt, dass sie, die erfolgreiche Buchautorin, Kolumnistin und stellvertretende Chefredakteurin jahrzehntelang immer nur die Zweite war, hinter einem Mann.

Sie selbst ist ihre größte Kritikerin und versucht alles, um für ihr Alter gut auszusehen, vor allem für die Männer, denn sie will um keinen Preis als alte Frau gesehen werden.

Ich bin 50 Jahre alt, und allen Anstrengungen, den Beauty-Bürstchen und Peelings zum Trotz habe ich meinen Zenit überschritten. Selbst wenn ich mir die Schamlippen mit Silikon auffüllen lasse, bin ich die lästige alte Schachtel, die Bitterfotzige für den Höflichkeitstalk, die Oma aus La Boum – Die Fete, ohne einen Funken Erotik.

Dieser Textabschnitt spiegelt die patriarchalen Schönheitsnormen wider, die an Frauen egal welchen Alters gestellt werden und deutet darauf hin, dass Melanie sich durch ihren Alterungsprozess zusätzlich davon unter Druck gesetzt fühlt. Sie fühlt sich als ältere Frau durch die Gesellschaft entwertet, was auf ihre eigene internalisierte Misogynie hinweist.

Wenn Melanie vorgibt, ihr Leben zu genießen, macht sie nicht nur sich selbst etwas vor, sondern auch allen anderen. Sie will auch mit fünfzig noch die attraktive Singlefrau sein, die allen Männern den Kopf verdreht, weshalb sie, ohne nachzudenken erst eine Affäre mit August, einem neuen Arbeitskollegen, eingeht, von der sie selbst in sexueller Hinsicht nichts hat, weil sie es nicht schafft ihre Wünsche zu äußern, sondern nur darauf bedacht ist seine zu erfüllen. Die Affäre endet, weil August im Büro über sie sagt, dass sie zwar nett, aber zu alt sei. Er fällt für sie in die Kategorie des Frauenhelden.

In ihre zweite Affäre Oskar verliebt sie sich, allerdings findet sie durch Zufall heraus, dass er verheiratet ist, wodurch er in die Rolle des betrügenden Ehemannes rutscht und seine Frau in die der betrogenen Frau. Ihr Herz ist gebrochen und das bringt sie dazu über ihr Leben nachzudenken, wobei sie merkt, dass sie die Fehler ihrer Mutter wiederholt und obwohl sie weiß, dass es falsch ist, macht sie es bei ihrer Tochter genauso und schafft es nicht den Kreis zu durchbrechen. Durch ihre Überlegungen kommt sie zu dem Schluss, dass sie keiner der ihr vom Patriarchat zugeschriebenen Rollen entspricht:

Schlechte Mutter, schlechte Tochter, schlechte Feministin. Zu dünn, um gesund zu sein. Zu ungesund, um als Vorbild zu taugen. Keine Geliebte, keine Ehefrau, keine Freundin. Ich bin als gar keine Frau gut.⁴⁴²

Diese Passage reflektiert die innere Konfliktsituation der Ich-Erzählerin und zeigt ihre Unsicherheiten bezüglich der gesellschaftlichen Erwartungen auf. Sie verweist auf ihre Angst davor nicht genug zu sein in ihrer Rolle als Mutter, als Tochter, als Feministin, als (Ex-)Ehefrau, als Freundin und bezüglich ihres Körpers. Melanie erachtet sich in jedem der genannten Punkte als nicht gut genug, auch aufgrund der Tatsache, dass dieses Gefühl von ihrer Mutter, ihrer Tochter und der Gesellschaft ihr Leben lang vermittelt wurde.

Ihre Selbstzweifel steigern sich am Ende des Buches zu der Frage, ob sie überhaupt das Leben einer Frau führt oder ob sie nicht alle Frauen, die sie ständig kritisiert, in sich vereint.

Die Melanie, die es nicht gibt, liegt aber trotzdem hier. Sie ist ihre Mutter, ihre Tochter, ihre Großmutter. Sie ist Eilika, sie ist Cherie, sie ist Marie, aber eigentlich ist sie am liebsten unscharf. Ich will kein Klischee sein, aber es muss mich doch geben dürfen.⁴⁴³

Dieser Abschnitt drückt den Wunsch der Ich-Erzählerin aus, ihre eigene Identität abseits von Stereotypen zu definieren. Mit den Worten „Die Melanie, die es nicht gibt“ verweist sie darauf, dass sie nicht das Gefühl hat den gesellschaftlichen Erwartungen an eine Frau gerecht zu werden. Darüber hinaus deutet die Aufzählung der Frauenfiguren aus ihrem Leben darauf hin, dass Melanie das Gefühl hat, sie müsse jede dieser Rollen einnehmen, um den gesellschaftlichen Zuschreibungen an eine Frau gerecht zu werden. Hingegen all dieser Erwartungen wünscht sie sich allerdings ein Leben, das sie nicht in feste Kategorien einsperrt. Sie möchte sich mit dem Wunsch nach Unschärfe von den stereotypen Erwartungen befreien. Dabei sehnt sie sich nach Anerkennung und Akzeptanz, auch wenn sie nicht den traditionellen Erwartungen entspricht.

Caroline Rosales schildert in ihrem Roman sehr anschaulich, das Leben einer Frau in der ihrer zweiten Lebenshälfte. Die beschriebene Frau, sieht sich selbst als Feministin, was an ihren manchen ihrer Gedanken erkennbar ist, schafft es aber nicht die Vorurteile gegenüber anderen Frauen zu vergessen, dafür ist der Hass bzw. Neid auf andere Frauen in ihr zu ausgeprägt. Dadurch reproduziert sie diese Vorurteile immer weiter, sodass sie an die nächste Generation weitergegeben werden. Ihre Kritik an sich selbst ist allerdings auch dadurch nicht zu übertreffen.

⁴⁴² Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 164.

⁴⁴³ Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau, S. 216.

Caroline Rosales Roman erstklassiges Beispiel für die Darstellung des Patriarchats und internalisierter Misogynie aus der Sicht der Ich-Erzählerin. Sie schreibt sich selbst, ist dabei allerdings so stark in den patriarchalen Strukturen und der männlichen Sprache gefangen, dass sie es dennoch nicht schafft aus der phallogozentrischen Ordnung auszubrechen.⁴⁴⁴ Melanie schafft es nicht, ihre Bedürfnisse, Ängste und Wünsche offen zu äußern, sondern macht jede Lebensrealität von Frauen schlecht und sieht sich selbst in keiner von ihnen. Liest man allerdings zwischen den Zeilen, so merkt man gerade bei der Beschreibung ihrer zweiten Affäre mit Oskar, dass sie einer monogamen Beziehung nicht abgeneigt wäre und auch in den Erinnerungen an ihre Ehe wird klar, dass sie diese gerne weitergeführt hätte, mit all den von ihr abgewerteten Stereotype. Um es mit dem Konzept des *double-voiced discourse* auszudrücken stecken ihre Gedanken in gesellschaftlichen Normen fest und sie schafft es nicht aus ihnen auszubrechen.⁴⁴⁵ Dies zeigt sich auch darin, dass sie die patriarchalen Strukturen erkennt, es aber nicht schafft sich von ihnen zu lösen, sondern das ganze Buch hindurch andere Frauen und ihre Lebensrealität schlecht macht. Sich selbst sieht sie als Musterbeispiel, denn in ihren Augen hat sie durch ihre Scheidung die männliche Herrschaft hinter sich gelassen und führt nun ein freies Leben. In Wirklichkeit ist sie weiterhin den patriarchalen Normen verhaftet, was sich darin zeigt, dass sie jedem Schönheitsideal hinterherläuft und Frauen aus einer männlichen Perspektive beurteilt und abwertet.

7.3 Max Biller: „Liebe heute“

„Liebe heute“ ist eine Sammlung von 27 Kurzgeschichten, die von der Suche nach der wahren (heteronormativen) Liebe handeln. Es geht einerseits um Leidenschaft, Begierde, Zuneigung und Sinnlichkeit, andererseits um Abhängigkeiten, Zurückweisung und Sehnsucht. Die Menschen in den Geschichten liefern sich der Liebe und damit ihren Gefühlen aus und suchen immer wieder neue Liebesabenteuer. Eines vereint alle Protagonisten des Buches: die Suche nach der wahren Liebe.

Biller zeigt in seinen Kurzgeschichten ehrlich was Mann und Frau zusammenbringt oder warum sich ihre Wege wieder trennen. Dabei ist der Aufbau seiner Geschichten oftmals analog. Seine Protagonist:innen begegnen sich Jahre nach ihrer Trennung wieder und kommen zu der Einsicht, dass er/sie vielleicht doch die große Liebe gewesen ist, woraufhin sie ihre Beziehung

⁴⁴⁴ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

⁴⁴⁵ Vgl.: Kapitel: Elaine Showalter, S. 33.

wieder aufleben lassen. Meist erzählt Biller in seinen Geschichten vom Anfang und/oder vom Ende einer Liebesbeziehung. Biller reproduziert dabei männliche Stereotype und patriarchale Strukturen, was dadurch ersichtlich wird, dass die Kurzgeschichten immer von einem männlichen Ich-Erzähler oder von einem personalen Erzähler, der die Gefühlswelt der männlichen Hauptfigur beschreibt, erzählt werden. Die misogynen und patriarchalen Strukturen werden anhand ausgewählter Textstellen interpretiert, um so zu zeigen, wie sie frauenfeindliche und männliche dominierte Muster in unserer Gesellschaft reproduzieren.

7.3.1 Die Jahre mit Maserati⁴⁴⁶

Die Kurzgeschichte wird von einem personalen Erzähler wiedergegeben, der die Gedanken und Gefühle eines Schauspielers schildert. Am Beginn der Erzählung steht das Ende einer Affäre zwischen dem Schauspieler und einer Frau, mehr Informationen über die Protagonist:innen erhalten die Leser:innen nicht.

Der Erzähler lässt uns am letzten gemeinsamen Morgen des Mannes und der Frau teilhaben, den er folgendermaßen beschreibt. Bevor sie ging, küsste sie ihn nicht, sie fasste ihn nur an und half ihm nicht in sie einzudringen,

[...], aber es ging trotzdem ziemlich leicht. Auch hinterher küsste sie ihn nicht, und er schlief gleich weiter und träumte von einer Flasche Corona, [...] ⁴⁴⁷

Diese Textpassage zeigt deutlich sein Desinteresse an der Frau, was als stereotype Darstellung einer objektivierenden Haltung gegenüber der Frau gedeutet werden kann. Das wiederum weist darauf hin, dass sein Interesse an ihr rein sexueller Natur ist.

Am Nachmittag desselben Tage schickt sie ihm folgende Textnachricht:

»Hallo, Kater, bin schwanger. Tut mir leid, daß du es so erfährst. Fahre zu meinen Eltern.« ⁴⁴⁸ [...] Ich werde das Auto verkaufen müssen, das kann ich mir nicht mehr leisten, wenn ich jeden Monat zahlen muß. ⁴⁴⁹

Die Gedanken des Schauspielers kreisen nach dem Erhalt der Nachricht um seine eigenen Verluste, damit vernachlässigt er die Gefühle Bedürfnisse. Seine Gedanken sind egozentrisch und weisen auf die Stereotype Vernachlässigung der emotionalen und physischen Erfahrung der Frau hin.

⁴⁴⁶ Vgl.: Maxim Biller: Liebe heute, S. 21-26.

⁴⁴⁷ Maxim Biller: Liebe heute, S. 21.

⁴⁴⁸ Maxim Biller, Liebe heute, S. 21.

⁴⁴⁹ Maxim Biller, Liebe heute, S. 22.

Die Tatsache, dass er sich sein geliebtes Auto, das er sich aufgrund der Alimente nicht mehr leisten kann, verkaufen muss, ist für ihn am schlimmsten. Dabei verschwendet er keinen Gedanken daran, wie sich das Leben der Frau mit Kind verändern wird. Im Gegensatz zu ihm, kann sie das „Problem“ nämlich nicht mit monatlichen Zahlungen lösen. Sein Auto ist ihm wichtiger als das Wohlergehen der Frau und des ungeborenen Kindes, womit er beide auf eine Stufe unter einem materiellen Gegenstand stellt. Ebenso sagt er damit aus, dass sich aufgrund der Schwangerschaft seine Lebensumstände verschlechtern. Diese Logik, dass die Frau das Übel ist, weil sie das Leben des Mannes erschwert, wurde bereits von Hesiod in „Werke und Tage“ angewandt und wird hier vom Schauspieler auf Frau und Kind übertragen. Der zweite Gedanke, der ihn nicht zur Ruhe kommen lässt, ist die Schuldfrage. Er denkt darüber nach, ob sie darüber gesprochen haben, dass er aufpassen muss, kann sich aber an keine Unterhaltung über dieses Thema erinnern. Er vergleicht sie mit anderen Affären, die er hatte, die haben ihm immer gesagt, wenn er aufpassen musste, woraus er für sich den Schluss gezogen hat, dass wenn sie nichts sagt, er auch keine Verantwortung bei der Verhütung übernehmen muss. Weshalb er zu dem Schluss kommt, dass es ihre Schuld ist,

[...], weil sie ihm nicht gesagt hatte, daß er aufpassen soll.“⁴⁵⁰

Mit seiner Schuldzuweisung an die Frau versucht er die Verantwortung von sich zu schieben und die Frau für die Situation verantwortlich zu machen. Damit reproduziert er das Stereotyp, dass Frauen die Konsequenzen für eine Schwangerschaft allein zu tragen haben.

Später am gleichen Tag schickt die Frau ihm eine weitere Nachricht, die ihn ärgerlich werden lässt:

»Und, kleinen Schreck gekriegt? Wollte nur sehen, wie kalt du wirklich bist. Ruf mich nie mehr an.
Miau.«

Die Frau wollte den Mann mit ihrer ersten Nachricht absichtlich schockieren, um herauszufinden, ob er tatsächlich so gefühllos ist, wie sie annimmt. Damit wird das Bild der manipulativen Frau reproduziert, die ihre Gefühle als Werkzeug verwenden, um eine Reaktion von Männern zu provozieren.

⁴⁵⁰ Maxim Biller: Liebe heute, S. 24.

Das „Miau“ am Ende der Nachricht kann als spielerisch und manipulativ interpretiert werden, da die Frau sich hier ihrer Weiblichkeit bedient, um über den Mann Macht auszuüben und seine Aufmerksamkeit erregt.

Die Kurzgeschichte ist aus der Sicht eines Mannes geschrieben, der lediglich die Gedanken und Gefühle des Protagonisten wiedergibt, wodurch die Frau nur aus der männlichen Perspektive betrachtet werden kann.⁴⁵¹ Dieser Betrachtungswinkel zeigt sie in Stereotypen, die ihr von einem Mann zugeschrieben werden. Sie ist einerseits eine Verführerin, weil sie den Mann vor ihrem Abschied noch einmal sexuell verführt, andererseits ist sie manipulativ und wird als alleinige Schuldige gesehen, was die Schwangerschaft betrifft.

Diese Schuldzuweisung ist vergleichbar mit der alleinigen Schuld Evas in der Schöpfungsgeschichte, wodurch die Frau als die Böse und damit als das „Andere“ dargestellt wird, während der Mann „unschuldig“ ist. Mit dieser Sichtweise wird die Frau vom Mann unterdrückt, da er die Meinung vertritt, dass nur die Frau die Schwangerschaft hätte verhindern können. Dadurch ist nicht nur die Gleichstellung von Mann und Frau in einer Beziehung nicht gegeben, sondern es wird eine hierarchische Ordnung hergestellt, in der die Frau als Schuldige ausgegrenzt wird.⁴⁵²

7.3.2 Die Angst um Ilana⁴⁵³

Diese Erzählung wird wie „Die Jahre mit Maserati“ von einem personalen Erzähler erzählt, der die Gedanken und Erinnerungen von Uri wiedergibt. Die Handlung beschreibt das Ende einer alten Beziehung und den Beginn einer neuen. Wobei der Trennungsprozess nicht wie gewünscht verläuft, da der Exfreund das Beziehungsende nicht akzeptieren will, weshalb es zu einem Treffen zwischen Ilana (Exfreundin), Uri (neuer Partner), Wladek (Expartner) und einer Freundin Ilanas kommt, dass die Ungereimtheiten aus dem Weg räumen soll. Uri erinnert sich an folgende Worte Wladeks:

[...], er hatte gesagt, so geht das nicht, das kann man mit ihm nicht machen. Lieber nimmt er sie mit, für immer – aber allein zu leben, ohne Ilana, das ist für ihn, wie tot zu sein, das wird er nicht schaffen.⁴⁵⁴

⁴⁵¹ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 40.

⁴⁵² Vgl.: Kapitel: Simone de Beauvoir, S. 26f.

⁴⁵³ Vgl.: Maxim Biller: Liebe heute, S. 144-148.

⁴⁵⁴ Maxim Biller: Liebe heute, S. 144.

Der vorliegende Textausschnitt beschreibt Wladeks Gefühle, nachdem er von Ilana verlassen wurde, was für ihn gleichbedeutend ist dem Tod. Dies wiederum kann als traditionelle Vorstellung der Frau für die Notwendigkeit des emotionalen Wohlbefindens des Mannes gedeutet werden, was als patriarchale Struktur betrachtet werden kann. Ebenso bringt der Abschnitt zum Ausdruck, dass er emotional von Ilana abhängig ist, was die Vorstellung traditioneller Geschlechterrollen wiedergibt, in denen Männer oft als abhängig von Frauen dargestellt werden und ihre emotionale Stabilität von der Anwesenheit der Frau abhängt. Durch die stereotype Darstellung der Frau kommt es zu einer Ausprägung der kulturellen Opposition mit dem Mann, in der die Frau für ihn verantwortlich ist, was wiederum tradierten patriarchalen Bildern entspricht, in welchen die Frau sich um Familie und Haushalt kümmert, während der Mann arbeiten geht.⁴⁵⁵

Weiters kann seine Aussage darauf hindeuten, dass er lieber mit ihr in den Tod geht, als ein Leben ohne sie zu führen, was darauf verweist, dass er mit dem Gedanken spielt, sie und sich selbst umzubringen. Diese versteckte Androhung von Gewalt verstärkt die oben bereits erwähnte Opposition zwischen den Geschlechtern, da hier gezeigt wird, dass der Mann aufgrund seiner körperlichen Stärke über der Frau steht.⁴⁵⁶

Nach dem Gespräch zeigt er sich allerdings einsichtig, so als ob er nun verstanden hätte, dass Ilana nicht mehr mit ihm in einer Beziehung sein möchte, fügt dem aber noch weitere seltsame Worte an.

[...], es ist die Unvernunft in ihm, die er selbst so haßt, die ist wie tausend kleine Teufel, die ihm von innen mit ihren Dreizacken ins Herz stechen, aber jetzt tut es ihm nicht mehr weh, alles okay, keiner muß sich um ihn Sorgen machen.⁴⁵⁷

Diese Passage beschreibt das innere Leiden Wladeks und seine quälenden Gedanken. Seine Aussage bestärkt die Vermutung, dass er versucht sich von seinem inneren Leid zu distanzieren und versucht die emotionale Last allein zu tragen. Er versucht vor den anderen Normalität vorzutäuschen, während er innerlich mit dem Schmerz der Trennung kämpft. Ebenso deutet sie darauf hin, dass Ilana und Uri sich weiterhin Sorgen machen sollten, denn für Wladek ist die Geschichte noch nicht zu Ende.

Ilana hat begründet Angst davor Wladek allein zu treffen und will deshalb mit Uri in ihre alte Wohnung, um ihre letzten Sachen abzuholen, aber Uri kommt zu spät und aufgrund ihrer

⁴⁵⁵ Vgl.: Kapitel: Hélène Cixous, S. 41.

⁴⁵⁶ Vgl.: Ebd., S. 41.

⁴⁵⁷ Maxim Biller: Liebe heute, S. 144.

Nervosität doch auf Wladek zu treffen, geht sie allein zur Wohnung. Ihre Ungeduld erweist sich als großer Fehler, den sie mit dem Tod bezahlt, denn in der Wohnung lauert ihr Wladek auf und erwürgt sie.⁴⁵⁸

Als Uri zur Wohnung kommt, ist es zu spät. Schon beim Betreten des Wohnhauses hat er ein komisches Gefühl, in der Wohnung ist es leise, doch dann hört er Geräusche aus dem Bad, wo er Wladek vorfindet, der sich in seinem Wahn selbst schlägt und Ilana liegt tot neben ihm.

Zuerst sah er ihn: Wladek stand steif und schief da, sein Gesicht war zu einer Grimasse verzerrt, wie Uri sie noch nie bei einem Menschen gesehen hatte, und Wladek schlug sich mit der flachen Hand ins Genick und murmelte: »Und ich? Und ich? Und ich?« Ilana lag auf dem Boden neben der Wanne. [...] Dann hat er sich über sie gebeugt. Er sah ihr violett verfärbtes Gesicht, ihre violett angelaufenen Lippen, in ihren Augen waren hundert kleine rote Punkte, und ihr Hals war rot und weiß gestreift.⁴⁵⁹

Die Wiederholung der Frage „Und ich?“ lässt darauf schließen, dass Wladek mit Schuldgefühlen kämpft, die mit Ilanas Tod zu tun haben und er nicht weiß, was jetzt mit ihm geschehen soll. Die Beschreibung seines Gesichtsausdrucks und seine Selbstverletzung deuten auf eine starke emotionale Bindung zu Ilana hin. Der Fokus liegt auf den männlichen Gefühlen, die in diesem Fall zu einem Femizid geführt haben, wobei das Aussehen der Leiche sehr bildlich beschrieben wird, was auf die Leser:innen verstörend wirken kann. Seine Selbstverletzung gibt ebenso einen Hinweis darauf, dass er nicht weiß, wie es für ihn selbst nach dem Femizid an Ilana weitergeht.

Die Kurzgeschichte beschreibt einen Femizid, also ein Tötungsdelikt an einer Frau, das sich in ein Muster frauenfeindlicher Gewalt einfügt.⁴⁶⁰ Femizide sind die höchste Steigerung von Gewalt gegen Frauen, von der laut einer Studie in Österreich 16,41 Prozent aller Frauen betroffen sind und 90 Prozent von Gewalttaten gegen Frauen finden laut Schätzung der Polizei im familiären Umfeld statt.⁴⁶¹ Die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen war bereits eine der Hauptforderungen der zweiten feministischen Welle⁴⁶² und die Forderung besteht bis heute.

⁴⁵⁸ Vgl.: Maxim Biller: Liebe heute, S. 146.

⁴⁵⁹ Maxim Biller: Liebe heute, S. 147.

⁴⁶⁰ Jara Streuer: Worüber wir sprechen, wenn wir über Femizide sprechen. Eine Annäherung, in: Tillmann Bartsch u.a. (Hg.): Gender & Crime. Geschlechteraspekte in Kriminologie und Strafrechtswissenschaft. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2022, S. 145.

⁴⁶¹ Vgl.: Bundeskanzleramt: Allgemeines zu Gewalt gegen Frauen. Ursachen und Formen, <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gewalt-gegen-frauen/formen-der-gewalt.html#:~:text=Aus%20der%20j%C3%BCngsten%20Pr%C3%A4valenzstudie%20zu,in%20intimen%20Partnerschaften%20erlebt%20haben>.

⁴⁶² Vgl.: Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, S. 13.

7.3.3 Die richtigen Tage⁴⁶³

Die Geschichte wird aus der Sicht des Ich-Erzählers Mischa erzählt, der das Ende seiner Beziehung mit Shelly beschreibt. Mischa möchte Shelly zurückgewinnen und denkt sich dafür einen sehr bizarren Plan aus. Eingefallen ist ihm der Plan, als ihm seine letzte Patientin erzählt hat, dass der Vater ihres Kind ihr Vergewaltiger ist und sie niemanden auf der Welt mehr hasst als ihn. Trotz dieser Aussage entschließt sich Mischa dazu, Shelly zu einem letzten Mal Sex zu überreden, in der Hoffnung, dass sie danach von ihm schwanger ist.

Die Erzählung beginnt damit, dass Mischa Shelly um Sex anbettelt. „»Bitte«, sagte ich, »noch ein letztes Mal.«“⁴⁶⁴ Aber Shelly will nicht und versteht auch nicht, wieso Mischa unbedingt noch einmal mit ihr schlafen möchte. Es ist vorbei. Als er sie weiter mit seinen Bitten quält, erzählt sie ihm, dass sie nach Israel gehen wird und ihr neuer Partner mitkommt. Sie hat demnach einen neuen Mann an ihrer Seite, aber er will sie zurück, weshalb er noch einmal mit ihr schlafen will. Im Hinterkopf hat Mischa dabei nur einen Gedanken:

Ich schaute ihr hinterher und dachte, bitte, es müssen die richtigen Tage sein.⁴⁶⁵

Seine Gedanken rechtfertigt er damit, dass es normalerweise die Frauen so machen, wenn sie ein Kind wollen und der Mann nicht. Auf Shellys Einwand, dass er dann sehr gut aufpassen muss, lügt er und versichert ihr, dass er es macht. Nebenher überlegt er sich allerdings schon, wie er ihr erklären wird, dass er in ihr gekommen ist.

Dieses Vorgehen kann verglichen werden mit dem sogenannten Stealthing, bei dem einvernehmlicher Sex unter der Voraussetzung eines Kondoms, zum Schutz vor Krankheiten und einer Schwangerschaft, stattfindet, das heimlich nicht verwendet wird. Opfer dieses Tatbestands fühlen sich missbraucht, leiden an der Angst vor Geschlechtskrankheiten, einer ungewollten Schwangerschaft, sowie an psychischen Beschwerden.⁴⁶⁶

Im Falle von Mischa und Shelly ist zwar nicht die Rede davon ein Kondom zu verwenden, aber es herrscht die Abmachung zwischen den beiden, dass er aufpasst und nicht bewusst in ihr ejakuliert. Diese Vereinbarung will er bewusst brechen, da er hofft sie durch eine Schwangerschaft zurückzugewinnen. Dieser Tatbestand verursacht, wenn sie denn wirklich

⁴⁶³ Vgl.: Maxim Biller: Liebe heute, S. 136-143.

⁴⁶⁴ Maxim Biller: Liebe heute, S. 136.

⁴⁶⁵ Maxim Biller: Liebe heute, S. 142.

⁴⁶⁶ Vgl.: Adreas Wißner: Das Phänomen „Stealthing“. Aufruf zum Diskurs und Darstellung eines Stealthing-Vorfalles, in: Kriminalpolitische Zeitschrift 2021/5, S. 279.

schwanger wird ebenso psychisches Leid, denn sie will nicht mit ihm in einer Beziehung sein, woraus sich folgern lässt, dass sie auch kein Kind von ihm möchte, falls sie überhaupt Kinder will.

Weiters nimmt Mischa Shelly damit das Recht darüber zu entscheiden, wann und ob sie ein Kind bekommt, womit er ihr Recht auf reproduktive Freiheit einschränkt, dass bereits in der zweiten feministischen Welle eine der Hauptforderungen war.⁴⁶⁷ Weiters übt er mit seinem Vorsatz Macht über sie aus, da er ihr seine Entscheidung aufzwingt und auch wenn der Geschlechtsverkehr einvernehmlich stattfindet, so missbraucht er doch das Wissen über ihren Zyklus, damit sie schwanger wird.

Weiters bedenkt Mischa nicht, welche Konsequenzen die Tat für ihn hat, denn alleine die Tatsache, dass er sie überreden muss, spricht schon dafür, dass sie es eigentlich nicht will. Sie will sich von ihm lösen und würde quasi aus Mitleid oder um der alten Zeiten willen noch ein letztes Mal mit ihm schlafen.

8. Fazit

Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, die Darstellung von Weiblichkeitsbildern, Misogynie und patriarchaler Unterdrückung von Frauen in ausgewählten Werken der Antike, des Mittelalters und der Zeitgeschichte zu analysieren und miteinander zu vergleichen. Es sollte ergründet werden, inwieweit die Erzählungen der antiken Literatur bis heute Einfluss auf Literatur ausüben und ob im Laufe der Zeit misogynie und patriarchale Strukturen Veränderungen unterworfen waren oder in ihrer ursprünglichen Form bis heute fortbestehen. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der internalisierten Misogynie von Frauen und der Frage, ob diese bereits in historischen Schriften zu erkennen ist.

Das Ziel der Arbeit wurde teilweise erreicht, indem exemplarisch ausgewählte Passagen der Texte analysiert wurden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle gewählten Texte misogynie und patriarchale Strukturen reproduzieren und Frauen in Stereotypen dargestellt werden.

Für die Untersuchung wurden exemplarisch drei historische Texte herangezogen: "Werke und Tage" von Hesiod, die "Bibel" und "Der Hexenhammer" von Heinrich Kramer (Institoris). Diesen wurden drei zeitgenössische Werke aus dem 21. Jahrhundert gegenübergestellt: "100

⁴⁶⁷ Vgl.: Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, S. 13.

Gedichte" von Till Lindemann, "Das Leben keiner Frau" von Caroline Rosales und "Liebe heute" von Maxim Biller. Aufgrund des Umfangs dieser Masterarbeit konnte nicht der gesamte Inhalt der gewählten literarischen Werke untersucht werden, weshalb ausgewählte Textstellen analysiert wurden.

Insgesamt illustriert die Analyse der verschiedenen Testpassagen eine beständige Reproduktion misogynen und patriarchalen Strukturen in literarischen Werken über verschiedene Zeitepochen hinweg. Es zeigt sich eine fortwährende Verankerung geschlechtsspezifischer Hierarchien und Stereotype von der griechischen Antike bis zu den zeitgenössischen Texten.

Der Mythos der Pandora in Hesiods „Werke und Tage“ und die Schöpfungsgeschichte im Alten Testament spiegeln mit dem Hintergrund von patriarchalen Thesen das binäre Denken und patriarchale Strukturen wider. Für beide Texte, aber vor allem an der Schöpfungsgeschichte gibt es berechtigte Kritik an der patriarchalen Auslegungsweise und es werden alternative feministische Deutungen vorgeschlagen.

Während bei Hesiod und dem Alten Testament eine feministische Auslegung möglich ist, ist dies bei den analysierten Stellen des Neuen Testaments nicht möglich. Die Unterdrückung der Frau ist in diesen Passagen deutlich und soll einer Anpassung an das römische Recht dienen. Die Analyse des Hexenhammers konkretisiert die Unterdrückung der Frau weiter und verdeutlicht, wie Kramer Bibelinterpretationen zu seinem Nutzen ausgelegt hat, um damit die Hexenverfolgung zu rechtfertigen.

Lindemanns Gedichte stellen offen misogynen Handlungen dar, indem sie Gewalt gegen Frauen nicht nur darstellen, sondern diese auch verherrlichen, Biller zeigt in seinem Roman hingegen die stereotype Darstellung von Rollenbildern und patriarchalen Strukturen in Liebesbeziehungen. In beiden Werken wird ausschließlich die Sicht des Mannes wiedergegeben und der Blickwinkel der Frau verschwiegen, was dazu führt, dass sich Frauen lediglich aus der Sicht des Mannes wahrnehmen können. Im Gegensatz dazu zeigt Rosales in ihrem Roman das Patriarchat aus dem Blickwinkel einer Frau, thematisiert dabei die Herausforderungen älterer Frauen in einer jugenddominierten Welt und verdeutlicht gleichzeitig die internalisierte Übernahme patriarchaler Denkmuster von Frauen.

Die zeitgenössischen Werke tragen demnach ebenso wie die historischen zu einer Reproduktion patriarchalen und misogynen Strukturen bei und helfen diese weiterhin aufrecht zu erhalten, wobei sich die Darstellung misogynen und patriarchalen Strukturen mit der Zeit

verändert. Frauen werden jedoch stets als vom Mann beherrscht dargestellt. Während dies in "Werke und Tage" und der "Bibel" noch im familiären Rahmen geschieht, wandelt sich die Darstellung bereits im Hexenhammer zu ausgeprägtem Frauenhass, der alle Frauen als böse betrachtet und dazu dient Frauen auf der Grundlage des Hexenhammers rechtlich verfolgen zu können.

Die Darstellung von Weiblichkeitsbildern und den damit verbundenen Stereotypen variiert in den Texten je nach Entstehungszeit. Während in den antiken Werken patriarchale Strukturen dominieren und Frauen hauptsächlich als Hausfrauen porträtiert werden, ändert sich dieses Bild bereits im Hexenhammer, der Frauen als das Böse kennzeichnet und als eines der frauenfeindlichsten deutschsprachigen Bücher gilt. In der Gegenwartsliteratur werden Frauen nach wie vor in stereotypen Rollen dargestellt (Sexobjekte, Karrierefrauen, Hausfrauen, usw.), was dazu beiträgt, dass klischeehafte Weiblichkeitsbilder reproduziert werden, wodurch die Wahrnehmung und Position der Frau in der Gesellschaft durch literarische Texte geprägt wird und traditionelle Geschlechterbilder verstärkt werden.

Die Frage nach internalisierter Misogynie bei Frauen in historischen Texten kann nur teilweise beantwortet werden, da passende Aussagen nur in den analysierten Textstellen des "Hexenhammers" und in "Das Leben keiner Frau" zu finden sind. Hierbei ist zu beachten, dass die frauenfeindlichen Aussagen, die im Hexenhammer getätigt werden von reuigen Hexen stammen. "Das Leben keiner Frau" hingegen präsentiert eine Ansammlung von internalisierter Misogynie einer Frau, die Schwierigkeiten hat, andere Frauen zu akzeptieren und sie aufgrund dessen durchwegs negativ beurteilt

Diese Beispiele verdeutlichen, dass die Darstellung von Weiblichkeitsbildern sowie von misogynen und patriarchalen Strukturen zwar einem Wandel unterliegen, aber in der Literatur nach wie vor präsent sind.

Zusammenfassend lässt sich deshalb feststellen, dass misogynie und patriarchale Strukturen nach wie vor in der Literatur reproduziert werden. Die kritische Hinterfragung dieser Strukturen erfolgt selten, was den Leser:innen den Eindruck vermittelt, dass es normal sei, solche Ansichten zu teilen und an die nächste Generation weiterzugeben.

Zukünftige Forschungen könnten an die gestellte Forschungsfrage anknüpfen und untersuchen, welche Bedingungen erforderlich sind, um einen Wandel im Denken eines großen Teils der Bevölkerung herbeizuführen. Darüber hinaus könnten Bücher analysiert

werden, die sich bereits darum bemühen, diese Strukturen zu durchbrechen, um Strategien zu entwickeln, die dazu beitragen, patriarchale Strukturen zu verringern.

9. Abstract

Die Arbeit analysiert die Darstellung von Weiblichkeitsbildern, Misogynie und patriarchaler Unterdrückung in Literatur von der Antike bis zur Gegenwart. Die griechische Archaik prägt mit Figuren wie Pandora bis heute Frauenbilder. Misogynie manifestiert sich in der Bibel, dem Hexenhammer und zeitgenössischen Texten wie Till Lindemanns "100 Gedichte". Ziel ist die exemplarische Analyse ausgewählter Werke aus der Antike und dem Mittelalter im Vergleich zu zeitgenössischer Literatur, unter Einsatz der Diskursanalyse. Die Untersuchung von Hesiods "Werke und Tage", der "Bibel", und Kramers "Hexenhammer" im Vergleich zu Lindemanns "100 Gedichte", Rosales' "Das Leben keiner Frau" und Billers "Liebe heute" zeigt die fortwährende Präsenz misogynen und patriarchalen Strukturen in der Literatur. Die Darstellung variiert je nach Zeit und Kontext, jedoch erfolgt eine kritische Hinterfragung dieser Strukturen selten, was ihre Normalisierung begünstigt. Zukünftige Forschungen könnten Strategien zur Überwindung dieser Strukturen in der Literatur untersuchen.

This paper is dealing with the perception of femininity in literature through the eyes of men throughout history into the present. It furthermore deals in detail with passages where misogyny and oppressive structures are systematically used by men in writing to denounce and vilify women. Examples of misogyny are taken from sources like the Bible, the Hexenhammer and contemporary poetry by Till Lindemann. I have examined other works such as Hesiods 'Werke und Tage', Rosales 'Das Leben keiner Frau' and Billers 'Liebe heute'. As well as the aforementioned ones, these books show the ongoing presence of misogynistic and patriarchal structures throughout the texts.

10. Literaturverzeichnis

10.1 Primärliteratur:

Aristoteles: Der Staat der Athener. Stuttgart: Reclams Universal Bibliothek Nr. 3010, 1993.

Ebenfelder Bibel: Heidelberg: SCM R. Brockhaus⁵ 2017. (Wenn nicht anders zitiert stammen alle Bibelzitate aus dieser Übersetzung)

Maxim Biller: Liebe heute. Köln: Kiepenhauer & Witsch 2007.

Hesiod: Werke und Tage. Stuttgart: Reclams Universal Bibliothek Nr. 9445, 1996.

Heinrich Kramer (Institoris): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. München: DTV 2010.

Till Lindemann: 100 Gedichte. Köln: Kiepenhauer und Witsch 202.

Caroline Rosales: Das Leben keiner Frau. Berlin: Ullstein Verlag 2021.

10.2 Sekundärliteratur

Nora Abril-Luimpöck: Eva im Sündenfall: Philosophische Untersuchungen zum Frauenbild in Genesis 2 und 3. Diplomarbeit: Wien 2018.

Sonja Aziz: #MeToo – Der Umgang mit Opfern sexualisierter Gewalt, in: zeitschrift für kritik | recht | gesellschaft 2018/1, S. 34-37.

Anna Babka: Feministische Theorien, in: Martin Sexl (Hg.), Einführung in die Literaturtheorie. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2004, S. 191-222.

Elisabeth Badinter: Ich bin Du. Die neue Beziehung zwischen Mann und Frau oder die androgyne Revolution. Frankfurt: Piper 1988.

Henning von Barga: Von Welle zu Welle, in böll Thema – Das Magazin der Heinrich-Böll-Stiftung 2/2018, S. 6-14.

Gabriele Becker (u.a.): Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Gabriele Becker u.a. (Hg.): Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997, S. 11-128.

Elisabeth Beck-Gernsheim: Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt am Main: Fischer 1993.

Ursula Beitz: Marie le Jars de Gournay, eine unabhängige Intellektuelle des frühen 17. Jahrhunderts, in: Feministische Studien 2016/34, S. 93-97.

Margot Brink: Literaturtheorie, feministische, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 238-239.

Elke Brüns: Frauenbewegung (deutsche), in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 117-119.

Hannelore Bublitz: Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 2010.

Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

Marlene Crüsemann: Unrettbar Frauenfeindlich. Der Kampf um das Wort von Frauen in 1 Kor 14, (33b) 34-35 im Spiegel antijudaistischer Elemente der Auslegung, in: Luise Schottroff/Marie Theres Wacker (Hg.): Von der Wurzel getragen. Christlich feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus. Leiden/New York/Köln: E. J. Brill 1996, S. 199-223.

Eva Cyba: Patriarchat, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 18-22.

Gerhard Danzer: Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Mythos, Logos und Person. Potsdam: Springer 2022.

Jürgen Ebach: Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegesen, Reflexionen, Geschichten. Neukirchen Vluyn: Neukirchener 1986.

Kurt Flasch: Eva und Adam: Wandlungen eines Mythos. München: C.H. Beck 2004.

Ursula Floßmann: Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht. Linz: Trauner Verlag 2006.

Wolfgang Funk: Gender Studies. Paderborn: utb, Wilhelm Fink 2018.

Andreas Gardt: Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden, in: Ekkehard Felder (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen: Die Macht des Deklarativen. Berlin: De Gruyter 2013, S. 29-55.

Andrea Geier: Patriarchat, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 302-303.

Andrea Geier: Logik und Funktion von Misogynie. Probleme und Perspektiven, in: Ethik und Gesellschaft 2/2020, S. 2. [file:///C:/Users/Ren%C3%A9/Downloads/root,+EuG-2-2020-art-1\(1\)%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/Ren%C3%A9/Downloads/root,+EuG-2-2020-art-1(1)%20(1).pdf) (14.11.2023)

Olympe de Gouges: Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin (1791), in: Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik Jg. 9/Heft 17 (2018), S. 100-107.

Andrea Günter: Literatur und Kultur als Geschlechterpolitik. Feministisch-literaturwissenschaftliche Begriffswelten und ihre Denk(t)räume. Königstein/Taunus: Helmer 1997.

Sandra Heinen: Millett, Kate, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 269-270.

Urte Helduser: Misogynie, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 271-272.

Astrid Henry: Not My Mother's Sister. Generational Conflict and Third-wave Feminism, Indiana University Press 2004.

Jack Holland: Misogynie. Die Geschichte des Frauenhasses. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 2008.

Barbara Holland-Cunz: Was ihr zusteht. Kurze Geschichte des Feminismus, in: APuZ Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung 68. Jg. 17/2018, S. 4-11.

Jens Holzhausen: Das „Übel“ der Frauen. Zu Hesiods Pandora Mythos, in: Erika Simon, Ludwig Braun, Michael Erler (Hg.): Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft. Neue Folge Band 28b. Würzburg: Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh 2004.

Günter Jerouschek, Wolfgang Behringer: »Das unheilvollste Buch der Weltliteratur«? Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Malleus Maleficarum und zu den Anfängen der Hexenverfolgung, in: Heinrich Kramer (Institoris): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. Kommentierte Neuübersetzung. München: DTV 2010.

Ursula Jung: Gilbert, Sandra M./Gubar, Susan, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 162-163.

Ursula Jung: Showalter, Elaine, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 362-363.

Peter Ketsch: Frauen im Mittelalter, Hg. Von Annette Kuhn: Bd. 2: Frauenbild und Frauenrechte in Kirche und Gesellschaft. Quellen und Materialien. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel 1983/1984.

Eveline Kilian: Zeitdarstellung, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning, Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 72-97.

Tillmann Köppe/Simone Winko: Neuere Literaturtheorie. Eine Einführung. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Springer-Verlag GmbH 2013.

Renate Kroll: Literatur, feministische, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 236-237.

Sara Lennox: Feministische Literaturwissenschaft, in: Jost Schneider (Hg.): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin/New York: de Gruyter 2009, S. 133-153.

Ilse Lenz: Von der Sorgearbeit bis #METOO. Aktuelle feminisitsche Themen und Debatten in Deutschland, in: APuZ Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung 68. Jg. 17/2018, S. 20-27.

Gerda Lerner: Die Entstehung des Patriarchat, Frankfurt/New York: Campus Verlag 1995.

Lena Lindhoff: Einführung in die feministische Literaturtheorie. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 1995.

Toril Moi: Sexus Text Herrschaft. Feministische Literaturtheorie, Bremen: Zeichen + Spuren Frauenliteraturverlag GmbH 1989.

Vera Nünning/Ansgar Nünning: Von der feministischen Narratologie zur gender-orientierten Erzähltextanalyse, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 1-32.

Vera Nünning/Ansgar Nünning: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Stuttgart/Weimar: Springer-Verlag GmbH 2010.

Tanja Nusser: Feminismus (radikaler Feminismus), in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 102-104.

Karen Offen: Feminismus in den Vereinigten Staaten und in Europa. Ein historischer Vergleich, in: Hanna Schissler (Hg.): Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1993, S. 97-138.

Heike Paul, Anglo-amerikanische feministische Literaturtheorie, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S.102. Vgl.: Wolfgang Funk, Gender Studies. Paderborn: utb, Wilhelm Fink 2018, S. 13-15.

Heike Paul: Beauvoir, Simone de, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 34-35.

Herlinde Pissarek-Hudelist: Das Bild der Frau im Wandel der Theologiegeschichte, in Edith Sauer (Hg.): Die Religion der Geschlechter. Historische Aspekte religiöser Mentalitäten. Wien (u.a.): Böhlau 1995, S. 15-30.

Claudia Rehberger: Die Verteufelung der Frau als Hexe in den Hexenverfolgungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Evangelische Theologie Jahrgang 52/1, S. 65-75.

Rosa Reuther: Die Büchse der Pandora. Misogynie und Hungerdiskurse in der frühgriechischen Dichtung, in: Historische Anthropologie Vol. 16/1 (2008), S. 118-137.

Susanne Schlünder: Kristeva, Julia, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 216-217.

Konrad Schmid: Exodus: Die biblische Überlieferung und ihre historischen Hintergründe in der neueren Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 73/3 2021, S. 258-268.

Winfried Schmitz: Haus und Familie im antiken Griechenland. München: R. Oldenburg Verlag 2007, S. 28.

Luise Schottroff, Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums. Gütersloh: Kaiser 1994.

Sabine Schrader: Cixous, Hélène, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 50-51.

Sabine Schrader: Fränkischer Feminismus, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 113-115.

Sabine Schrader: Irigaray; Luce, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 191-192-

Sabine Schrader: parler femme, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 302.

Helen Schüngel-Straumann: Eva. Die erste Frau in der Bibel: Ursache allen Übels? Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2014.

Sabine Sielke: Anglo-amerikanischer Feminismus, in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 11-13.

Sabine Sielke: Subjekt, weibliches (Subjekttheorie), in: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 380-383.

Andreas Stadelmann: Zum Bild der Frau im Alten Testament, in: Mariastein: Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum 48/11-12 (1970), S. 278-291.

Jara Streuer: Worüber wir sprechen, wenn wir über Femizide sprechen. Eine Annäherung, in: Tillmann Bartsch u.a. (Hg.): Gender & Crime. Geschlechteraspekte in Kriminologie und Strafrechtswissenschaft. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2022, S. 145-152.

Phyllis Tribble: Gott und Sexualität im Alten Testament. Gütersloh: Mohn 1993.

Christian Vogel: Hesiod und das Wissen der Musen. Working Paper des SFB 980 Episteme in Bewegung, No. 14/2019, Freie Universität Berlin.

chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcglclefindmkaj/https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/fub188/24511/5/Working_Paper_Nr._14_Vogel_Hesiod.pdf (29.12.2023)

Waltraud >Wara< Wende, Literaturwissenschaft, feministische, in: Renate Kroll (Hg.), Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 240-242.

Peter Wicke: Provokation als Gesamtkunstwerk. Zur Ästhetik der deutschen Rockband Rammstein, in: Musik & Ästhetik 2023/4, S. 12-24.

Adreas Wißner: Das Phänomen „Stealththing“. Aufruf zum Diskurs und Darstellung eines Stealthing-Vorfalles, in: Kriminalpolitische Zeitschrift 2021/5, S. 279-286.

Natascha Würzbach: Einführung in die Theorie und Praxis der feministisch orientierten Literaturwissenschaft, in: Ansgar Nünning (Hg.): Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: WVT 2004, S. 137-152.

Natascha Würzbach: Raumdarstellung, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning, Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2004, S. 49-71.

10.3 Onlinequellen:

Ulrike Bail: Gendertrouble im Paradies. Beobachtungen aus theologischer Perspektive, in: lectio difficilior 2012/1. <https://www.lectio.unibe.ch/de/archiv/ulrike-bail-gendertrouble-im-paradies-beobachtungen-aus-theologischer-perspektive.html> (aufgerufen am 11.12.2023).

Österreichisches Parlament: Die Einführung des Frauenwahlrechts, <https://www.parlament.gv.at/verstehen/demokratie-wahlen/frauen-im-parlament/wahlrecht> (aufgerufen am 16.11.2023)

Lesben- und Schwulenverband Deutschland: Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare: Fragen und Antworten, <https://www.lsvd.de/de/ct/1340-Oeffnung-der-Ehe-fuer-gleichgeschlechtliche-Paare-Fragen-und-Antworten#was-hat-sich-geanedert> (aufgerufen am 30.10.2023)

Österreichisches Bundeskanzleramt: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/geschichte/kanzler-seit-1945.html> (aufgerufen am 28.10.2023)

Österreichisches Bundeskanzleramt: Allgemeines zu Gewalt gegen Frauen. Ursachen und Formen, <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gewalt-gegen-frauen/formen-der-gewalt.html#:~:text=Aus%20der%20j%C3%BCngsten%20Pr%C3%A4valenzstudie%20zu,in%20intimen%20Partnerschaften%20erlebt%20haben>. (aufgerufen am 20.01.2024)

Michael Pohl: Feministische Interpretationen des zweiten Schöpfungsberichts im Lichte der allgemeinen Feminismuskritik Judith Butlers, in: lectio difficilior 2007/2. <https://www.lectio.unibe.ch/de/archiv/michael-pohl-feministische-interpretationen-des-zweiten-schoepfungsberichts-im-lichte-der-allgemeinen-feminismuskritik-judith-butlers.html> (aufgerufen am 11.12.2023)

Zeit.de: Kiwi-Verlag verteidigt umstrittenes Vergewaltigungsgedicht von Till Lindemann, <https://www.zeit.de/zett/2020-04/kiwi-verlag-verteidigt-umstrittenes-vergewaltigungsgedicht-von-till-lindemann> (aufgerufen am 07.01.2024)